



Koordinaten ins Jenseits

Das Volk der Sonneningenieure entflieht der Sklaverei —
und Gucky stellt ein Ultimatum.

Neu!

Nr. 290
80 Pfg.

Österreich 5,-
Schweiz Fr. 1,-
Italien L. 160
Luxemburg 11,-

Koordinaten ins Jenseits

Das Volk der Sonneningenieure entflieht der Sklaverei - und Gucky stellt ein Ultimatum von Clark Darlton

Der tödliche Anschlag der Herren Andromedas, mit Hilfe der „dritten Waffe“ alles Leben auf der Erde auszulöschen, wurde in buchstäblich letzter Sekunde verhindert. Bei dieser Aktion erwies sich Lordadmiral Atlan, der arkonidische USO-Chef, als Retter in höchster Not - und Miras-Etrin, der MdI, der den Vernichtungsplan entwickelt hatte, mußte eine weitere Schlappe einstecken.

Die führenden Persönlichkeiten des Solaren Imperiums waren sich zu jenem Zeitpunkt darüber im klaren, daß über kurz oder lang die Herren Andromedas zu einem neuen Schlag ausholen würden - und als eines Tages die Teleporterkugel der Sonneningenieure über Kahalo auftauchte, werteten sie diese Aktion als Zeichen dafür, daß sie den entscheidenden Gegenschlag nicht mehr länger hinauszögern dürften.

Atlan fliegt zum Alpha-Nebel und nimmt Kontakt mit den Maahks, den alten Todfeinden seines Volkes, auf. Ein Abkommen wird geschlossen, und die Terraner verpflichten sich, Andromeda zu verlassen und den Zentraltransmitter zu zerstören.

Das „Sonneninferno“, das dieser Zerstörung folgt, zwingt Perry Rhodans Flotte zum Rückzug. Nur Gucky und eine Handvoll Terraner blieben noch im Zentrum Andromedas. Sie erreichen die Welt der Sonneningenieure und nehmen Verbindung mit den rätselhaften Energiewesen auf.

Der Mausbiber will dafür sorgen, daß die Sonneningenieure, die für die MdI arbeiten, ihren Dienst quittieren und zu Verbündeten Terras werden - doch die Gedanken der Sonneningenieure sind auf DIE KOORDINATEN INS JENSEITS gerichtet ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Großadministrator beordert die CREST III erneut in das Zentrum von Andromeda.

Gucky - Der Mausbiber stellt ein Ultimatum.

Schi, Mo und Rel - Drei aus dem Volk der Sonneningenieure.

Don Redhorse - Der Major hat sich freiwillig in die Gewalt des Gegners begeben.

Rakal und Tronar Woolver - Die Wellensprinter suchen nach einer Vernichtungsschaltung.

Captain Helmut Vita - Ein guter Schauspieler - und ein guter Raumpilot.

Miharos - Befehlshaber auf der Welt der Sonneningenieure.

1.

Der Gefangenentrakt lag tief unter der Oberfläche und hermetisch von der Außenwelt abgeschlossen. Dabei war die Oberfläche des Planeten Eyhoe II alles andere als einladend, und niemand hätte auf ihr ohne technische Hilfsmittel existieren können.

Niemand - bis auf die Sonneningenieure. Diese ungefähr ein Meter großen kugelförmigen Lebewesen lebten von der Energie ihrer drei blauen Riesensonnen, badeten in den Seen aus geschmolzenem Blei und ersetzen ihre fehlenden Gliedmaßen durch Teleportation und Telekinese. Sie waren es auch gewesen, die vor mehr als fünfzigtausend Jahren die Transmitterbrücke zwischen Andromedanebel und Milchstraße im Auftrag der Meister der Insel errichteten - jene Brücke, die von Perry Rhodan vor drei Wochen unterbrochen worden war.

Dabei waren Major Don Redhorse und sechs Überlebende seiner Korvettenbesatzung in Gefangenschaft geraten. Sie befanden sich nun auf Hoel in der Gewalt des Centerkommandanten

Miharos, eines auf Tefa geborenen Tefroders.

Die harmlosen Sonneningenieure waren entsetzt, als sie das erfahren. Sie hatten die Tefroder immer als ihre Verbündeten angesehen, und nun mußten sie feststellen, daß sie nichts weiter als brutale Aufpasser waren.

Im Augenblick nützte das aber Major Redhorse nicht viel.

Er saß auf der primitiven Schlafpritsche, die seit Tagen für ihn Stuhl, Bett und Erholungsstätte war. Hier in der engen Zelle verbrachte er jene Stunden, in denen er nicht einem Verhör unterzogen wurde. Der Gedanke an Flucht kam ihm überhaupt nicht mehr, denn Miharos hatte ihm den Schutanzug abgenommen. Ohne ihn würde er draußen auf Hoel - das war der Eigename von Eyhoe II - keine Sekunde überleben, denn die durchschnittliche Temperatur lag dort bei dreihundertvierzig Grad Celsius.

Seine sechs Leute waren ebenfalls in Einzelzellen untergebracht.

Zum Glück waren die Wände nicht besonders stark, so daß Redhorse eine Klopverbindung

einrichten konnte. Sie mußten dabei sehr vorsichtig zu Werke gehen, um die Wachen nicht mißtrauisch zu machen, aber es genügte, wichtigste Informationen auszutauschen und weiterzuleiten.

Redhorses Nachbar links war Captain Helmut Vita, Erster Offizier der vernichteten Korvette KC-1. Rechts lag der Funker Leutnant Kar Björnsen in einer Zelle. Dann kamen die vier übrigen Männer.

Sie steckten tief in der Patsche, und die einzige Hoffnung war, daß Gucky, Tronar und Rakal Woolver und vielleicht auch die Sonneningenieure eine Gelegenheit fanden, sie zu befreien. Aber die Aussichten waren mehr als gering. Der Gefangenentrakt und die oberirdische Stadt der Tefroder waren durch Parafallen abgesichert. Gucky konnte nicht einmal teleportieren.

Wo war Gucky überhaupt? Redhorse hatte seit zehn Tagen nichts mehr von dem Mausbiber gehört. Auch die Zwillinge waren nicht mehr aufgetaucht, obwohl es ihnen doch sicher leichtgefallen wäre, über einen Stromimpuls in die Stadt der Tefroder zu gelangen. Sie waren Wellensprinter, eine besondere Art der Mutation. Bei einer Energiequelle konnten sie entmaterialisieren, deren Impulse als Transportmedium benutzen und am Empfängerende wieder zum Vorschein kommen oder umgekehrt.

Gucky und die Zwillinge waren Redhorses letzte Hoffnung.

An der rechten Wand klopfte es leise. Redhorse rutschte weiter zurück und gab das Zeichen, daß er hörte.

Kar Björnsen telegraphierte:

„Sie haben Kid Bulmer zum Verhör abgeholt. Es geht wieder los.“

Es ging wieder los ... das bedeutete die Hölle. Centerkommandant Miharos hatte sehr unangenehme Methoden, sich mit seinen unfreiwilligen Gästen zu unterhalten. Wenn Redhorse daran dachte, lief ihm ein kalter Schauer den Rücken herab.

„Bulmer hält es nicht mehr lange aus“, klopfte er zurück. „Wenn sie Hypnoanlagen hätten, würßten sie schon alles und hätten uns längst liquidiert. Solange sie nicht alles von uns erfahren haben, sind wir sicher.“

„Bulmer weiß nicht viel“, gab Björnsen zurück. „Sie sind die Hauptperson, Major. Bei Ihnen vermutet man alles Wissen um die Taktik Perry Rhodans.“

„Dabei weiß ich auch nicht viel mehr als Bulmer“, meinte Redhorse.

„Ich muß aufhören. Sie kommen“ signalisierte Björnsen, und dann wurde es still.

Dann werden sie auch bald zu mir kommen, dachte Redhorse und unterrichtete seinen linken Nachbarn, Captain Helmut Vita. Sie werden mich wieder in den Metallsessel zwingen, mir die Haube aufsetzen und

mit der sinnlosen Fragerei anfangen. Ich werde wieder dieselben Antworten geben und dieselben Elektroschocks erhalten, wenn sie meinen, ich verschwiege etwas. Dabei habe ich ihnen fast alles erzählt was ich weiß. Nur glaubt mir dieser Miharos das nicht.

Miharos glaubte nicht, daß sich Perry Rhodan aus dem Andromedanebel zurückziehen wollte. Den Transmitter gab es nicht mehr. Der kosmische Sturm, den die Vernichtung des Transmitters hervorgerufen hatte, war abgeebbt. Die Sonnenexplosionen hatten aufgehört. Einzelne Novae verblaßten bereits wieder. Trotzdem würde es gefährlich sein, abermals zum Zentrum der Nachbargalaxis vorzudringen.

„Möchte wissen, wo Gucky bleibt“, signalisierte Vita.

„Er muß wissen, daß wir nicht in Lebensgefahr schweben“, signalisierte Redhorse zurück und hoffte, es würde für den Captain eine Beruhigung sein. „Miharos braucht uns noch. Vielleicht hat er Befehle von den Meistern erhalten.“

„Vielleicht.“ Vita war heute sehr schweigsam. „Ob die Sonneningenieure schon mit der Reparatur des großen Transmitters begonnen haben?“

Das war etwas, das Redhorse gern selbst gewußt hatte. Zweck seiner etwas unfreiwilligen Mission war es gewesen, die Energiewesen von einer weiteren Unterstützung der Meister und der Tefroder abzuhalten.

„Sie kommen mich holen“, gab er Sekunden später bekannt, als er das Brummen des positronischen Sicherheitsschlusses hörte. „Ich berichte, wenn ich zurück bin.“

Die Metalltür sprang auf. Draußen auf dem Gang standen zwei bewaffnete Tefroder mit ausdruckslosen Gesichtern. Man sah ihnen die humanoide Abstammung auf den ersten Blick an. Sie waren Menschen. Aber sie sprachen in jeder Beziehung eine andere Sprache. Die Verständigung erfolgte mit Hilfe kleiner Translatoren, die sie vor der Brust trugen.

„Kommen Sie mit, Terraner.“

Redhorse stand auf und trat auf den Gang. Seit zehn Tagen ging das so. Man ließ ihnen nur Zeit zum Essen und Schlafen, und das war auch nicht viel. Die übermenschliche Anstrengung zeichnete sich auf Redhorses Gesicht deutlich ab. Tiefe Falten hatten seine Züge verhärtet und nicht nur seine Züge.

Centerkommandant Miharos empfing ihn unfreundlich. Er schien heute besonders schlechte Laune zu haben.

„Sie werden mir nun auch noch den Rest erzählen, Redhorse“, sagte er kalt. „Ich sehe mich sonst gezwungen, meine Drohung wahrzumachen. Ich werde einen Ihrer Männer vor Ihren Augen erschießen lassen.“

„Das würde Ihnen nicht weiterhelfen, Miharos. Im Gegenteil.“

„Was ist geschehen? Wie hat Rhodan den Sechsecktransmitter vernichtet?“

Redhorse seufzte. Er hatte es schon zehnmal berichtet, aber vielleicht rechnete Miharos mit einem unbeabsichtigten Versprecher, um etwas Neues herauszufinden. Aber er sollte seinen Willen haben. Lieber erzählen, als wieder in den Foltersessel kommen.

„Wir erzeugten durch Energie eine Art künstliche Sonne, der wir Kurs auf den Transmitter zu geben. Als der Energieball die erste der sechs Sonnen traf, erfolgte eine gewaltige Explosion. Die Ecksonne wurde zur Nova. Eine Sonne nach der anderen explodierte, bis alle sechs sich aufgebläht hatten. Aber die Kettenreaktion blieb nicht auf das Sonnensechseck beschränkt. Was wir niemals wollten, geschah dennoch. Die Schockwelle pflanzte sich fort und erfaßte die Nachbarsysteme. Es geschah mit einer Geschwindigkeit, die weit über der des Lichtes lag. Nur eiligste Flucht konnte unsere Schiffe retten. Dabei wurde die Funktion des Linearantriebs durch die fünfdimensionalen Schockwellen beeinflußt. Wir entdeckten drei Sonneningenieure auf der Flucht vor der alles verheerenden Schockwelle und wollten sie retten. Sie verrieten uns die Koordinaten dieses Systems, und wir folgten ihnen. Das ist alles.“

Miharos nickte langsam.

„So, das ist also alles?“ Er starnte eine Weile vor sich hin, ehe er Redhorse ansah: „Und was ist mit den beiden Männern, die mit euch gefangen wurden? Sie verschwanden hier vor meinen Augen. Und sie gelangten zu den Sonneningenieuren zurück - ich sah es mit meinen eigenen Augen auf dem Bildschirm. Wie ist das möglich? Zwischen den Städten der Sonneningenieure und uns bestehen Sperren, die nicht einmal Teleporter überwinden können. Und doch taten sie es. Wie?“

Redhorse hatte nicht die Absicht, Miharos darüber aufzuklären. Die Zwillinge waren seine letzte Hoffnung. Sie konnten als einzige die Parafallen überwinden. Eine Funkverbindung zu ihnen genügte.

„Vielleicht entdeckten sie eine Lücke in eurem Abwehrsystem.“

„Es gibt keine Lücke.“

„Dann weiß ich es auch nicht.“

Miharos blickte in Richtung der Wachen und der zweiten Tür. Dahinter lag der eigentliche Vernehmungsraum. Aber er überlegte es sich anders. Mit kaltem Lächeln sagte er:

„Ich will noch warten. Sie wissen so gut wie ich, daß die elektronische Vernehmungsmethode nicht die gesündeste ist. Mit der Zeit entstehen gesundheitliche Störungen, die nie mehr zu beheben sind. Ich möchte

das vermeiden.“

„Wie freundlich von Ihnen“, sagte Redhorse mit leichtem Spott.

Miharos' Blick wurde eisig.

„Es ist gar nicht freundlich, Major Redhorse. Ich möchte nur, daß Sie eines Tages, wenn Sie weiterhin so verstockt bleiben, bei vollem Bewußtsein vor das Exekutionskommando treten. Sie sollen etwas davon haben. Man stirbt nur einmal im Leben ...“

Redhorse erkannte die grenzenlose Brutalität des Tefroders und schauderte zusammen. Von Miharos hatte er keine Gnade zu erwarten. Er würde sie alle töten, wenn es soweit war. Und niemand würde ihnen dann helfen können, nicht einmal die Zwillinge oder Gucky.

„Was hat Rhodan nun vor?“ fragte Miharos nach einer kleinen Pause. „Er hat doch den Transmitter nicht zerstört, um den Rückzug anzutreten. Das wäre gegen seine bisherige Taktik. Sprich, die Meister wollen es wissen.“

„Sie wollen mehr wissen, als ich weiß.“

Miharos versuchte es mit einem anderen Mittel.

„Hören Sie gut zu, Ma jor. Ihre Lage ist hoffnungslos, und Sie bringen sich und Ihre Leute unnötig in Gefahr. Seien Sie vernünftig und reden Sie, bevor ich Sie wieder nach nebenan führen lasse. Wenn Sie mir alles sagen, lasse ich Sie in Ruhe. Ich werde den Meistern berichten, und vielleicht werden Sie freigelassen. Sie erhalten ein Schiff und können damit tun und lassen, was Sie wollen. Es ist gut, die Meister zu Freunden zu haben.“

„Sicher ist es gut, in erster Linie für Sie. Aber ich glaube nicht, daß Ihre Auftraggeber sehr erfreut sind, wenn Sie uns umbringen. Das ist bestimmt nicht in ihrem Sinne.“

Miharos nickte gelassen. „Das stimmt - sonst lebten Sie längst nicht mehr.“

Die Tür öffnete sich, und ein Tefroder in Offiziersuniform erschien. Miharos sah ungeduldig auf. Die Störung paßte ihm nicht.

„Was ist denn?“

„Die Zentrale, Centerkommandant. Faktor I verlangt Sie zu sprechen.“

„Ich komme.“ Er nickte den beiden Wachen zu. „Paßt auf ihn auf.“

Faktor I - das war der oberste der Meister. Der große Chef. Er gab die Befehle, und ihm hatte eine ganze Milchstraße zu gehorchen.

Er war der Herrscher über den Andromedanebel.

Was hatte er Miharos zu sagen? Als der Centerkommandant zurückkehrte, war ihm nichts anzumerken. Seiner Miene war nicht zu entnehmen, ob er Lob, Tadel oder neue Anweisungen erhalten hatte. Mit keinem Wort erwähnte er die Unterredung. Er blieb stehen und sagte:

„Schluß für heute. Sie haben bis morgen Zeit, es

sich noch anders zu überlegen. Dann ist meine Geduld zu Ende. Abführen!"

Redhorse erhob sich. Er war froh, für heute dem parapsychologischen Verhör entgangen zu sein. Widerstandslos ließ er sich in seine Zelle zurückfahren und berichtete zuerst Vita, der diesmal nicht vernommen worden war.

Später gab Leutnant Björnsen durch:

„Bulmer ist am Ende, Sir: Sie haben ihn hart hergenommen, weil sie glauben, ein Antriebstechniker wüßte etwas. Noch ein Verhör - und Bulmer verliert den Verstand.“

„Hätten wir wenigstens die Telekome noch, um Verbindung zu Gucky herzustellen. Möchte wissen, wo er steckt. Und die Zwillinge.“

*

Seit Zehntausenden von Jahren lebten die Sonneningenieure in ihren unterirdischen Städten, die nichts mit den Städten der Menschen gemeinsam hatten. Sie bestanden nur aus kilometerlangen Korridoren und entsprechenden Abzweigungen. Rechts und links waren außer vereinzelten Eingängen nur kahle Wände, denn die Teleporter benötigten keine Türen zu ihren Wohnkammern. Jede Wohnkammer war mit dem religiösen Symbol der merkwürdigen Rasse ausgestattet - mit drei blauen Kunstsonnen unter der Decke.

Es gab außerdem ein Schwimmbad unter der Oberfläche, ein riesiges Felsbecken, in dem flüssiges Blei stand. Seine Temperatur lag geringfügig unter der Außentemperatur, also bei knapp dreihundertdreißig Grad. Eine andere Halle mit riesigen Ausmaßen diente Versammlungen.

Tronar und Rakal Woolver waren zusammen mit Gucky in einer verlassenen Funkzentrale untergebracht, und die Sonneningenieure hatten durch die Klimaanlage dafür gesorgt, daß erträgliche Temperaturen herrschten. Für sie allerdings waren die knapp dreißig Grad Celsius der reinste Eiskeller.

„Sie beginnen allmählich zu begreifen“, sagte Gucky, als er den Schutanzug öffnete. „Habe einen kleinen Spaziergang unternommen. Sie halten wieder ihre Versammlungen ab.“

„Und nichts kommt dabei heraus. Redhorse und den anderen können sie doch nicht helfen.“

„Sage das nicht“, protestierte Gucky. „Es muß Lücken in der Parasicherung der Tefroder geben. Vergiß nicht, daß die Sonnentechniker uns laufend mit Lebensmitteln aus den Vorräten der Tefroder versorgen.“

„Die Lagerräume sind nicht durch Parafallen abgesichert“, erinnerte ihn Rakal.

„Eben! Aber ich bin überzeugt, es gibt auch andere Gebiete in der Stadt der Tefroder, die nicht

abgesichert wurden. Nur eben der Teil, wo Miharos mit den Gefangenen steckt, die eigentliche Befehlszentrale, ist abgesichert. Vielleicht kann man trotzdem eindringen.“

„Würden sich die Techniker endlich entschließen, offen gegen die Tefroder vorzugehen, hätten wir alle diese Sorgen nicht.“

„Was wollen sie denn machen?“ verteidigte Gucky die Sonneningenieure. „Sie haben keine Waffen und sind so ziemlich das Friedfertigste, was ich in meinem langen Leben kennengelernt habe. Ihr seht, das ist auch nicht immer das Wahre. Sie können höchstens den Tefroder die Freundschaft kündigen. Und genau das werden sie tun, wie Schi mir verraten hat.“

Schi war einer der drei Sonneningenieure, deren Gäste sie waren. Gucky hatte sie zusammen mit den Zwillingen vor dem kosmischen Sturm gerettet. Die anderen beiden hießen Mo und Rel.

„Hoffentlich bald. Es wird höchste Zeit.“

„Die entscheidende Versammlung findet heute statt. Man hat mich zwar nicht eingeladen, aber ich werde trotzdem daran teilnehmen.“

„Wir auch“, erbot sich Tronar, aber Gucky schüttelte den Kopf.

„Geht leider nicht, Tronar. Schi hat es strikt verboten. Er hat auch mir davon abgeraten. Aber ich werde trotzdem gehen. Ich will wissen, was passiert.“

„Was soll das für eine Versammlung sein?“

„Sämtliche Sonneningenieure von Hoel werden kommen. Es ist seit vielen tausend Jahren nicht mehr geschehen, daß sie sich alle treffen..“

Tronar machte ein verblüfftes Gesicht.

„Schi hat uns erzählt, es gäbe etwa zwanzig Millionen von ihnen. Die gehen doch nicht alle in die eine Halle!“

„Du vergißt die dritte Dimension, Tronar. Die Energiekugeln sind nicht darauf angewiesen, auf dem Boden herumzustehen. Sie können genausogut schweben. In Hunderten von Schichten, denn die Halle ist nicht nur sehr groß, sondern auch sehr hoch. Da gehen leicht zwanzig Millionen Kugeln mit einem Durchmesser von einem Meter hinein. Kein Problem also.“

„Ich will's dir glauben. Aber da ist noch etwas: Unser Freund Gerlachos, der tefrodische Kommandant, gab dir doch einen Tip. Was ist damit?“

Gerlachos hatte ihnen schon mehrmals geholfen, soweit das in seinen Kräften stand. Sein Schiff und das von Redhorse waren in den kosmischen Sturm geraten, und gegenseitig hatten sie sich helfen können. Miharos durfte natürlich von den gegenseitigen Hilfeleistungen nichts wissen, also mußte man vorsichtig sein, um Gerlachos nicht zu gefährden.

„Er sagte lediglich, daß es die vornehmste Aufgabe des Centerkommandanten von Hoel sei, die Sonneningenieure bei der Stange zu halten. Er habe alles zu tun, damit das der Fall sei. Da kam ich eben auf die Idee.“

„Auf welche Idee? Bis jetzt hast du noch kein Wort davon erwähnt.“

„Weil es noch zu früh ist. Sobald die Sonneningenieure klare Fronten beziehen, werde ich mit Miharos sprechen und ihm ein Ultimatum stellen. Er wird die Gefangenen freilassen oder die Sonneningenieure werden bildlich gesprochen - keinen Finger mehr für die Meister rühren.“

Tronar und Rakal sahen sich an dann nickten sie gleichzeitig.

„Das ist wirklich ein guter Gedanke. Aber wenn sich die Kugeln nicht bald entschließen, nützt auch der gute Gedanke nichts. Der beste nützt nichts, wenn Redhorse und die anderen tot sind.“

Gucky sah auf seine Uhr.

„Die Versammlung beginnt in fünf Stunden. Die Zeit bis dahin möchte ich ausnützen. Ich will noch einmal versuchen, bis zu Redhorse vorzudringen.“

„Du hast es schon zehnmal versucht“, erinnerte ihn Rakal.

„Trotzdem. Mir ist da ein Gedanke gekommen. Bis später.“ Er verschloß den Helm und schaltete den Temperaturregler ein damit er nicht in der Hitze außerhalb der Funkzentrale verschmorte. „Und füttet mir nicht die ganzen Gemüsekonserven weg!“

Dann teleportierte er und war verschwunden.

Tronar starrte auf den Fleck, wo er gestanden hatte.

„Wir sitzen ganz schön in der Tinte“, stellte er fest.

„Redhorse noch viel mehr“, verbesserte ihn Rakal trübsinnig.

*

Gucky teleportierte zuerst zur Oberfläche. Die verlassene Funkstation lag eigentlich schon an der Oberfläche, denn sie war einst von Tefroder besetzt gewesen, aber inzwischen waren Gebäude auf ihr errichtet worden, die ebenfalls geräumt worden waren. Die Tefroder hatten sich auf engstem Raum um den Hafen zusammengedrängt und lebten dort in hermetisch abgeschlossenen und klimatisierten Wohnblocks. Lediglich die Hangars für die Raumschiffe und die Lagergebäude lagen unter der Erde.

Der Mausbiber stand auf dem flachen Dach eines Wolkenkratzers.

Zwei blaue Sonnen standen am Himmel. Die dritte beschien die andere Seite des Planeten. Hoel war der zweite Planet, und er umkreiste den Schwerpunkt der drei Riesensterne. Er verließ das gleichschenkelige

Dreieck niemals und kannte somit auch keine Nacht.

Die Temperatur lag bei dreihundertvierzig Grad Celsius. Die Luft flimmerte in der unvorstellbaren Hitze und zauberte unaufhörlich Spiegelungen hervor, die Gucky bereits kannte. Er achtete kaum noch darauf.

Er sah in Richtung des Raumhafens, wo die Tefroder wohnten.

Dort irgendwo lag auch das Gefängnis, in dem Redhorse auf seine Befreiung wartete.

Der nächste Sprung brachte Gucky näher an die eigentliche Stadt heran. Die Parafallen - das hatte er am eigenen Leibe gespürt - begannen erst vor den Verwaltungsbezirken Der Raumhafen selbst war nicht gesichert, weil die Sonneningenieure eigene Schiffe besaßen und Teleporter waren. Sie waren nicht auf die Schiffe der Tefroder angewiesen.

Auf dem Raumfeld herrschte der übliche Routinebetrieb. Wachkreuzer landeten und starteten. Die einen kehrten von Patrouille zurück, die anderen lösten sie ab. Gucky fragte sich, was sein Freund Gerlachos wohl jetzt tat? Hatte er noch Planetenüberwachungsdienst, oder stand er mit seinem Schiff bereits wieder tief ihn Raum, um die Annäherung fremder Einheiten sofort zu melden? Wenn es gelang, Redhorse und seine Leute zu befreien, war es vielleicht gar nicht so schwierig, ein Schiff der Tefroder zu kapern und mit ihm zu fliehen. Die Schiffe der Sonneningenieure waren für eine Flucht ungeeignet, denn sie besaßen keinen eigenen Antrieb und wurden lediglich durch die Teleportationskräfte der seltsamen Energiewesen vorangetrieben, und immer nur um zehn Millionen Kilometer pro Sprung.

Gucky peilte den Raumhafen an und sprang dann fünfzig Meter tiefer. Er materialisierte mitten in einem Hangar und brachte sich mit einem schnellen Kurzsprung außer Sichtweite des Personals, ehe er bemerkt werden konnte.

Es war Hochbetrieb in der weiten, hell erleuchteten Halle. Die Temperatur war wieder normal und lag etwa bei zwanzig Grad. Die Kugelraumer der Tefroder standen in Reih und Glied, eine unübersehbare Menge von ihnen, alle startbereit und nicht weit von den Antischwerkraftaufzügen entfernt.

Gucky verkroch sich in einen Stapel mit Ersatzteilen und beobachtete den Betrieb. Er brauchte keinen Translator, denn als Telepath konnte er die Gedanken aller Tefroder in der Halle lesen. Nur das ordnen fiel ihm etwas schwer, da er keine bestimmte Person anpeilte. Die Tefroder wußten nicht viel mehr als er, und sie dachten kaum an die terranischen Gefangenen. Sie hatten ganz andere Sorgen.

Ein technischer Offizier kam ganz in Gucky's Nähe und blieb dort stehen. Er schien eine Art Aufsichtsperson zu sein, aber seine Gedanken waren

nicht bei der Arbeit. Zuerst überlegte er, warum seine Frau in letzter Zeit so unzufrieden war und schob es auf seine verdammte Kommandierung zu diesem verlassenen Außenposten. Damit glitten seine Gedanken automatisch zu den Sonneningenieuren, die er aus ganzer Seele haßte - und zwar deshalb haßte, weil die Tefroder in gewisser Beziehung von ihnen abhängig waren. Die Sonneningenieure waren wichtig für die Meister. Sehr wichtig. Wenn sie sich weigerten, auch weiterhin Sonnentransmitter zu bauen, so würde man den stationierten Tefrodern die Schuld daran geben. Also mußten diese verachtungswürdigen Kugeln bei guter Laune gehalten werden. Man mußte vor ihnen kriechen und sich so ziemlich alles von ihnen gefallen lassen.

Wütend ging der Offizier weiter, und jetzt dachte er wieder an seine Frau. Gucky zog sich diskret zurück, denn das Liebesleben eines Tefroders interessierte ihn ganz und gar nicht.

So, so, also die Sonneningenieure machten ihnen Sorgen. Das war ja ausgezeichnet! Und sie würden ihnen bald noch viel mehr Sorgen bereiten. Vielleicht soviel Sorgen, daß sie den Tefrodern über den Kopf wuchsen.

Etwas seitwärts stand ein schlankes und kaum fünfzig Meter langes Schiff. An der Form und den Triebwerken erkannte Gucky, daß es sich um ein Schiff mit interstellaren Reichweiten handelte, also mit Linearantrieb. Dabei war es ungemein klein und sicher sehr schnell. Ein Schwarm von Technikern war damit beschäftigt, es zu überholen und Lebensmittel zu verladen. Es war Gucky's großes Versäumnis, sich in diesem Augenblick nicht mehr mit den Gedanken der arbeitenden Tefroder zu befassen. Aber er hielt sie für unwichtig. Ihn interessierte nur das kleine Schiff an sich, und er merkte sich seinen Standplatz.

Das wiederum, so würde sich herausstellen, war kein Fehler.

Er schaltete den Telekom ein und rief Don Redhorse, aber der Major antwortete nicht. Niemand antwortete. Damit war für Gucky klar, daß man den Gefangenen die Anzüge abgenommen hatte. Selbst wenn es ihm gelang, in das Gefängnis vorzudringen, würde eine Rettung sehr schwer sein, wenn er nicht mit den Terranern direkt in einen klimatisierten Raum springen konnte.

Aber wahrscheinlich gab es einen leichteren Weg, in fünf Stunden.

Er spionierte noch ein wenig im Hangar umher, erschreckte einen harmlosen Monteur fast zu Tode, als der ihm quer über den Weg lief und teleportierte dann wieder zur Oberfläche empor, diesmal direkt auf den Raumhafen. Es schadete nicht, wenn die Tefroder daran erinnert wurden, daß es ihn auch noch gab.

Mit eingeschaltetem Temperaturregler und Energieschutzschild spazierte er an den startbereiten Schiffen vorbei und tat ganz so, als sei er ein Tefroder, obwohl er wirklich ganz und gar nicht wie ein Tefroder aussah. Und es dauerte auch nicht lange, bis man ihn bemerkte.

Einige Wachen in schwarzen Uniformen näherten sich ihm, die Waffen schußbereit auf ihn gerichtet. Gucky las in ihren Gedanken den Entschluß, ihn beim geringsten Fluchtversuch zu töten. Da er keinen Translator besaß, konnte er ihnen leider nicht sagen, was er von ihnen hielt. Er wartete nur, bis sie nur noch wenige Meter entfernt waren, dann konzentrierte er sich und teleportierte.

Die Tefroder starnten fassungslos auf den Fleck, an dem er gestanden hatte. Von Sonneningenieuren waren sie das plötzliche Verschwinden gewohnt, aber nicht von so einem Wesen, das so aussah, als bestünde es aus Fleisch und Blut.

Sie berichteten sofort an Centerkommandant Miharos.

Aber Miharos lächelte nur grimmig. Er war sich seiner Sache und seiner Gefangenen sicher.

Viel zu sicher.

*

Die Versammlung der Sonneningenieure hatte begonnen.

Schi hatte Gucky zwar gewarnt, ihn aber doch in einer Mauernische der riesigen Halle versteckt. Er warnte ihn, nicht an seinen augenblicklichen Aufenthaltsort zu denken, da man ihn sonst unweigerlich entdeckte. Seine Gedankenimpulse wurden auf jeden Fall aufgefangen, aber da man ja von seiner Anwesenheit in der verlassenen Station wußte, würde das weiter keinen Verdacht erregen.

Gucky schob den Filter vor die Sichtscheibe seines Helms, denn die zwanzig Millionen Kugeln verbreiteten ein unerträgliches Licht. Es war ein Anblick, wie ihn Gucky noch nie in seinem Leben genossen hatte.

Die riesige Halle schien sich in das Innere einer Sonne verwandelt zu haben. Die einzelnen Abstände zwischen den Energiekugeln waren nicht mehr zu erkennen, denn jede Lücke wurde durch das Licht dahinter schwebender Ingenieure ausgefüllt. Es gab keine Schatten mehr, sondern nur noch Licht ... Licht ... Licht.

Und Wärme!

Gucky sah, daß sein Temperaturanzeiger in die Höhe kletterte. Die Klimaanlage in seinem Anzug arbeitete auf Hochtouren. Wenn sie ausfiel, war er geliefert.

Im ersten Augenblick erschrak der Mausbiber vor den intensiven Gedankenströmen, die sich über ihn

ergossen. Der akustische Eindruck einer Massenversammlung hatte sich in ein mentales Chaos verwandelt. Es war selbst Gucky unmöglich, da noch einzelne Impulse herauszufinden oder sie gar alle zu ordnen. Einige Minuten absorbierte er die Gedankenkaskade, dann schirmte er sich ab. Er hielt es einfach nicht mehr aus.

Drei der Kugeln kamen in seine Nähe. Es mußten Schi, Mo und Rel sein. Er öffnete den mentalen Abwehrschirm ein wenig und konnte ihre Gedanken empfangen.

„Niemand bemerkt dich hier“, signalisierte Rel, ohne an Gucky's Versteck zu denken. „Gleich wird Chron sprechen. Wir nennen ihn auch ‚den Alten‘. Er war schon damals dabei, als die Fremden aus der anderen Galaxis kamen und Verbindung mit uns aufnahmen. Er baute die ersten Transmitter für sie.“

Gucky gab keine Antwort. Er rechnete nur nach und kam zu der Feststellung, daß Chron älter als fünfzigtausend Jahre sein mußte. Der Gedankenwirrwarr hörte plötzlich auf. Die vielen Millionen Sonneningenieure hörten auf zu senden und gingen auf Empfang, um die Signale des „Alten“ aufzunehmen zu können. Er mußte ihnen etwas Wichtiges zu sagen haben, denn eine solche Gesamtversammlung hatte seit Jahrtausenden nicht mehr stattgefunden.

Gucky konnte Chron nicht lokalisieren. Er verschwand in der Masse der anderen Energiekugeln. Aber er empfing sofort seine starken Gedanken, die selbst das vorherige Chaos leicht durchschlagen hätten.

Chron signalisierte:

„Ich habe euch zusammenkommen lassen, um euch einen Vorschlag zu machen. Es ist ein Vorschlag der schon lange auf seine Verwirklichung wartet, aber die Zeit ist niemals dazu reif gewesen. Es ist die endgültige Erfüllung, die seit unserer Entstehung auf uns wartet. Die großen Mütter rufen uns nun, Freunde, und wir müssen ihrem Ruf folgen.“

Gucky erschrak, denn ein lautloser, mentaler Jubelschrei raste durch das gigantische Gewölbe und drohte, sein Gehirn zu paralysieren. Er schirmte sich ab, so gut er das konnte, ohne den Kontakt völlig zu verlieren. Die Freude der Sonneningenieure schien keine Grenzen mehr zu kennen, und Chron mußte etwas angekündigt haben, das seit Jahrtausenden als größter Wunsch im Unterbewußtsein der Sonneningenieure geschlummert hatte.

Allmählich ebbte der Jubel ab. „Stille“ trat wieder ein.

Und Chron fuhr fort:

„Vor langer Zeit, noch bevor die Fremden aus der anderen Galaxis kamen, lebten wir friedlich in diesem Universum. Wir eilten von Stern zu Stern,

und wo wir Leben fanden war es organisches und kaum entwickeltes Leben. Niemals fanden wir unsere Brüder, von denen wir wußten, daß es sie irgendwo geben mußte. Denn die Energie in ihrer Urform ist der Träger allen Lebens. Jeder materielle Körper ist nur ein Hilfsmittel, unzulänglich und sterblich. Die große Mutter hat uns geboren und sie ist es auch, zu der wir eines Tages zurückkehren müssen, um die allerletzte und höchste Form des Lebens zu erhalten. Dieser Tag, Freunde, ist nahegerückt.“

Wieder brauste der unbeschreibliche Jubel auf. In einzelnen Gedankenfetzen fing Gucky Bruchstücke dessen auf, was Chron mit seiner Botschaft gemeint hatte. Er erschrak fast zu Tode, aber dann sagte er sich daß er sich geirrt haben mußte. Er wartete daß es wieder ruhiger wurde. Endlich konnte Chron sich wieder verständlich machen.

„Die Fremden kamen damals zu uns, und sie waren freundlich und halfen uns. Sie lehrten uns, wie wir unsere Technik vervollkommenen konnten, wenn wir auch keine Gliedmaßen wie sie besaßen. Sie verlangten dafür den Bau des großen Transmitters und der Brücke zur anderen Galaxis, aus der sie ursprünglich kamen. Wir taten es.“

Diesmal war der Jubel nicht so stark wie vorher.

„Es wird nun Zeit“, signalisierte Chron weiter, „daß wir uns auf den Tag vorbereiten. Niemals mehr wieder werden wir organischen Intelligenzen unsere technische Hilfe angedeihen lassen. Wir haben viele Jahrzehntausende in Knechtschaft gelebt, ohne es zu wissen. Man hat unsere Fähigkeiten ausgenutzt. Wir wurden die Werkzeuge gewissenloser Eroberer, und es ist allein unsere Schuld, wenn andere Lebewesen heute versklavt sind. Jene sieben Terraner, die von den Tefrodern gefangengehalten werden, sprachen die Wahrheit. Unser kleiner Freund mit dem Pelz sprach die Wahrheit. Schi, Mo und Rel sprachen die Wahrheit. Heute wissen wir es. Und heute ist der Tag, an dem wir unseren letzten Entschluß fassen werden ...“

Und abermals jubelten die Sonneningenieure, mehr als jemals zuvor.

Gucky schirmte sich ab. Er war tief beeindruckt von dem, Geschehen, wenn er auch noch nicht so ganz begriff, was es bedeutete. Etwas Großes und Einmaliges bereitete sich vor, das konnte er sich denken. Es hatte etwas mit dem Glauben der Sonneningenieure zu tun. Vielleicht ein Ritus, ein religiöses Fest, das zugleich das Ende der Zusammenarbeit mit den Tefrodern und Meistern bedeutete.

Das bedeutete gleichzeitig, daß es den Meistern und ihren Hilfsvölkern niemals mehr gelingen würde, eine Transmitterbrücke zur Milchstraße herzustellen. Die verbliebenen Transmitter waren fest in der Hand der Terraner, und Rhodan würde dafür sorgen, daß

sie es auch blieben.

Gucky spürte eine nie gehaute Erleichterung. Sein extravaganter Ausflug hatte sich gelohnt, und das Donnerwetter, das über ihn hereinbrechen würde, konnte nicht so schlimm sein. Sicher, das Unternehmen hatte schon vierzehn Menschenleben gekostet, aber die Männer der KC-1 waren nicht umsonst gestorben. Ihr Opfer verhinderte eine künftige Invasion der Milchstraße aus dem Andromedanebel.

Der Jubel ließ nach. Chron meldete sich wieder zu Wort:

„Die Feierlichkeiten beginnen mit dem heutigen Tag. Jede Art von Materie verliert ab sofort ihre Bedeutung. Nur noch die Energie darf für uns vorhanden sein, denn bald werden auch wir nur noch aus Energie bestehen und die Kugelform aufgegeben haben. Die Großen Mütter rufen uns. Wir werden ihrem Ruf folgen. Wir werden in ihnen aufgehen, und sie werden abermals Millionen von Jahren leben - mit uns, mit unserer Hilfe, die nichts als ein geringer Dank für das ist, was sie uns einst gaben: das Leben!“

Diesmal wollten die Freude und der Jubel nicht enden, obwohl die Sonneningenieure zu Tausenden und Millionen wegteleportierten. Die Lücken zwischen den strahlenden Komplexen wurden immer größer, und es war Gucky wieder möglich, einzelne Kugeln zu unterscheiden. Immer mehr verschwanden, aber Schi, Mo und Rel blieben. Zehn Minuten dauerte es, dann war der Saal leer. Die letzten freudigen Gedankenimpulse waren mit den Sonneningenieuren verschwunden.

„Wir kommen mit zu euch“, signalisierte Schi, als Gucky etwas fragen wollte. „Wir sind euch eine Erklärung schuldig.“

Sie teleportierten gemeinsam in die verlassene Funkzentrale zurück, wo sie von Tronar und Rakal bereits ungeduldig erwartet wurden.

Als Gucky seinen Bericht beendete, war es eine Zeitlang in der Zentrale still. Die drei Sonneningenieure schwebten ruhelos unter der Decke, als wollten sie sich durch Bewegung warm halten.

Endlich sagte Tronar schwer:

„Du weißt hoffentlich, Gucky, was das alles bedeutet?“

Der Mausbiber machte eine nichtssagende Handbewegung.

„Ein religiöser Ritus, meine ich. Ich wundere mich nur darüber, daß Energiewesen eine Religion haben. Die Großen Mütter, das sind die Sonnen. Nun, warum auch nicht. Sie wollen zu ihren Müttern ...“ Gucky hörte plötzlich auf zu sprechen. Er starrte Tronar an, und in seinem Blick war blankes Entsetzen. „Aber Tronar, du willst doch nicht damit

andeuten ...?“

„Wie soll ich das ‚Heimgehen zu den Großen Müttern‘ sonst auslegen?“

Gucky sah hinauf zur Decke.

„Schi, sage uns, daß Tronar sich irrt. Ihr könnt doch nicht den wahnsinnigen Plan gefaßt haben, euch in eure Sonnen zu stürzen? Ihr seid alle verrückt geworden, wenn ihr auch nur im Traum daran denkt!“

Schi kam etwas tiefer. Mo und Rel blieben, wo sie waren.

Schi signalisierte:

„Wir glaubten, du hättest alles verstanden. Deshalb nahmen wir dich mit. Schon als wir entstanden, war entschieden, daß wir eines Tages zurückkehren müßten - zurück zu unseren Müttern. Es muß einmal geschehen, nur sollte es zum richtigen Zeitpunkt geschehen. Er ist jetzt richtig.“

Gucky dachte mit Grauen daran was sein eigenwilliger Ausflug in das Dreimuttersystem für Folgen hatte. Er war gekommen, um die genialen Sonnentechniker davon abzuhalten, einen neuen Transmitter zu konstruieren. Und was hatte er erreicht? Vierzehn Menschen waren gestorben, Redhorse und sechs Leute in Gefangenschaft - und eine ganze Rasse wollte Selbstmord verüben, indem sie sich in die Sonnen stürzte.

Er mußte das verhindern.

„Schi, ich verstehe nichts, überhaupt nichts mehr. Auch wir organischen Lebewesen sind einmal geboren worden, von unseren Müttern, und eines Tages werden wir zu ihnen zurückkehren, ihnen folgen. Aber das bedeutet doch noch lange nicht daß wir freiwillig unseren Leben ein Ende setzen. Wenn unsere Zeit kommt, sterben wir. Aber wir warten, bis es soweit ist.“

„Wir haben auch gewartet. Zehntausende von Jahren. Ist das ein Unterschied?“

„Ihr habt auf eine besondere Gelegenheit gewartet. Wir warten einfach, bis unsere Zeit um ist. Ist das vielleicht kein Unterschied?“

„Auch unsere Zeit ist um. Du selbst bist es gewesen, der uns das gezeigt hat. Wir haben immer geglaubt, Gutes zu tun. Aber nun müssen wir erkennen, daß wir nur Böses angerichtet haben. Wir haben anderen geholfen, ihre Macht zu vergrößern - eine Macht, die sie nicht den Lebewesen des Universums zur Verfügung stellten. Wir wollen nicht gezwungen werden, weiterhin Böses zu tun.“

„Niemand kann euch zwingen Schi.“

„Doch, man kann. Es gibt Mittel. Es gibt Tausende von Sonneningenieuren, die als Gefangene gehalten werden können, wenn sich die Meister der Insel dazu entschließen würden. Man kann ihnen jegliche Energiezufuhr entziehen, indem man sie isoliert. Aber sie sind in dem Augenblick frei und

ungebunden, in dem wir zu den Müttern heimkehren. Du kannst das nicht verstehen. Du wirst es niemals verstehen können.“

„Ihr wollt sterben? Eine ganze Rasse? Eine Rasse, die so großartige technische Leistungen vollbringen konnte, will einfach Selbstmord verüben? Ich kann und will es nicht glauben, Schi. Sage mir, was ich tun kann, um es zu verhindern ...“

„Du wirst es nicht verhindern. Und wirst es auch nicht verhindern wollen, wenn ich dich bitte, uns zu verstehen. Wir sterben nicht. Unsere Wandlung ist nicht das Ende unserer Rasse, wenn wir auch aufhören, als solche zu existieren. Ein Stück Metall ist gebundene Energie. Wenn man dieses Stück Metall in freie Energie umwandelt, so sieht man es zwar nicht mehr, aber die Energie verrichtet Arbeit, ist nützlich und besteht weiter. Aus dem Metall wurde Energie, das ist alles. Würdest du das den Selbstmord des Metalls nennen?“

„Ja“, sagte Gucky ernst, „das würde ich. Denn das Metall wird nach der Umwandlung nicht mehr vorhanden sein. Ich kann es nicht mehr sehen oder anfassen. Es ist nicht mehr da.“

„Es ist noch da, nur in anderer Form- wie oft soll ich das noch wiederholen. Auch wir werden noch da sein, wenn wir zu den Müttern gegangen sind. Erst die Mütter sind dazu in der Lage, uns die endgültige Form des ewigen Lebens zu geben. Es ist kein Tod. Es ist etwas Endgültigeres - aber nicht das Letzte.“

Gucky stand hilflos in dem großen Raum und versuchte, etwas zu sagen. Aber er wußte nicht mehr, was er sagen sollte. In den Blicken Rakals und Tronars las er die gleiche Hilflosigkeit, die er selbst spürte und die ihn wie eine Lawine überkam. Der Entschluß der Sonnentechniker hatte nur wenig mit religiösen Überlieferungen zu tun. Er war rein technisch bedingt und nichts als ein physikalisch bedingter Vorgang, der zum Kreislauf der Natur gehörte.

Tronar sagte, nachdem Gucky alles übersetzt hatte:

„Wir werden den Entschluß einer solchen Rasse niemals ändern können. Sie entstanden aus Energie, sie leben von Energie- und sie werden ihre Erfüllung darin sehen, selbst zu Energie zu werden. Noch haben sie einen Körper, die Kugel. Sie werden ihn eintauschen, gegen etwas, das wir nicht verstehen und begreifen können. Vielleicht werden sie zu Licht, das dann Jahrtausende und Jahrtausende durch den Raum eilt ehe es einem bewohnten Planeten nachts einen winzigen Schimmer spendet. Wir wissen es nicht, Gucky. Und wir werden es niemals wissen.“

Gucky ballte die kleinen Fäuste.

„Ich versuche nicht, ihnen die ethischen Grundsätze ihrer Rasse auszureden, Tronar. Die gehen mich nichts an, und ich verstehe sie auch nicht. Ich will nur, daß sie nicht sterben oder sich

meinetwegen umwandeln. Ich möchte, daß sie weiterleben, hier im Dreimütersystem. Ich wollte nur Centerkommandant Miharos erschrecken, mehr nicht, Schi, ich habe nicht geahnt, was alles geschehen könnte ...“

„Die Tefroder werden von unserem Entschluß überrascht sein“, signalisierte Schi, und Gucky vermeinte, eine gewisse Schadenfreude sei auch in der Botschaft enthalten. „Wir werden es ihnen sagen.“

Trotz seiner allgemeinen Verwirrung schaltete Gucky noch verhältnismäßig schnell. Wenn er schon am Entschluß der Sonneningenieure nichts mehr ändern konnte, so war es doch sein Bestreben, zumindest für die Terraner und sich einen Vorteil aus den Ereignissen zu schlagen. Auch vergaß er niemals seine vornehmste Aufgabe, Redhorse und seine sechs Leute aus der Gefangenschaft zu befreien.

„Bitte, Schi, sagt es ihnen noch nicht. Gib mir die Möglichkeit, sie vorher zu ... nun, sagen wir: warnen. Sie sollen glauben, wir hätten Einfluß auf das Geschehen und auf das, was ihr plant. Vielleicht gelingt es uns, die Gefangenen freizubekommen.“

„Und wie?“

„Es war ein Tefroder, der mich auf den Gedanken brachte. Die Meister sind auf eure Hilfe angewiesen, und Miharos hat den Befehl, euch entsprechend zu behandeln. Wenn ihr die weitere Mitarbeit verweigert, werden die Meister ihren Centerkommandanten auf Hoel bestrafen, und ich glaube nicht, daß Miharos sehr auf die Ungnade seiner Herren erpicht ist.“

„Ich verstehe, was du planst“, gab Schi zurück, und in seiner Botschaft war weder Ärger noch Vorwurf. „Der große Tag ist noch nicht gekommen. Noch ist Zeit. Wir werden genügend Energie in die verlassene Funkzentrale hier leiten, damit ihr Verbindung zu Miharos aufnehmen könnt. Aber seid vorsichtig. Die Tefroder, das wissen wir nun, halten ihr Wort nur selten.“

„Wem sagst du das?“ fragte Gucky verwundert. „Es hat lange gedauert, bis ihr uns das endlich glaubt. Wann kann ich mit Miharos sprechen und ihm das Ultimatum stellen?“

„Noch heute. Ich muß mit Mo und Rel zurück zu meinen Freunden. Es sind noch viele Versammlungen abzuhalten, um das große Fest vorzubereiten. Es ist der größte Augenblick unserer Rasse.“

„Ich verstehe euch nicht“, begann Gucky abermals, aber dann sah er wohl, wie sinnlos jedes Wort zu dieser geheimnisvollen Angelegenheit sein möchte. „Ihr vergeßt uns nicht?“

„Ihr werdet Zeuge des großen Abschieds werden. In jenem Augenblick existieren wir zum letzten Mal in der Form materieller Körper. Dann - endlich nach

unvorstellbarer langer Wartezeit - werden wir die Erfüllung finden. Wir haben sie nur euch zu verdanken, sonst hätten wir noch weitere Jahrtausende warten - müssen.“

Ehe Gucky noch etwas antworten konnte, verschwanden die drei leuchtenden Kugeln. Im Raum wurde es sofort merklich kühler.

Gucky setzte sich wortlos auf den Stapel Decken. Er starnte vor sich hin, und Tronar mochte ahnen, was in dem kleinen Kerl vorging. Er ging zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Du trägst keine Schuld, wenn man überhaupt von einer Schuld sprechen kann. Was wissen wir schon von diesen seltsamen Wesen, deren endgültige Bestimmung ein Sturz in die Sonne zu sein scheint? Nichts wissen wir von ihnen, und wir dürfen niemals in den Fehler verfallen sie nach unseren Maßstäben beurteilen zu wollen. Für uns ist der Tod etwas Endgültiges, obwohl auch er nichts anderes als eine Umwandlung ist, ein physikalischer Prozeß, dem jede Materie unterworfen ist. Was wissen wir denn schon von der Seele, von der geistigen Substanz, die in jeder Intelligenz vorhanden ist? Sie kann nicht einfach verschwinden, so wie der Körper während der Umwandlung verschwindet. Sie wird frei. Sie wird frei wie die Energie der Sonneningenieure. Verstehst du, wie ich es meine, Gucky?“

Der Mausbiber sah auf.

„Ob ich es verstehe oder nicht - was macht das für einen Unterschied? Es ist meine Schuld, wenn wir niemals einen Transmitter haben werden. Ich meine einen Transmitter zu einer anderen Galaxis. Wenn es keine Sonnentechniker mehr gibt - wer sollte sie bauen?“

„Kaum ist er eine Sorge los, hat er eine andere“, sagte Rakal ruhig. „Ein Zeichen, daß er die erste Sorge schon vergessen hat.“

„Weil ich schon eine dritte habe“ konterte Gucky schnell. „Wenn die eifrigen Energiebälle zu schnell handeln, bekommen wir Redhorse nicht rechtzeitig aus der Falle heraus.“

2.

Nach einer Ruhepause von mehr als fünfzehn Stunden wurde Redhorse wieder zum Verhör abgeholt. Den Gesichtern der beiden Wächter war nicht anzusehen, ob sich etwas Entscheidendes in der Zwischenzeit ereignet hatte. Sie sprachen kein Wort und deuteten nur durch kurze, knappe Gesten an, was sie von ihm wollten.

Centerkommandant Miharos erwartete ihn in der Kontrollzentrale, von wo aus er den Planeten Hoel nach seinen Methoden verwaltete. Hier liefen alle Nachrichtenfäden der in diesem Sektor stationierten Tefroder zusammen. Das Hyperfunkgerät allerdings,

über das Miharos seine Befehle von den Meistern erhielt, stand in einem Nebenraum, der verschlossen war.

Miharos lächelte Redhorse entgegen und deutete auf einen Sessel.

„Nehmen Sie Platz, Major. Ich hoffe, wir unterhalten uns heute ein wenig besser als sonst. Sie werden doch einsehen müssen, daß Sie sich selbst und Ihren Leuten mehr helfen, wenn Sie auf meine Wünsche eingehen. Wäre ich ihr Gefangener, würden Sie dann nicht auch versuchen, alles von mir zu erfahren? Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln?“

„Vielleicht.“ Redhorse nahm den Platz an und setzte sich. „Aber sicher nicht mit allen Mitteln.“

„Darüber wollen, wir nicht streiten. Sie wissen, was ich von Ihnen will. Warum kamen Sie hierher, und was hat Perry Rhodan vor? Ich muß den Meistern Bericht erstatten. Sie werden schon ungeduldig. Und wenn sie ungeduldig werden, könnte es gut sein, daß Sie mir neue Verhaltensmaßregeln geben. Unangenehme, Major Redhorse.“

Die Drohung war unmissverständlich.

„Ich habe Ihnen alles gesagt, was ich weiß, Centerkommandant.“

Miharos seufzte, als fiele ihm der Entschluß schwer. Er nickte den beiden Tefrodern an der für zu.

„Versuchen wir es noch einmal mit der Technik, Major. Ihr Gehirn kann der Belastung auch nicht ewig standhalten. Einmal werden Sie zusammenbrechen, und dann werde ich die ganze Wahrheit erfahren. Sie sind Offizier, und als solcher sind Sie zweifellos in die Pläne Ihrer obersten Führung eingeweiht.“

Major Redhorse hielt es für unnötig, weiter mit Miharos zu diskutieren. Er stand auf und ließ sich von den Wärtern hinausfahren. Der Raum für persönliche Verhöre lag nebenan. Als Miharos ebenfalls aufstand, um ihnen zu folgen, summte ein Gerät auf. Der Centerkommandant verharrte einen Augenblick in seiner Stellung, dann setzte er sich wieder, um besser an die Kontrollen zu kommen.

Die Wärter waren stehengeblieben. Redhorse konnte auf Miharos' Rücken sehen. Darüber und daneben waren die Bildschirme. Einer von ihnen wurde hell. Redhorse hielt für einen Augenblick die Luft an, als er auf ihm Gucky erkannte.

Miharos starnte einen Moment in das Gesicht des Mausbibers, dann griff er nach dem kleinen Translator und schloß ihn an.

„Was willst du, Wurzelzwerg?“

Er hatte Gucky schon immer so genannt und damit angedeutet, daß er ihn nicht ernst nahm. Das ging auch schon daraus hervor, daß er auf jede Verfolgung des Mausbibers verzichtet hatte, obwohl er wissen

mußte, daß er es mit einem Teleporter zu tun hatte. Aber Teleporter waren auf der Welt der Sonneningenieure ja keine Ausnahme, und die Tefroder hatten sich gegen sie abgesichert.

„Der ‚Wurzelzwerge‘ wird dir noch vergehen, Großmaul“, gab Gucky wütend zurück. Nichts konnte ihn so ärgern wie die Tatsache, daß ihn jemand nicht für voll nahm. „Wie geht es den Gefangenen?“

Miharos war großzügig gelaunt. Er drehte sich um und winkte Redhorse zu, der noch immer auf dem Gang stand.

„Kommen Sie, Major. Erzählen Sie Ihrem komischen Freund, wie es Ihnen geht. Er soll sich davon überzeugen, daß Sie gesund und munter sind. Das sind Sie doch, Major?“

Redhorse ahnte, daß Gucky nicht nur deshalb Verbindung mit Miharos aufnahm, um sich nach dem Befinden der Gefangenen zu erkundigen. Mit dem Anruf verband sich ein ganz bestimmter Zweck. Er beschloß, vorsichtig zu sein.

„Es geht uns gut, Gucky. Wir werden verhört, aber wir können auch nicht mehr sagen, als wir wissen. Bulmer hat einen Nervenzusammenbruch erlitten. Die positronische Verhöranlage ...“

„Keine Einzelheiten“, warnte Miharos scharf.

„Es ist sehr anstrengend“, sagte Redhorse und sah Gucky fest an.

Der Mausbiber nickte zurück. Dann wandte er sich an den Tefroder.

„Also, dann hör gut zu, Centerkommandant. Du hältst mich für einen Wurzelzwerge, was immer du auch darunter verstehen magst. Aber du hast dich geirrt. Ich bin in Wirklichkeit ein Riese, ein Held. Du wirst es schwer zu büßen haben, daß du mich unterschätztest. Um es kurz zu machen: Laß sofort die Gefangenen frei, wenn du dir eine Menge Ärger ersparen willst.“

Miharos lachte schallend.

„Ich soll ... was? Du willst mir drohen?“

„Nein. Ich stelle dir lediglich ein Ultimatum.“

„Ein Ultimatum? Das ist ja lächerlich und ...“

„Hör mal gut zu! Die Meister haben dir den Auftrag gegeben, in erster Linie dafür zu sorgen, daß die Sonneningenieure eure Freunde bleiben. Ohne Sonneningenieure gibt es keine neuen Transmitter, und gerade die braucht ihr jetzt sehr dringend. Stimmt das?“

Miharos zögerte unmerklich.

„Es stimmt, aber was geht dich das an?“

„Eine ganze Menge. Wenn du die Gefangenen nicht innerhalb von fünf Stunden freiläßt, wird kein einziger Sonneningenieur mehr einen Transmitter für euch bauen oder einen beschädigten reparieren. Das kannst du den Meistern mitteilen. Was meinst du, was die mit dir machen?“

Miharos lehnte sich etwas zurück. Er war blaß geworden.

„Mich kannst du nicht bluffen. Wurzelzwerge. Ich habe alle Vollmachten, was die Gefangenen angeht! Dann kannst du sie ja auch freilassen.“

„Fällt mir nicht ein.“

Gucky holte tief Luft.

„Also auch gut. Dann werde ich dir sagen, was geschieht, wenn du dich weigerst: Die Sonneningenieure werden sich in ihre drei blauen Sonnen stürzen. Sie werden sich in reine Energie verwandeln und ihre Kugelform aufgeben. Sie werden, auch wenn sie das wollten, keine Transmitter mehr bauen können. Es wird im ganzen Andromedanebel dann keine Sonneningenieure mehr geben, und ihr könnt euch mit euren Transmittern einsalzen lassen. Hast du das nun verstanden oder nicht?“

Redhorse stand zwischen seinen beiden Wärtern und bewegte sich nicht. Er wußte nicht, ob Gucky nur bluffte, oder ob die Wahrheit sprach. Spielte er nur ein gewagtes Spiel, um den Centerkommandanten in die Enge zu treiben, oder wartet, was Wahres an der phantastischen Geschichte dran? Der Tefroder, das erkannte er, war tief beeindruckt.

Das war Miharos allerdings.. Er wußte, was ihm bevorstand, wenn er die Sonneningenieure als Verbündete der Meister verlor. Es spielte keine Rolle, wie er über die Kugelwesen dachte oder wie die Meister über sie dachten; sie waren eben unersetztlich. Und nur darauf kam es an. Er würde alles tun müssen, um ihren Abfall zu verhindern.

Aber noch glaubte er an einen Bluff.

Er lachte gezwungen.

„Wurzelzwerge! Du kannst gute Märchen erzählen, und für eine Sekunde hast du mich sogar damit erschreckt. Warum sollte eine ganze Rasse Selbstmord begehen, nur weil ich ein paar Terraner gefangenhalte? Du hättest mir einen triftigeren Grund angeben sollen, dann wäre ich vielleicht auf deine Geschichte hereingefallen.“

Gucky blieb ernst.

„Es ist kein Bluff, das schwöre ich dir! Du hast fünf Stunden. Sind die Gefangenen bis dahin nicht frei, beginnt die Katastrophe. Du hast Zeit genug, dich mit deinem zuständigen Meister zu unterhalten. Fünf Stunden und keine Minute mehr. Du kannst mich jederzeit über diesen Bildfunkapparat erreichen. Aber versuche nicht, mich hier aufzustören. Ich bin Teleporter, und wie wolltest du mich fangen?“

Miharos wartete, bis der Bildschirm dunkel wurde. Langsam drehte er sich um und sah Redhorse an.

„Was meinen Sie dazu, Major?“

Redhorse blieb stehen. In seinem Gesicht zuckte kein Muskel.

„Sie haben von Anfang an einen Fehler gemacht, Centerkommandant. Sie haben Gucky unterschätzt. Das ist sein Name. Er ist alles andere als ein Wurzelzwerg. Er ist der wichtigste Verbündete Rhodans. Wenn er eine solche Drohung ausspricht, dann stehen die Sonneningenieure hinter ihm. Sie werden ihre Absicht verwirklichen.“

„Unsinn! Eine Rasse begeht keinen Selbstmord, wenn kein zwingender Grund vorliegt. Kehren Sie in Ihre Zelle zurück. Ich muß überlegen.“

„Sprechen Sie mit den Meistern“, riet Redhorse, ehe er sich umdrehte und seinen Wärtern folgte. Er war froh, für heute dem zweiten Verhör entgangen zu sein. In seiner Zelle angekommen und eingeschlossen, verständigte er seine Mitgefangenen: „Gucky hat Miharos ein Ultimatum gestellt. In fünf Stunden sind wir frei, oder es wird etwas passieren. Ich glaube, die Wartezeit hat endlich ein Ende.“

*

Es waren etwa fünftausend Sonneningenieure, die in der großen Versammlungshalle ihr entscheidendes Treffen abhielten. Schi versuchte, es Gucky zu erklären.

„Natürlich handelt niemand von uns so, wie er es allein für richtig hält. Die Beschlüsse der Gemeinschaft sind richtungweisend. Aber nicht alle halten sie für richtig und weise. Ich möchte die hier versammelten Freunde nicht gerade als Rebellen bezeichnen, aber sie wollen versuchen, den Heimgang zu den Großen Müttern zu beschleunigen. Sie halten es für falsch, zu lange damit zu warten, außerdem sind sie aus rein physikalischen Erwägungen heraus dagegen, den Heimgang allgemein und auf einmal zu vollziehen.“

Gucky, der wieder in seiner Schattennische hockte und von Schi verdeckt wurde, versuchte krampfhaft, die verwirrende Gedankenfülle der auf- und abwogenden Sonneningenieure zu ordnen. Es gelang ihm noch nicht, außerdem mußte er sich auf Schis Signalimpulse konzentrieren.

„Warum können sie denn nicht warten? Ich habe den Tefrodern ein Ultimatum gestellt. Es läuft in vier Stunden ab. Wenn einige von euch übereilt handeln, kann mein ganzer Plan mißlingen. Der Centerkommandant sieht dann zwar, daß meine Ankündigung ernst gemeint war, aber er sieht es zu früh!“

„Wenn diese fünftausend Techniker ihren Entschluß einmal gefaßt haben, werden sie Ihn Chron mitteilen und handeln. Niemand kann sie mehr daran hindern, denn der Heimgang ist eine beschlossene Sache. Nur der Termin war noch ungewiß.“

Gucky entsann sich einer anderen Bemerkung Schis.

„Was ist das mit den physikalischen Erwägungen?“

Schi signalisierte nun erregter.

„Niemand im Kosmos kennt die Mütter besser als wir. Wir sind die einzigen, die ihre Energie zu bändigen verstehen. Nur wir können sie in die richtigen Bahnen lenken und verstehen es, sie für unsere Zwecke auszunützen. Nur wir wissen, wie empfindlich die Mütter sein können - jene Mütter, die ihr ‚Sterne‘ nennt.“

Ihre Umwandlung geht relativ langsam und ganz nach bestimmten physikalischen Gesetzen vor sich. Wenn dieser Prozeß durch unvorhergesehene Ereignisse durcheinander gerät, besteht die Gefahr, daß die Mütter ungehalten werden. Es kann passieren, daß sie nicht in Jahrmillionen zu Energie werden, sondern in wenigen Tagen oder gar Stunden. Du verstehst wie ich das meine ...?“

Gucky blieb lange stumm. Er schirmte sich gegen alle Impulse ab und versuchte, Schis Andeutungen in die nüchternen Sprache der Wissenschaft zu übersetzen. Demnach meinte Schi also, daß der Energiehaushalt der drei blauen Riesensonnen aus dem Gleichgewicht geraten könnte, wenn die Sonneningenieure ihren wahnsinnigen Plan verwirklichen.

Somit war eine Katastrophe nicht ausgeschlossen, wenn sie sich alle zugleich in ihre Sonnen stürzten. So betrachtet, waren die fünftausend hier in der Halle versammelten Sonnentechniker wesentlich vernünftiger als Chron und die anderen, die einen Simultanselbstmord vorzogen.

Er signalisierte zu Schi:

„Ich glaube, ich weiß jetzt, was du meinst. Du wirst sogar recht haben. Trotzdem wäre es besser, sie würden warten, bis Miharos geantwortet hat. Wenn er sich weigert, die Gefangenen freizugeben, kann eine Warnung nicht schaden, wenn mir auch noch immer nicht wohl bei dem Gedanken ist, daß sie sich in die Sonne stürzen wollen.“

„Es wäre gut, wenn du endlich anders darüber denken würdest. Das In-die-Sonne-Stürzen ist kein Tod! Es ist eine Erfüllung! Es ist die Erfüllung eines Traumes, den wir seit Anbeginn aller Zeiten geträumt haben. Zugleich ist es unsere Bestimmung. Nenne es eine Metamorphose, wenn du meinst. Und du mußt doch zugeben, daß eine Metamorphose niemals das Ende bedeutet. Wir nehmen eine andere Existenzform an, das ist alles.“

Gucky wußte das alles. Er hatte versucht, es zu verstehen, aber das konnte nichts an der Tatsache ändern, daß er die beabsichtigte Umwandlung der Sonneningenieure mit nüchternen Augen betrachtete. Sie würden aufhören zu existieren, und auch sie selbst würden nicht wissen, ob sie als Lichtstrahlen oder Energieimpulse noch ein Bewußtsein besaßen

und in der Lage waren, zu denken.

„Ich verstehe alles“, sagte Gucky schließlich und wußte, daß er nicht die Wahrheit sprach. „Ich weiß auch, daß euer Entschluß feststeht und unbeeinflußbar ist. Wofür haben sich nun deine Freunde hier entschieden?“

Schi antwortete nicht sofort. Er kapselte sich ab und hatte keine Verbindung mehr mit Gucky. Er schwebte ein wenig höher und gesellte sich zu der wogenden Masse der Leuchtkugeln, wurde eins mit ihnen. Er tanzte ihren Tanz mit, dessen Sinn der Mausbiber niemals begreifen konnte, den er aber zu erahnen versuchte.

Zehn Minuten später kehrte Schi zurück.

„Sie werden Chron mitteilen, daß sie in zehn Stunden zu den Großen Müttern heimgehen. Sie werden nicht die einzigen sein. Überall auf Hoel finden ähnliche Versammlungen statt. Fast hunderttausend Sonneningenieure haben diesen Entschluß gefaßt. Auch Chron wird sie nicht daran hindern können.“

Gucky atmete auf.

Aber dann erschrak er. Wenn nun Redhorse wirklich freigelassen wurde was dann? Miharos hatte dann sein Wort gehalten, und er, Gucky, würde dann in den Augen des Tefroders ein Lügner und Verräter sein.

Für eine Sekunde wünschte sich Gucky, Miharos würde nicht auf das Ultimatum eingehen.

Er teilte Schi seine Bedenken mit.

„Du machst dir unnötige Hoffnungen und zugleich unnötige Sorgen. Der Centerkommandant wird seine Gefangenen niemals freiwillig freilassen. Ich glaube zu wissen, daß der Heimgang der ersten Hunderttausend in deinen Plan paßt. In vier Stunden weißt du mehr. Und in zehn wirst du noch mehr wissen.“

Gerade in diesem Augenblick geschah etwas, das Gucky von seinen Sorgen ablenkte. In der Halle materialisierten Tausende von Sonneningenieuren, und die Leuchtkraft der einzelnen Zusammenballungen verstärkte sich derart, daß Gucky den Filter seines Helms weiter vorschieben mußte. Schis Gedankenimpulse verrieten Verwirrung und Bestürzung. Er näherte sich dem Mausbiber, um ihn vor der Entdeckung zu schützen. Dann signalisierte er:

„Centerkommandant Miharos hat uns mitteilen lassen, daß die Meister der Insel einen neuen Auftrag für uns haben. Wir sollen einen neuen Transmitter bauen, um den von euch vernichteten zu ersetzen. Zum ersten Mal, soweit wir zurückdenken können, ist der Auftrag mit einer Drohung verbunden. Die Meister haben Paragitter um unsere fernen Stützpunkte errichtet und viele unserer Freunde daran gehindert, nach Hoel zurückzukehren. Sie drohen an,

auch die Zufuhr jeder Energie zu sperren. Das würde das Ende der gefangenen Sonneningenieure bedeuten. Wir haben keine andere Wahl. Wir müssen den Auftrag erledigen.“

„Und was ist mit Chrons Entscheidung, mit eurem großen Entschluß? Ist er hinfällig geworden? Wißt ihr denn, was geschehen wird, wenn die Meister einen neuen Transmitter bekommen? Ihr sorgt dafür, daß Millionen intelligenter Lebewesen erneut unterjocht und versklavt werden. Ihr macht Kriege zwischen den Welten möglich, die es ohne den neuen Transmitter niemals geben würde. Wie könnt ihr das zulassen?“

„Wir können auch nicht zulassen, daß unsere Gefährten an Energiemangel zugrunde gehen.“

„Wieviel dieser Stützpunkte gibt es? Wieviel werden sterben, wenn ihr euch weigert, den Befehl des Centerkommandanten zu befolgen?“

Schi war unsicher.

„Ich weiß es nicht. Vielleicht hat der große kosmische Sturm schon viele unserer Spezialisten getötet und dieser Sturm war ein Werk der Terraner. Es gibt Sonneningenieure, die das nicht vergessen haben. Wir wissen nicht, wer tot und wer gefangen ist.“

Gucky sah auf seine Uhr.

„In drei Stunden läuft die Frist ab. Haltet Miharos hin, bis ich Redhorse befreit habe. Vielleicht gelingt es uns auch, ein Schiff zu stehlen und zu fliehen. Wenn wir in Sicherheit sind, wünschen wir keinen Einfluß mehr auf eure Entschlüsse zu haben. Allerdings begeht ihr einen Fehler, wenn ihr einen neuen Transmitter baut, aber wir können euch nicht daran hindern, weiterhin die Sklaven der Meister zu bleiben. Ihr lernt es nie!“

„Du irrst, kleiner Freund. Wir haben gelernt. Durch die Drohung mehr, als du ahnen kannst. Wir wissen, daß wir die Werkzeuge Größerer waren und es noch immer sind. Eines Tages werden wir es nicht mehr sein. Aber im Augenblick sehe ich keinen anderen Weg, als auf die Forderung Miharos' einzugehen, wenn auch nur zum Schein.“

Gucky wußte, daß er zu heftig geworden war.

„Verzeih mir, Schi. Ich meinte es nicht so. Aber vielleicht weiß ich besser als du, was es bedeutet die Unterstützung der Sonneningenieure zu haben. Nur durch euch wurden die Meister die Beherrschenden des Andromedanebels, und nur ihr seid es die sie stürzen können. Seid also klug und handelt weise. Versucht eure Gefangenen zu befreien, ohne dafür Verrat an der eigenen Rasse üben zu müssen.“

„Chron ist der weiseste von uns. Er wird den richtigen Weg finden“, versprach Schi. „Kehre in dein Versteck zurück. Ich werde dich aufsuchen, sobald wir uns entschlossen haben.“

Gucky zögerte keine Sekunde, in die verlassene

Station zu teleportieren, wo er schon von Tronar und Rakal mit Spannung erwartet wurde. Er berichtete den Zwillingen, die von der neuen Entwicklung alles andere als begeistert waren.

„Was nun?“ fragte Tronar und starnte auf die dunklen Schirme an den Wänden, die aus einem unbekannten und hitzebeständigen Material bestanden. „Sollen wir einfach warten und nichts unternehmen? Was ist nun mit deinem großartigen Ultimatum?“

„In knapp drei Stunden werden wir es wissen“, knurrte Gucky ungnädig, um seine Unsicherheit zu verbergen. „Uns wird schon etwas einfallen, wenn es soweit ist. Nicht verzagen, Gucky fragen!“

„Wir haben dich ja gefragt“, sagte Rakal.

Gucky sah ihn wütend an.

„Ja, und die Antwort bekommst du dann in drei Stunden!“

*

Sie kam früher.

Die Zwillinge und Gucky hatten gerade gefrühstückt. Sie nannten es so, weil es nach der Bordzeit der CREST Frühstückszeit war. Ein neuer Tag begann. Auf der Erde, in allen Raumschiffen der Terraner, und damit auch in der CREST.

„Wie mag es unseren Freunden gehen?“ fragte Gucky und schob die leere Dose in eine Ecke. „Bin gespannt, ob wir das jemals noch erfahren. Wenn uns man bloß die hübschen Feuerbällchen nicht im Stich lassen wird. Ob sie nun in einer Parafalle verhungern oder in einer Sonne verdampfen - wo liegt da der Unterschied?“

Ehe Tronar eine heftige Antwort geben konnte, ertönte ein Summen. Der schon mehrmals benutzte Bildschirm leuchtete auf, und Miharos blickte in die verlassene Funkstation. Er mußte wissen, daß man ihn sehen und hören konnte.

„Ich möchte mit einem Terraner sprechen“, sagte er hochnäsig.

Gucky, der sich halb erhoben hatte, sank wieder in seine alte Hockstellung zurück. Er blinzelte Tronar zu. Der Wellensprinter nickte und verstand. Gucky wollte den Tefroder nicht unnötig durch dialektische Kunststückchen verärgern.

„Haben Sie sich unser Angebot überlegt?“ fragte Tronar und trat vor den Schirm und die darunter befindliche Kamera, die sein Bild nun in die Station des Centerkommandanten weiterleitete. „Die Frist ist noch nicht ganz verstrichen.“

Miharos verzog das Gesicht.

„Das ist auch völlig unnötig. Ich habe den Rat Ihres Zergfreundes befolgt und die Meister unterrichtet. Tut mir leid, aber ich kann die sieben Gefangenen nicht freilassen. Und was die

Sonneningenieure angeht, so haben sie bereits eingewilligt, einen neuen Transmitter zu bauen. Vom Selbstmord ihrer Rasse war keine Rede.“

Tronar wartete einige Sekunden, ehe er antwortete:

„Vielleicht sieht es im Augenblick so aus, als sei Ihre Position stärker als die unsere. Aber das täuscht. Ich gebe Ihnen den guten Rat, die Gefangenen freizulassen. Sie vertun die letzte Chance, den Transmitter wirklich zu bekommen. Nicht nur Sie können bluffen.“

„Sie auch nicht“, konterte Miharos. „Warten wir doch ab, wie und was geschieht. Ihr Major Redhorse ist nicht in Gefahr. Kann sein, daß einer seiner Leute gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe ist und ein wenig unter dem Verhör leidet, aber das ist auch alles. Ihnen geht es auch gut, was also wollen Sie mehr? Wer weiß was alles geschehen wäre, wenn Sie nicht auf Hoel gelandet wären. Vielleicht lebten Sie schon lange nicht mehr.“

„Ihnen wird das Spotten vergehen“, sagte Tronar ruhig. „In ein paar Stunden werden Sie uns anflehen abermals unser Ultimatum zu stellen. Kann sein, daß wir dann keine Lust mehr dazu haben.“

„Bluff!“ höhnte Miharos. „Die Situation ist doch vielmehr so, daß Sie auf Hoel festsitzen, wenn wir oder die Sonneningenieure Ihnen nicht helfen. Mir fällt es gar nicht ein, und die Energiekugeln haben jetzt ganz andere Sorgen. Wenn die Ihnen helfen, sterben dafür unsere Geiseln. Sie sehen, wer von uns mehr Chancen hat, den Zweikampf zu gewinnen.“

Tronar betrachtete die Funkkontrollen und überlegte, ob er den Tefroder ordentlich erschrecken sollte, oder ob es besser war, ihn nicht wissen zu lassen, daß er jederzeit die Parasperren durchbrechen konnte. Dann blieb er, wo er war.

„Wir werden ja sehen“, sagte er.

„Auch Sie können etwas sehen wenn Sie genau den Schirm beobachten. Ich lasse gerade den Gefangenen Bulmer zum Verhör kommen. Erschrecken Sie nicht, er fühlt sich wohler, als er aussieht. Der Schmerz ist mehr seelischer Art.“ Es klang sehr spöttisch, als Miharos das sagte. „Eine Folge der modernen Verhörmethode. Wenn er den Mund aufmachen würde, könnte er uns die Mühe und sich die allmähliche Zerstörung seines Gehirns ersparen.“

Tronar gab keine Antwort. Er ballte die Fäuste und starnte zusammen mit Rakal und Gucky auf den Bildschirm. Sie wußten schon von Redhorse, daß Bulmers Geist arg in Mitleidenschaft gezogen worden war, aber sie hatten nicht erwartet, daß Miharos seinen Triumph auch noch so unklug auskosten würde.

Trotz der Warnung des Tefroders erschraken sie, als Bulmer den Raum betrat, viele Kilometer entfernt in der Stadt der Tefroder. Das Gesicht verriet

Hoffnungslosigkeit und körperliche Schmerzen. Keine seelischen, sondern vor allen Dingen körperliche Schmerzen. Man mußte den Mann gefoltert haben. Vielleicht hatte Miharos das als besonderes Schauspiel für seine Zuschauer so arrangiert.

Bulmer starrte mit leeren Augen in die Kamera.

„Was ist, Bulmer? Erkennen Sie mich?“ fragte Tronar mit verhaltener Wut. Er mußte sich beherrschen um die Energieverbindung nicht zu einem Sprung auszunützen, aber damit würde er nichts gewinnen, sondern höchstens ihren letzten Trumpf aus der Hand geben. „Was hat man mit Ihnen gemacht?“

In Bulmers Augen dämmerte Erkennen auf, aber nur für Sekunden. Dann wurde sein Blick wieder stumpf und leer. Aber seine Lippen bewegten sich, und endlich sagte er:

„Ich bin ein Schwächling, Mr. Woolver. Die anderen halten mehr aus als ich. Kümmern Sie sich nicht um mich ...“

Miharos, der den Translator zur Kontrolle dazwischengeschaltet hatte, gab den beiden Wärtern einen Wink. Sie packten Bulmer und zogen ihn aus dem Raum. Die Tür schloß sich.

„Was soll das?“ fragte Tronar empört. „Warum lassen Sie ihn denn nicht weitersprechen?“

„Warum sollte ich? Sie haben ihn gesehen, das genügt. Bald werden die anderen auch so aussehen, wenn sie den Mund nicht aufmachen oder wollen Sie vielleicht so vernünftig sein, es für sie zu tun? Es genügt mir, wenn Sie reden. Dann lasse ich den Major und seine Leute frei.“

Tronar lächelte grimmig.

„Wenn Sie uns haben wollen, dann kommen Sie uns doch holen. Sie werden ja wohl wissen, wo wir stecken, oder haben Ihre Anpeiltrupps das noch nicht herausgefunden?“

„Wozu soll ich mich anstrengen? Sie werden noch früh genug darum betteln, gefangengenommen zu werden. Und wenn im übrigen Ihr Märchen vom Selbstmord der Sonneningenieure stimmen sollte, so sind Sie ja in erster Linie die Hauptleidtragenden. Wer bringt Ihnen dann die notwendigen Lebensmittel, wenn es die kleinen Diebe nicht mehr gibt?“

Tronar gab keine Antwort. Gucky erhob sich und stellte zum Bildschirm.

„Du wirst bald ganz andere Sorgen haben“, verkündete er wütend.

Miharos lachte laut.

„Ach, unser Wurzelzwerg! Immer noch frisch und munter?“

Gucky schnappte nach Luft.

„Länger als du, das kannst du mir glauben. Die Meister werden dir bald die Hosen strammziehen,

verlaß dich darauf! Ich habe dich gewarnt.“

Miharos schüttelte den Kopf.

„Bist du naiv! Aber ich kann meine Zeit nicht mit dir verschwenden. Ich lehne also euer Ultimatum ab, um es kurz zu formulieren. Ich stelle aber euch eins: Kommt freiwillig in Gefangenschaft, um euer Leben zu retten. Ab morgen sind die Lebensmittelvorräte von neuen Parasperren umgeben. Und wenn wir heute dort einen Sonneningenieur erwischen, töten wir ihn rücksichtslos. Guten Appetit also, meine Herren.“

Der Schirm wurde dunkel, ehe Gucky etwas sagen konnte.

„Ich drehe ihm noch eigenhändig den Hals um“, versprach Rakal, der sich bisher ruhig verhalten hatte.

Gucky nickte.

„Ja, du sprichst mir aus der Seele. Ich habe selten so einen gemütvollen Charakter erlebt wie diesen Centerkommandanten. Aber warten wir ab. Er wird dann etwas kleiner sein.“

„Hoffentlich hast du recht“, murmelte Tronar nur wenig überzeugt.

„Hoffe ich auch“, sagte Gucky und warf einen besorgten Blick auf die letzten Lebensmittelvorräte.

Schi hatte versprochen, noch heute neue zu besorgen.

*

Schi war mit knapper Mühe den Wachen der Tefroder entkommen, die in den Vorratskammern warteten. Sieben Sonneningenieure waren bei dem Versuch, Lebensmittel für die drei Gäste zu besorgen, von den schwerbewaffneten Wächtern getötet worden.

Schi glühte hellrot, als er Gucky berichtete.

„Es gelang uns nicht, etwas mitzunehmen. Die Parasperren sind bald fertiggestellt, und dann ist es ganz aus. Wir können euch nicht helfen. Es gibt auf ganz Hoel nicht das, was ihr zur Erhaltung eures Energiehaushaltes benötigt.“

„Wir haben noch Konzentrate in den Taschen unserer Anzüge“, beruhigte ihn Gucky und verzog das Gesicht. „Das Zeug schmeckt nicht besonders, aber es erhält uns notfalls am Leben.“

Tronar meinte, als er den Bericht gehört hatte:

„Im Beiboot sind noch Lebensmittel. Ob Miharos daran gedacht hat?“

Gucky pfiff vergnügt an seinem einzigen Nagezahn vorbei.

„Das ist eine Aufgabe für mich“ verkündete er mutig. „Ich kenne die Lage des Bootes genau und kann in einem Sprung dorthin gelangen. Selbst wenn sie es bewachen, bedeutet das nicht viel. Ihr werdet sehen heute werden wir ein fürstliches Mahl zu uns

nehmen.“

„Wir können euch helfen ...“, begann Schi zu signalisieren, aber Gucky unterbrach ihn:

„Sorge du dafür, daß Miharos die Gefangenen freiläßt. Und vielleicht noch etwas: Laßt euch nicht im Hangar der Tefroder sehen. Ich möchte nicht, daß sie auch dort Parafallen errichten.“

„Ihr wollt versuchen, ein Schiff zu stehlen?“

„Wie sollen wir sonst von Hoel wegkommen?“

Schis Farbe veränderte sich etwas, dann war er verschwunden.

Tronar sagte:

„Wir halten es schon eine Weile mit den Konzentratoren aus.“

„Ich mag das Zeug nur im Notfall“ eröffnete ihm Gucky. „Und ein richtiger Notfall ist noch nicht eingetreten.“

„Dann möchte ich wissen, was du darunter verstehst“, knurrte Rakal sarkastisch, hatte aber keine Einwände mehr.

Auch Tronar war endlich einverstanden.

Gucky konzentrierte sich auf die zweihundert Kilometer entfernte Felsschlucht, nachdem er den Anzug verschlossen und den Temperaturregler eingeschaltet hatte. Dann sprang er.

Er materialisierte auf dem oberen Plateau, wenige Meter vom Abgrund entfernt. Jede Deckung ausnutzend schlich er sich weiter vor, bis er hinab in die enge Schlucht sehen konnte. Sie verbreitete sich dem einen Ende zu, und dort lag auch das Beiboot, mit dem sie vom achten Planeten nach Hoel gekommen waren, nachdem die Korvette vernichtet worden war.

Es lag noch immer dort. Keine hundert Meter entfernt ruhte ein kleines Schiff der Tefroder auf einer sandigen Erhöhung, dicht neben einem schimmernden Bleisee. Einige Männer in der Uniform des Patrouillendienstes lungerten herum, die Helme geschlossen und die Waffen griffbereit.

Direkt neben dem Beiboot der KC-1 stand ein winziges Klimazelt. Es ermöglichte den Aufenthalt auf Hoels höllischer Oberfläche, ohne daß man auf einen entsprechenden Schutzanzug angewiesen war. Eine seltsame Ahnung beschlich Gucky als er das Zelt sah. Warum hielten sich die Tefroder nicht in ihrem eigenen Schiff oder gar im Beiboot der Terraner auf? Gab es einen Grund dafür? Er begann die Gedanken der Tefroder zu espiren, und sehr bald entdeckte er bekannte Muster. Er brauchte nicht lange nachzudenken als sich seine schwach keimende Hoffnung bestätigte. Die Gedankenmuster gehörten dem heimlichen Freund der Terraner, Kommandant Gerlachos.

Gerlachos war allein in dem Zelt Gucky teleportierte und materialisierte in dem kleinen Raum. Die Kunststoffwände waren nach außen hin

durchsichtig, aber niemand vermochte in das Zelt hineinzublicken.

Gerlachos trug einen Translator und sah auf, als der Mausbiber plötzlich vor ihm stand. Er zeigte keinerlei Überraschung.

„Ich habe dich oben auf den Felsen gesehen“, sagte er ruhig. „Und ich wußte auch, daß du kommen würdest. Miharos hat das so eingerichtet. Wenn die Lebensmittel knapp wurden, blieb euch keine andere Möglichkeit, als die Reste aus eurem Schiff zu holen. Darum nur liegt es noch hier in der Wüste.“ Er lächelte. „Es war schon im Hangar, aber es wurde zurückgebracht.“

Gucky setzte sich. „Warum?“

Gerlachos lächelte.

„Eine Falle, was sonst? Meine Leute sind soweit entfernt, daß sie mindestens zwei Minuten brauchen, um an das Beiboot heranzukommen. Das ist für einen Teleporter Zeit genug, eine Kiste mit Lebensmitteln aus den Vorräten zu nehmen und damit zu verschwinden. Das Zelt hier kann kaum Verdacht erregen. Es dient der besseren Überwachung. So soll der Dieb glauben. In Wirklichkeit kann ich von hier aus das Paragitter einschalten. Sieh hier, ein Knopfdruck genügt, und du bist im Beiboot gefangen.“

Gucky betrachtete den Knopf in dem kleinen Kästchen zu Gerlachos Füßen.

„Ziemlich raffiniert von Miharos.“ Er sah Gerlachos an. „Und warum willst du uns abermals helfen? Du hast deine Dankesschuld an uns längst abgetragen. Du begibst dich in große Gefahr. Wenn Miharos den Verrat bemerkt, bist du erledigt.“

„Er wird es nicht bemerken. Wenn du ins Schiff teleportierst, warte ich auf dein Signal. Begehe eine Unvorsichtigkeit, schalte meinetwegen versehentlich die Bordscheinwerfer an. Ich werde zehn Sekunden später die Parafalle aktivieren. Bis dahin mußt du in dein Versteck zurückteleportiert sein.“

„Und so glaubt Miharos, daß es nicht deine Schuld war, wenn ich entkomme? Hm, nicht schlecht ausgedacht. Hoffentlich klappt es auch.“

„Es liegt an dir. Du darfst das Signal erst unmittelbar vor deiner Teleportation geben.“

Gucky stand auf.

„Ich habe dir zu danken, Gerlachos. Und ich will dir dafür auch einen Tip geben, der dir und deinen Leuten unter gewissen Umständen das Leben retten könnte. Solltest du erfahren, daß die Sonneningenieure damit beginnen, sich in ihre Sonnen zu stürzen, dann nimm dein Schiff und verschwinde aus diesem System. Schalte Höchstgeschwindigkeit ein und verschwinde - mehr kann ich dir nicht sagen.“

Gerlachos nickte langsam.

„Ich hörte von der Absicht der Energiewesen,

glaubte es aber nicht. Sie wollen sich also tatsächlich umbringen?"

„So kann man es nicht nennen. Sie sterben nicht in unserem Sinne. Sie verwandeln sich nur in die ihrer Meinung nach ideale Form ewigen Lebens. Ich habe versucht, sie davon abzuhalten aber es ist zwecklos. Es ist für sie die Erfüllung. Aber sie bedeutet für dieses System eine Katastrophe und vielleicht das Ende. Darum warne ich dich.“

„Danke. Dann wären wir ja quitt.“

„Wir werden niemals ganz quitt werden, Gerlachos. Ohne dich lebten wir längst nicht mehr.“ Gucky gab ihm die Hand. „Warte auf mein Zeichen. Ich glaube, mit dem, was ich jetzt hole, kommen wir eine Zeitlang aus. Vielleicht treffen wir uns abermals, später. Alles Gute - und denke daran, was ich dir sagte.“

„Ich werde es nicht vergessen“, versprach Gerlachos.

Gucky sah zum Beiboot und teleportierte.

Er materialisierte in der einzigen Kabine und öffnete sofort den im Boden befindlichen Vorratsschrank. In der Hauptsache waren es auch hier nur Konzentrate. Wassertabletten und ähnliches, aber Gucky fand auch Konserven. Er verpackte alles in eine Kiste und stellte sie griffbereit auf einen Tisch. Dann suchte er die Kontrollen des Bordscheinwerfers. Er fand sie nach etlichem Ausprobieren.

Er schaltete sie ein.

Mit einem Satz war er bei der Kiste, packte sie an und konzentrierte sich auf die verlassene Funkstation zweihundert Kilometer entfernt.

Dann war er verschwunden.

Er sah nicht mehr, wie Gerlachos die Parafalle einschaltete und seine Leute alarmierte.

Er war zu dieser Sekunde längst wieder bei Tronar und Rakal, die erleichtert aufatmeten und sich über den Inhalt der Kiste hermachten.

3.

Die „Rebellen“ hatten ihren Entschluß gefaßt und waren nicht gewillt, ihn jemals wieder rückgängig zu machen. Sie ließen die festgesetzte Frist verstreichen und versammelten sich dann hoch über der Oberfläche von Hoel, um ihr Vorhaben durchzufahren.

Gucky war rechtzeitig von Schi abgeholt worden, um Zeuge des einmaligen Schauspiels zu werden. Etwa fünfzig Kilometer vom Raumhafen entfernt stand der Mausbiber auf einem kahlen Sandhügel. In der Ferne war die Silhouette der Oberflächenstadt zu erkennen. Eine der Sonnen stand dicht über dem Horizont, die anderen hatten ihren Tageshöhepunkt bereits überschritten.

Schi fing Gucky's Gedanken auf.

„Ja, sie ist es“, signalisierte er. „Zu ihr werden sie heimgehen. Hunderttausend Sonneningenieure finden die letzte Erfüllung. Sie sind zu beneiden, die Glücklichen. Wir müssen noch warten. Aber nicht mehr lange ...“

Gucky hatte es längst aufgegeben, die merkwürdigen Wesen von ihrem Vorhaben abzubringen. Vielleicht begann er auch zu begreifen, was es mit der „Umwandlung“ auf sich hatte.

Er hatte sogar einmal Menschen kennengelernt, die sich nicht gegen ihren Tod wehrten, obwohl doch der Tod etwas Endgültiges war, wenigstens ihrer Meinung nach.

Die wogenden Massen der hochschwebenden Sonneningenieure ließen den Schein der beiden blauen Sonnen verblassen. Dazwischen wurden immer wieder die kleinen Raumschiffe der Energiewesen sichtbar, die das Licht der Sonnen und der Ingenieure reflektierten. Einige der Kugeln zogen es also vor sich mit ihren Schiffen in Energie zu verwandeln.

Die strahlende Leuchtwolke wurde merklich kleiner und entfernte sich von Hoel.

„Sie haben ihren Flug begonnen“, sagte Schi, und Gucky meinte, einige Neid-Impulse herauszuspüren. „Wir werden sie bald aus den Augen verlieren.“

Immer mehr entfernten sich die hunderttausend Sonneningenieure bis sie nicht größer als eine flammende, weiße Sonne waren, die dicht neben der hochstehenden blauen Sonne schwebte.

Die beiden Leuchtflecke näherten sich immer mehr.

„Erfahren die Tefroder, was vor sich geht?“ fragte Gucky.

„Sie wissen es bereits“, versicherte Schi. „Chron hat es ihnen mitgeteilt. Aber die Tefroder haben nichts verstanden. Sie wollten den Heimgang zu den Müttern verbieten. Sie verlangen den sofortigen Bau eines neuen Transmitters.“

„Und was ist mit den gefangenen Sonneningenieuren? Werden die Tefroder nun ihre Drohung wahrmachen?“

„Nein, niemals. Wir sind inzwischen zu der Auffassung gelangt daß unseren Freunden nichts geschieht. Sie sind viel zu wertvoll, um geopfert werden zu dürfen. Die Meister lassen das niemals zu. Sie müssen damit rechnen, daß wir alle zu den Müttern gehen und keiner mehr übrigbleibt.“

Wenn es dann auch keine Gefangenen mehr gibt ...“

„Ich verstehe“, unterbrach Gucky keineswegs beruhigt. „Aber dann besteht auch die Möglichkeit, daß doch ein Transmitter gebaut wird.“

Schi signalisierte Verneinung.

„Unsere Gefährten wissen, was geschehen ist. Wir

erhielten inzwischen Verbindung zu einigen von ihnen. Sie wollen am Heimgang teilnehmen, können aber nicht. Also werden sie sich bereit erklären, einen Transmitter zu bauen - und dann werden sie uns folgen. Niemand kann sie daran hindern.“

„Du meinst, sie werden sich in die nächstbeste Sonne stürzen?“

„Jede Sonne ist eine Mutter“, sagte Schi würdevoll.

Gucky schwieg. Er sah wieder hinauf in den klaren Himmel.

Der weiße und der blaue Lichtpunkt hatten sich inzwischen soweit genähert, daß sie zu einem einzigen Punkt verschmolzen. Das intensive Blau der Sonne wurde heller, strahlender. Es schien, als wolle sie wie eine Nova aufflammen, aber dann, Sekunden später, strahlte sie wieder im gewohnten Licht.

Schi ließ sich auf den Boden nieder.

„Sie sind heimgegangen. Mit einem einzigen Jubelimpuls sind sie heimgegangen - und bald werden wir ihnen folgen. Die lange Epoche der teilweisen Verstofflichung ist damit zu Ende. Wir haben viel geleistet, aber wir haben es für Unwürdige geleistet. Es war nicht zum Nutzen der galaktischen Völker. Und doch ...“

„Und doch könnt ihr stolz sein“, beendete Gucky den begonnenen Gedanken. „Ihr habt etwas geleistet, das niemand vor euch leisten konnte. Eure Tat wird sich nie mehr wiederholen.“

„Danke“, signalisierte Schi. „Aber es ist besser, wenn du nun in das Versteck zurückkehrst. Die Tefroder werden sich bald entscheiden müssen, was mit deinen Freunden geschieht. Wenn du recht hast.“

„Ich bin nicht mehr so sicher“, gab Gucky zu. „Kommst du mit?“

„Später komme ich zu euch“, versprach Schi - und war eine Sekunde später verschwunden.

Gucky teleportierte in die alte Funkstation zurück.

Er kam gerade zur rechten Zeit. Tronar verhandelte mit Miharos.

„... nicht an die Abmachungen gehalten“, sagte der Centerkommandant gerade. „Wenn euer Wurzelzerg sich mit den Sonneningenieuren verständigen kann, hätte er ihnen gut zureden können. Aber er hat sie noch aufgehetzt. Ich fürchte, ich werde Redhorse um einen seiner Männer berauben müssen, um mich etwas klarer auszudrücken.“

„Machen Sie keinen Fehler, Miharos“, warnte Tronar ernst. „Wir haben nichts mit dem Selbstmord der Sonneningenieure zu tun. Und Ihre Gefangenen können am allerwenigsten dafür. Ich rate Ihnen, die Meister über das zu informieren, was geschehen ist.“

„Sie interessieren sich nicht für das Schicksal terranischer Gefangener“, sagte Miharos verächtlich. „Die Sonneningenieure sind interessanter und

wichtiger.“

„Laß mich mal mit ihm reden“, mischte Gucky sich ein und trat vor den Bildschirm. „Hör mal gut zu, Miharos. Ich glaube, du hast noch nicht richtig begriffen. Wenn du Redhorse oder einem seiner Leute auch nur ein Haar krümmst, stürzen sich alle Sonneningenieure in die blauen Riesen. Überlege dir das, bevor du eine Dummheit begebst. Und nun sprich mit den Meistern. Wenn du dann einen guten Rat brauchst oder Hilfe, wende dich vertrauensvoll an uns. Ende!“

Er drehte Miharos den Rücken zu und ging in die Ecke des Raums, um sich an der Verpflegungskiste zu schaffen zu machen, die er aus dem Beiboot geholt hatte.

Tronar sah Miharos an und zuckte die Schultern.

„Es ist ein guter Rat, Miharos.“

Der Centerkommandant sah wütend aus, als er seine Hand vorstreckte, um die Bildfunkverbindung abzuschalten.

Rakal sagte: „Ich bin gespannt, was er nun tun wird.“

„Ich auch“, gab Tronar zu, und es tat ihnen leid, daß sie jetzt Miharos nicht heimlich beobachten konnten.

*

Miharos saß noch eine ganze Weile in seinem Kontrollraum, ehe er aufstand und in den Nebenraum ging, wo das Hyperfunkgerät installiert war. Er ließ sich in dem bequemen Sessel nieder und bediente die Kontrollen. Nach einer Weile leuchtete der große Schirm an der Wand auf. Die einzelnen Relais-Stationen meldeten sich und sendeten ihr Erkennungsbild.

Dann, endlich, erschien Faktor I auf dem Bildschirm.

Zumindest sein persönliches Testbild.

„Was wollen Sie schon wieder, Centerkommandant? Ich habe eine Vollstreckungsmeldung erwartet. Die Gefangenen weigern sich, mit dem Bau des Transmitters zu beginnen. Wie ist die Lage auf Hoel?“

Miharos duckte sich unwillkürlich, aber seine Stimme klang nicht unsicher, als er in kurzen Worten schilderte, was geschehen war. Er bat um neue Anweisungen und empfahl ganz schlicht und einfach die Tötung der Geiseln.

Die Antwort des Meisters riß ihn fast vom Sessel.

„Centerkommandant Miharos! Ihre Fähigkeiten lassen nach. Sie haben kläglich versagt. Ihre diplomatischen Fähigkeiten sind gleich Null. Warum konnten Sie die Techniker nicht an ihrem Vorhaben hindern?“

„Wie sollte ich das? Selbst wenn ich ein paar

tausend von ihnen mit Paragittern finge, so würde das ihren verrückten Entschluß nicht beeinflussen.“

„Dann versuchen Sie es eben anders. Lassen Sie die Terraner frei.“

Miharos brauchte einige Sekunden, um sich von seiner Überraschung zu erholen.

„Ich soll die Terraner freilassen? Aber ich brauche doch ihre Informationen ...“

„Was wir brauchen, sind die Sonneningenieure! Lassen Sie die Terraner frei, wenn Sie damit den Entschluß der Energiekugeln ändern können. Sie haben keine andere Wahl - und ich auch nicht.“

„Die Terraner kennen die Position des Dreimütersystems.“

„Na, und wenn schon! Sie werden kaum noch Gelegenheit haben, diese Position auszuwerten. Wie sollen sie denn Hoel verlassen, wenn sie kein Schiff haben? Und wenn sie eins haben, so werden Ihre Wachkreuzer dafür sorgen, daß sie nicht weit kommen.“

Miharos sah plötzlich wieder zuversichtlicher aus.

„Ja, das wäre ein Gedanke“, murmelte er.

„Was ist?“ fragte Faktor I scharf.

„Die Terraner können mir nicht entkommen, auch wenn ich sie freilasse“, sagte Miharos laut und deutlich, um den Meister der Insel nicht noch mehr zu verärgern. „Sie werden sogar Gelegenheit erhalten, ein Schiff zu stehlen. Allerdings genau das Schiff, das ich stehlen lassen will.“

„Manchmal haben Sie auch gute Ideen“, lobte Faktor I. „Ich erwarte Vollzugsmeldung in Kürze, und ich hoffe, Sie können mir dann auch mitteilen, daß die Sonneningenieure bereit sein werden, den Transmitterbau möglichst bald in Angriff zu nehmen.“

Das Testbild erlosch, und der Schirm wurde dunkel.

Miharos lehnte sich zurück und blieb noch eine Weile sitzen.

Dann kehrte er in seinen Kommandoraum zurück und gab über Funk einige Befehle durch. Zehn Minuten später wurden Major Redhorse und seine sechs Männer von den Wachposten herbeigeschafft. Bulmer, der sich kaum noch auf den Beinen halten konnte, wurde von Vita und Björnsen gestützt. Redhorses Gesicht zeigte Verbitterung.

„Was für eine Teufelei haben Sie nun wieder vor?“ fragte er.

Miharos lächelte eisig. Er winkte einen der Tefroder zu sich heran und befahl: „Sorgen Sie dafür, daß man die Schutzzüge der Gefangenen bringt. Vergessen Sie die Waffen nicht. Legen Sie das ganze Zeug in Paraschleuse sieben ab. Und beeilen Sie sich.“ Er wandte sich sofort wieder an Redhorse. „Sie sind ab sofort frei. Sie gehen, wohin Sie wollen wenn Sie können. Ihre Freunde werden noch verständigt.“

Ich hoffe, Sie haben keinen Grund, sich über Ihre Behandlung in der Gefangenschaft zu beschweren. Das wäre sehr bedauerlich.“

Redhorse überhörte den Spott.

„Sie lassen uns frei? Was steckt dahinter? oder wollen Sie mir erzählen, daß Sie zuerst vierzehn meiner Leute umbringen, um uns dann so einfach laufenzulassen?“

„An Ihrer Stelle würde ich mir über ganz andere Dinge den Kopf zerbrechen, Major. Zum Beispiel darüber, wie ich von Hoel wegkomme. Ein Schiff bekommen Sie nämlich nicht von mir. Wenn die Sonneningenieure ihr Vorhaben in die Tat umsetzen, sitzen Sie hier fest. Und glauben Sie nur nicht, daß Sie mit einem Schiff dieser Parahüpfer fliehen können. Wir holen Sie ein und vernichten Sie.“

„Warum lassen Sie uns dann erst frei?“

„Das ist meine Sache. Sie können jetzt gehen.“ Miharos stand auf und blieb vor Redhorse stehen. „Ja, noch etwas: Sorgen Sie dafür, daß die Sonneningenieure bald mit dem Bau des neuen Transmitters beginnen. Das kann Ihre Lage nur verbessern. Ich denke, wir haben uns verstanden.“

Redhorse deutete auf Bulmer.

„Dieser Mann ist zu schwach. Er braucht Pflege, Medikamente. Geben Sie uns welche?“

„Selbstverständlich. Stehen in der Paraschleuse bereit. Sie werden abgeholt, nehme ich an. Vielleicht sehen wir uns bald wieder.“

„Ich verzichte“, sagte Redhorse. Er nickte seinen Männern zu. „Gehen wir.“

Und sie gingen.

Miharos wartete, bis sich die Tür hinter ihnen schloß, dann drückte er einige Kontrollen ein.

Er wollte mit den beiden Terranern in der verlassenen Station sprechen und ihnen die große Neuigkeit mitteilen.

*

Der Techniker Kid Bulmer lag auf den weichen Decken in der Station. Es ging ihm schon viel besser, denn die Tefroder hatten tatsächlich die versprochenen Medikamente zur Verfügung gestellt und auch in jeder anderen Hinsicht Wort gehalten. Mit Hilfe der Sonneningenieure war es Gucky möglich gewesen, die Freigelassenen in der Oberstadt der Tefroder abzuholen und ins Versteck zu bringen.

Redhorse ging unruhig auf und ab. Er hatte lange nachgedacht, war aber zu keinem Ergebnis gekommen.

„Miharos muß Anweisungen von den Meistern erhalten haben, anders kann ich es mir nicht erklären“, murmelte er schließlich.

Gucky marschierte auf ihn zu und blieb vor ihm

stehen.

„Natürlich hat er Anweisungen von den Meistern erhalten. Ich habe ihm ein Ultimatum gestellt. Er mußte darauf eingehen, denn er ist ja in dem Glauben, damit den Selbstmord der Sonneningenieure verhindern zu können.“

Redhorse nickte.

„Du bist ein kluges Kind, Gucky. Du hast ihn mit seinen eigenen Mitteln geschlagen. Mit Erpressung!“

„Richtig!“ sagte Gucky ungerührt. „Hast du was dagegen?“

„Keineswegs“, beeilte sich Redhorse zu versichern. „Bloß frage ich mich, was er nun tun wird, wenn sich die Ingenieure tatsächlich in ihre Sonnen stürzen werden. Er wird uns erneut einzufangen versuchen, und dann geht die Sache nicht so glimpflich ab.“

Gucky spazierte auf und ab. Er hatte die Arme vor der Brust verschränkt - in der Pose eines Raumadmirals in einem Stereofilm.

Plötzlich blieb Gucky stehen.

„Glaube nur nicht, daß ich in der Zwischenzeit untätig geblieben bin, Don. Natürlich weiß ich, daß wir den Entschluß der Sonneningenieure nicht ändern können. Sie haben die Umwandlung beschlossen, und ich denke, sie müssen wissen, was sie tun. Aber bevor das geschieht, müssen wir dieses Sonnensystem verlassen haben und ein gutes Stück davon entfernt sein. Was brauchen wir aber, um das anzustellen?“ Er sah Redhorse pfiffig an. „Richtig! Ein Schiff! Und wo halten sich solche Schiffe für gewöhnlich auf, wenn sie nicht gebraucht werden? Aha, ich sehe an deiner intelligenten Mimik, daß du die Antwort schon kennst! Richtig, im Hangar eines Raumhafens! Na also, damit weißt du doch schon, was ich meine: Wir klauen uns ein Schiff!“

„Klauen? Was ist das für ein Ausdruck! Wir leihen uns ein Schiff. Das hört sich viel besser an.“

„Der Unterschied ist lediglich dialektischer Natur“, erklärte Gucky verächtlich. „Jedenfalls schnappen wir uns ein Schiff und verschwinden, ehe die Tefroder einen Piepser von sich geben können. Und dann nichts wie ab in Richtung Heimat.“

„Ist aber eine schöne Strecke“, knurrte Captain Vita, der ehemalige Schauspieler der Kadettenschule. „Nichts für leise Sohlen ...“

„Ihnen werden die Socken noch qualmen“, prophezeite Gucky.

Vita zuckte die Schultern und starre düster auf die fast geleerte Kiste mit Konserven. Viel war nicht mehr da, aber Miharos hatte Nachschub versprochen. Er war allerdings noch nicht eingetroffen.

Redhorse dachte mehr an praktische Dinge.

„Es hat nun wenig Sinn, wenn wir hier tatenlos darauf warten, daß die Sonneningenieure ihr Vorhaben durchführen und sich aufopfern. Sollte das

nämlich geschehen, wird sich Miharos getäuscht sehen und entsprechend handeln. Er wird mit allen Mitteln versuchen, uns zu finden. Und er wird uns finden! Was dann geschieht, ist wohl klar.“

„Er wird uns nicht finden, Don! Wir sind dann nämlich nicht mehr hier.“

Redhorse setzte sich neben Bulmer auf das Deckenlager.

„Und wo sind wir dann?“ fragte er ruhig.

Gucky begann wieder auf und ab zu stolzieren.

„Auf dem Weg nach Hause - habe ich doch schon gesagt.“

„Und du denkst es dir sehr einfach, ein Schiff zu stehlen? Kennst du den Hangar? Gibt es da Parafallen? Ist er bewacht?“

Gucky verzog das Gesicht.

„Es ist der Fehler fast aller Terraner, einen Mausbiber zu unterschätzen. Es ist doch wohl klar, daß ich bereits alle Möglichkeiten erkundet habe. Und wenn ich behaupte, wir werden ein Schiff kapern, dann ist das so, als hätten wir es schon.“

„Ich kann deinen Optimismus nicht ganz teilen, aber leider war ich ja Gefangener der Tefroder, Gucky. Ich muß also annehmen, du bist dir deiner Sache ziemlich sicher. Und wann soll das Unternehmen gestartet werden?“

„Morgen. Die Sonneningenieure warten nicht mehr lange. Und du hast ja selbst gesagt, daß dann die Hölle los ist.“

„Morgen?“ Redhorse sah in Richtung der geleerten Proviantkiste. „Wird schon deswegen höchste Zeit.“

Gucky sah sich um.

„Tronar wird mich begleiten. Und Captain Vita.“

Vita sah fast erschrocken aus.

„Ich? Warum ausgerechnet ich? Nimm doch Rakal mit.“

„Rakal kennt die Verhältnisse hier. Er bleibt deswegen“, entschied Gucky. „Sie kommen mit, Captain. Ich brauche einen tatkräftigen Mann und vor allen Dingen brauche ich einen Mann, der mit einer Raumjacht umgehen kann. Mit einer kleinen und sicherlich besonders schnellen Raumjacht.“

Vita unterdrückte seinen Protest.

„Eine Raumjacht? Was für ein Schiff ist das?“

„Ich nehme an, das Schiff des Centerkommandanten. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen, als ich dem Hangar einen Besuch abstattete. Er ist nicht durch Paragitter abgesichert. Es wird also relativ leicht sein die Jacht zu finden, in sie einzudringen und damit zu fliehen. Wie die Lifts funktionieren, weiß ich. Wir fliegen dann sofort hierher und nehmen die restlichen Leute an Bord und dann nichts wie ab durch die Mitte.“

Vita sagte überhaupt nichts. Er nickte nur.

Redhorse nickte auch. Aber er sagte etwas.

„Hört sich gut an, aber das tun die meisten

Märchen.“

Gucky starrte ihn wütend an.

„Ich kenne dich überhaupt nicht mehr wieder, Rothaut. Du bist doch der tapferste Krieger, den es jemals gab. Warum deine ewigen Bedenken dein Pessimismus? Kann doch nichts schiefgehen, und außerdem haben wir keine andere Möglichkeit. Entweder bleiben wir hier sitzen und warten, bis die Tefroder uns die Hölle heiß machen, oder wir verschwinden rechtzeitig. Ich ziehe die zweite Möglichkeit vor.“

Redhorse wartete einige Sekunden, ehe er zustimmte:

„Also gut, Kleiner. Dann wünsche ich dir viel Glück morgen. Hoffentlich warten die Sonneningenieure ...“

„Sie versammeln sich erst in zwei Tagen. Chron hat seine Einwilligung dazu gegeben. Das bedeutet, daß keiner zurückstehen will. Der Heimgang zu den großen Müttern beginnt übermorgen. Bis dahin müssen wir das Schiff haben, für Proviant gesorgt haben und startbereit sein. Darum habe ich es ja so eilig.“

„Wer langsam eilt - eilt sicher“, deklamierte Captain Vita.

Gucky nickte ihm zu.

„Und er stolpert dann auch langsamer und hat mehr davon“, sagte er spöttisch.

4.

Im Hangar herrschte rege Betriebsamkeit.

Gucky war mit seinen beiden Begleitern einfach blind teleportiert und hatte Glück gehabt. Er materialisierte zwischen zwei riesigen Kistenstapeln, die wahrscheinlich Ersatzteile und Maschinen enthielten. Er sah sich um und riß Tronar und Vita zu Boden.

Dazu hatte er auch allen Grund.

Zwei Offiziere in der Uniform der Wachflotte der Tefroder kamen, in angeregter Unterhaltung vertieft, um den einen Stapel herum und marschierten genau auf Gucky und seine Begleiter zu. Sie hatten soviel mit sich und ihren Problemen zu tun, daß sie die Eindringlinge nicht bemerkten. Tronar zog Vita mit sich und verschwand mit ihm unter einem Metallgestell. Gucky folgte ihnen blitzschnell.

Die beiden Offiziere gingen vorbei und verschwanden in Richtung der eigentlichen Hangars, wo das technische Personal mit der Wartung der Schiffe beschäftigt war.

Gucky atmerte auf.

„Sie haben sich ausgerechnet über uns unterhalten“, flüsterte er, als die Luft wieder rein war. „Sieht ganz so aus, als wären wir noch ihre Gefangenen.“

„Sind wir ja auch. Ohne Schiff kommen wir niemals von diesem verrückten Planeten weg“, sagte Tronar.

„Schiffe sind genug da“, erwiderte Gucky und blickte in Richtung des Hangars. „Aber im Augenblick sieht es nicht so aus, als käme man an sie heran. Vielleicht schlafen die Brüder auch mal.“

„Wo keine Nacht ist“, säuselte Vita, „ist auch kein Schlaf.“

„Hier unten ist es immer duster, wenn sie die Lampen auspusten“, belehrte ihn Gucky hochmütig. „Natürlich legen die Tefroder auch Ruhepausen ein. Wenn ich die Gedanken der arbeitenden Masse dort bei den Schiffen richtig lese, ist in einer halben Stunde Feierabend. Die meisten denken an nichts anderes.“

„Warten wir hier?“ erkundigte sich Tronar. „Wo steht übrigens das feine Schiffchen, von dem du uns vorgeschwärmt hast?“

„Kann man von hier aus nicht sehen. Aber wir wechseln die Stellung, sobald Arbeitsschluß ist. Es werden Wachen zurückbleiben, aber die umschleichen wir einfach.“

„Warten ist der Weisheit Eile“, sagte Vita dramatisch und hob beschwörend die Hände, wobei er fast den Halt verloren und von den Knien gerutscht wäre.

Sie warteten.

Fast genau zu der von Gucky vorausgesagten Zeit ertönte ein helles Signalgeräusch. Die Tefroder schienen schon darauf gewartet zu haben. Techniker in Arbeitskleidung, Offiziere und Mannschaften der Wachflotte strömten in der Mitte des Hangars zusammen. Sie zeigten eine erstaunliche Disziplin, und es war klar, daß sie über Fernsehkameras von Miharos und seiner Leibgarde überwacht wurden.

Das gefiel Tronar ganz und gar nicht.

„Wenn der Centerkommandant rein zufällig mal auf den richtigen Bildschirm sieht, wird er uns entdecken. Ich fürchte, wir müssen uns sehr beeilen, wenn wir erst einmal im Schiff sind.“

„O Wunschtraum, wann naht deine Erfüllung ...?“

Das war natürlich Captain Helmut Vita.

Kaum hatten die letzten Tefroder die unübersichtliche Halle verlassen, da erschienen die Streifen. Sie patrouillierten in kleinen Gruppen durch die Gänge und zwischen den Schiffen hindurch, ohne ihre Pflicht besonders ernst zu nehmen. Wahrscheinlich fühlten sich die Tefroder hier unten sicher, und niemand rechnete damit, daß die Terraner auf den Gedanken kämen, hier einzudringen. Gucky kontrollierte flüchtig die Gedanken einiger Posten, aber er konnte nichts Verdächtiges feststellen.

Sie lagen noch immer in ihrem Versteck und beobachteten die Tefroder. Bald wußten sie, welche Runden sie gingen und wieviel Zeit sie dazu

benötigten. Gucky packte Tronar am Ärmel.

„Jetzt können wir uns mal umsehen. Verstecke gibt es genug, in denen wir verschwinden können, wenn uns die Kerle über den Weg laufen.“

„Ich will bloß die Jacht sehen“, sagte Vita. „Muß doch wissen, ob ich das Ding fliegen kann.“

„Sachte, sachte“, mahnte Gucky. Er streckte den Kopf vor und sah sich nach allen Seiten um. „Niemand in Sichtweite. Kommt.“

Sie krochen aus ihrem Versteck und standen auf. Wenn die Überwachungskameras nicht eingeschaltet oder die entsprechenden Bildschirme nicht ständig überwacht wurden, waren sie vor einer Entdeckung ziemlich sicher.

Am Ende des Ganges durch die Kistenstapel blieb Gucky stehen.

„Dort vorn steht die Jacht. Nun, Vita, was sagen Sie jetzt?“

Captain Vita hatte den Mund halb geöffnet, brachte aber keinen Ton hervor. Mit Verwunderung in seinem Blick starrte er auf das schlanke, torpedoförmige Schiff, das keine fünfzig Meter von ihm entfernt auf einer fahrbaren Startrampe lag. Er war im Winkel von fünfundvierzig Grad aufgerichtet und etwa fünfzig Meter lang. In der Mitte hatte es einen Durchmesser von nicht ganz zehn Metern. Sichtluken im Bugteil verrieten, wo Zentrale und Kabine waren. Die Antriebsdüsen im Heck sahen neu aus und ließen auf hohe Beschleunigungswerte schließen.

Tronar ließ sich weniger beeindrucken.

„Schöner Pott“, sagte er und nickte beifällig. „Sieht so aus, als könne man damit ziemlich schnell vom Fleck kommen.“

„Sieht nicht nur so aus“, sagte Vita begeistert. „Das ist ein richtiger Flitzer! In zehn Minuten im Linearraum wenn Not am Mann ist. Damit könnten wir es allerdings schaffen.“

„Und wie kriegen wir das Ding an die Oberfläche?“

Gucky marschierte auf die Jacht zu. Die beiden Männer folgten ihm. In zehn Minuten würden die Wachposten wieder hier vorbeikommen.

„Die Lifts sind dort drüber“, sagte der Mausbiber. „Es geht alles automatisch. Man braucht nur auf den Knopf zu drücken.“

„Aber auf den richtigen“, warnte Tronar.

„Den finden wir“, versicherte Vita, der allen Pessimismus plötzlich verloren hatte. „Und ob wir den finden!“

Sie standen unter der Einstiegluke und zögerten noch.

„Wir müssen uns verstecken“, schlug Gucky vor, „bis die Wachen vorbei sind. Dann haben wir fast zwanzig Minuten Zeit. Das genügt“

„Sobald die Rampe zu rollen beginnt, sind sie

gewarnt“, meinte Tronar.

Die automatische Startrampe wurde von einem Schaltpult aus gesteuert, das zwanzig Meter neben der eigentlichen Rollbahn lag. Die Ziffern unter den einzelnen Knöpfen waren identisch mit den einzelnen Liegeplätzen der Schiffe. Es war nicht schwer, den Knopf zu finden, der die Jacht in Bewegung setzen würde.

„Wir steigen jetzt alle ein“, schlug Vita vor. „Sobald die Wache vorbeigekommen ist, wird Gucky zu der Schalttafel teleportieren und den Knopf drücken. Dann sofort zurück. Inzwischen mache ich mich mit den Kontrollen im Schiff vertraut. Sobald wir die Oberfläche erreicht haben, starten wir.“

„Ist ja alles ganz einfach“, zwitscherte Gucky mit heller Stimme und sah zuversichtlich aus. „Die Tefroder werden einen schönen Schreck bekommen.“

„Nur eins macht mir noch Sorgen“, sagte Tronar, als sie abwartend in der kleinen Zentrale standen und durch die Sichtluken die Halle beobachteten. „Wenn wir auf Hoel zwischenlanden und die anderen an Bord nehmen, haben die Tefroder genug Gelegenheit, uns aufzuspüren. Na gut, es gibt keine andere Lösung. Aber ich verstehe nicht, Gucky, warum du warten willst. Wir verlieren doch nur Zeit und geben den Tefrodern die Chance, uns zu finden und zu vernichten.“

Gucky schüttelte den Kopf.

„Sie haben jetzt genug mit sich selbst zu tun. Außerdem habe ich Schi versprochen, Zeuge des großen Heimgangs zu werden. Zwar hoffe ich noch immer, sie von ihrem Entschluß abbringen zu können, aber es ist eine sehr schwache Hoffnung. Kann sein, daß sie umgestimmt werden, wenn sie sehen, daß wir entkommen sind. Aber warum sollten sie eigentlich? Sie haben gesehen, daß die Tefroder und Meister sie verrieten. Und genau das ist der Grund ihres Handelns.“

„Ja, leider“, stimmte Tronar zu.

„Pst“, warnte Vita, der schon im Kontrollsessel saß und die Anlage studierte. „Sie kommen!“

Er meinte die beiden Wachposten, die gemütlich die Halle entlang schlenderten und sich dem Schiff näherten. Sie beachteten es mit keinem Blick, sondern unterhielten sich. Ihre Waffen hingen vor der Brust. Als sie vorüber und verschwunden waren, nickte Vita dem Mausbiber zu.

„Es ist soweit“, sagte er.

Gucky sah aus der Luke, hinüber zum Startpult für die Lifts.

Dann teleportierte er.

Zehn Sekunden später war er wieder im Schiff.

„Die Geschichte läuft an“, meldete er. „Wahrscheinlich ist eine gewisse Zeit notwendig, die Apparatur in Gang zu bringen. Aber - na klar, wir bewegen uns doch schon ...“

Die Jacht glitt auf der Startbahn langsam den Lifts zu. Vita hatte die Luke geschlossen. Die Luftversorgung funktionierte einwandfrei. Der Captain kam gut mit den Kontrollen zurecht.

Gucky stand neben der linken Sichtluke. Er bemerkte an den Veränderungen draußen, daß sich die Jacht aufrichtete und dann senkrecht stand. So glitt sie auf die Liftplatte, die sich sofort zu heben begann. Obwohl sie es im Schiff nicht hörten, so mußte ein weithin hörbares Geräusch mit dem Vorgang verbunden sein, denn Gucky stieß einen schrillenden Schrei aus.

„Sie haben uns bemerkt.“ Es war klar, daß er damit die Tefroder meinte. „Sie kommen zurück, und zwar im Laufschritt. Wenn sie bloß nicht die Wache oben alarmieren. Dann fangen die uns ab, ehe wir den Himmel sehen.“

„Wie wollen sie uns aufhalten?“ knurrte Vita, die Finger druckbereit auf den Startknöpfen. „Unser Schiffchen geht ihnen durch die Lappen, ehe sie überhaupt begreifen, was passiert ist. Wenn wir nur das Versteck schnell erreichen, dann ist es gut. Wir schalten den Antrieb ab, und niemand kann uns dann orten.“

Das Versteck lag vierzig Kilometer von der verlassenen Funkstation entfernt in einer Felsschlucht.

Tronar war weniger zuversichtlich.

„Wir müssen uns auf einen harten Kampf gefaßt machen. Und wenn wir ihnen entkommen, wäre es vielleicht doch besser, so schnell wie möglich von Hoel zu verschwinden.“

„Warten wir's ab“, riet Vita ruhig.

Gucky bückte sich und blickte durch die Luke nach oben.

„In der Decke hat sich eine quadratische Öffnung gebildet. Die Sache klappt vorzüglich. Und die beiden Wachposten stehen da unten in der Halle, als wären sie mit den Füßen in Pudding geraten: Richtig angeleimt. Ob sie schon Alarm gegeben haben?“

Es schien nicht so.

Die Jacht stieg nahezu majestätisch an die Oberfläche. Dann glitt sie mit dem Startgerüst vom Lift und blieb schließlich stehen. Vita drückte auf den Startknopf.

Es dauerte natürlich eine Weile ehe die Automatik anzulaufen begann. Auf dem Raumfeld standen die startbereiten Kreuzer. Technisches Personal war damit beschäftigt, Vorräte zu verladen und kleinere Reparaturen durchzuführen. Die Tefroder hielten es nicht für notwendig, dafür die Schiffe extra im Hangar einfahren zu lassen. Außerdem war Ruheperiode, und nur die wichtigsten Arbeiten wurden durchgeführt.

So kam es, daß das Feld fast menschenleer war.

„Das kann doch nicht wahr sein!“ stöhnte Vita und

starrte fasziniert auf seine Kontrollen. „Sicht fast so aus, als hätten sie überhaupt nichts dagegen, daß wir abhauen.“ Er räusperte sich. „Ich möchte wissen, wann der Kahn endlich anspringt.“

Er „sprang an“.

Mit einem sanften Ruck löste sich die Jacht aus dem Startgerüst und schoß senkrecht in den Himmel empor. Das alles ging so schnell, daß Gucky die auf dem Feld befindlichen Tefroder in zwei Sekunden nur noch als winzige Pünktchen erkennen konnte und dann waren sie auch schon verschwunden. Nur die großen Wachkreuzer blieben noch weitere drei Sekunden sichtbar, dann verschmolzen sie mit den Oberflächenanlagen und wurden eins mit der Stadt der Tefroder. „Das ist ein Schiff!“ murmelte Vita und kümmerte sich um den Kurs. „Kinder, ist das ein Schiff!“

„Nützt uns nichts, wenn sie uns erwischen“, sagte Tronar.

„Sie erwischen uns nicht - das weiß ich jetzt. Wenn sie unser Versteck finden, und wir sind alle an Bord machen wir einen Blitzstart. Selbst ein Wachkreuzer würde Mühe haben, uns einzuholen. Und wenn schon - wir haben sogar Bordwaffen. Damit halten wir uns die Verfolger vom Leib.“

Vorerst war von Verfolgern nichts zu bemerken. Vita steuerte die Jacht in geringer Höhe über das unwirtliche Gelände, wich geschickt den Höhenzügen aus und entging somit jeder Ortung. Gucky stand wieder bei der vorderen Sichtluke und gab seine Anweisungen. Er kannte die Gegend hier am besten.

„Rechts vorbei an dem Bleisee ... nicht so niedrig! Ich habe keine Lust mir das Fell zu versengen! Ja, links der Taleinschnitt - hinein! Mann Vita, mehr rechts! Bin doch kein Maulwurf! - So, langsamer jetzt Rechts ist ein Nebental. Rechts, Vita Ist da, wo der Daumen links ist. Genau! Runter mit der Mühle! Drüben landen wir, wo die Einbuchtung auffällt. Ortung ist unmöglich. Höchstens direkt von oben.“

Vita folgte Gucky's Anweisungen ohne Kommentar und übersah dabei auch Tronars Grinsen. Er ließ die Jacht auf Antigravfeldern zu der bezeichneten Stelle schweben und setzte sie dann sanft in eine kleine Senke.

Er schaltete den Antrieb ab.

Als es in der Kabine ganz ruhig geworden war, meinte Tronar:

„Sie haben recht, Captain: ein feines Schiff. Und trotzdem fahle ich mich nicht wohl in meiner Haut. Wieviel Zeit brauchen wir notfalls für einen Blitzstart?“

Captain Vita lehnte sich zurück, ein verklärtes Lächeln huschte über sein Gesicht.

„Dreißig Sekunden, mehr auf keinen Fall.“

Gut.,, Tronar nickte Gucky zu. Dann suchen wir

jetzt die anderen auf und beruhigen Redhorse. Der Major macht sich sicher Sorgen um uns.“

„Und um das Schiff“, vermutete Gucky sarkastisch.

Vita stand auf.

„Ich bleibe zurück und sehe mir alles an. Bestimmt fehlen Vorräte. Wir müssen sie ergänzen. Vergeßt nicht, daß wir auf ungewisse Zeit im Raum sein werden und wahrscheinlich keinen Planeten finden, auf dem wir ungefährdet landen können. Außerdem möchte ich etwa wissen, wie groß der Aktionsradius der Jacht ist. Ein bißchen verstehe ich ja von Antrieben. Wenn Sergeant Bulmer wieder in Ordnung ist, kann er mir helfen.“

Gucky nahm Tronars Hand und war einige Sekunden später mit ihm verschwunden.

*

Sergeant Bulmer ging es in der Tat schon besser. Psychische Schäden waren nicht zurückgeblieben, und die rein äußerlichen Wunden heilten schnell. Die von den Tefrodern zur Verfügung gestellten Medikamente waren gut. Lebensmittel waren allerdings noch nicht geliefert worden, obwohl Schi und seine beiden Freunde mehrmals in der Oberstadt gewesen waren.

Gucky zeigte sich darüber sehr empört.

„Sie halten ihr Wort nicht. Nun ja, wir haben ihnen ja auch ein Schiff gestohlen. Helfen wir uns also selbst. Außerdem ...“

Er verstummte, denn die drei Sonneningenieure tauchten plötzlich ohne jede Ankündigung auf. Sie schwebten von der Decke herab und gruppierten sich um den Mausbiber als wollten sie ihn vor einer unsichtbaren Gefahr schützen.

Schi begann sofort zu signalisieren:

„Der Centerkommandant hat Alarm gegeben und befohlen, die freigelassenen Terraner erneut einzufangen oder zu töten. Chron hat er zu verstehen gegeben, daß er sein Wort gehalten habe, ihr aber nicht das eure. Der Transmitter soll gebaut werden, und zwar sofort.“

„Werdet ihr ihn bauen?“

„Natürlich nicht. Unser Entschluß steht fest: Auch wenn die Tefroder euch freigelassen haben. Wir können den Heimgang zu den Müttern höchstens noch einmal aufschieben, bis ihr alle in Sicherheit seid. Das wird die Bedingung sein, die wir dem Centerkommandanten stellen.“

„Wir brauchen Lebensmittel und sonstige Vorräte, dann können wir fliehen, ohne auf die Gnade der Tefroder angewiesen zu sein.“

„Wir werden euch helfen, das zu besorgen.“

„Ihr habt wirklich ein großes Interesse daran, uns zu helfen“, sagte Gucky schließlich laut, so daß ihn

auch die anderen hören konnten. „Geschieht das nur aus reiner Sympathie, oder habt ihr noch andere Gründe?“

Schi gab nicht sofort Antwort. Redhorse sah besorgt zu Gucky hinüber. Ihm schien die allzu direkte Frage nicht zu passen.

Endlich signalisierte Schi:

„Wir hassen die Meister und Tefroder, weil sie uns betrogen haben. Das ist um so beschämender für uns, weil wir in gewissem Sinn Telepathen sind. Wir hätten es längst merken müssen, daß wir ausgenutzt und belogen wurden. Wir haben es nicht bemerkt. Die Schuld liegt bei uns allein. Aber gerade diese Schuld ist es, die uns zu den Großen Müttern zurück führt. Nichts kann uns davon abhalten.“

Gucky versuchte es noch einmal:

„Ich verstehe nicht viel von euch und eurer Existenz. Schon gar nicht verstehe ich von dem, was ihr glaubt. Ich kann euch also nicht dreinreden. Aber ich kann euch bitten, noch zu warten.“

„Flieht, so schnell ihr könnt“, riet Rel.

„Ohne Vorräte wäre das Selbstmord. Es sei denn, wir fliehen zum achten Planeten, der gute Lebensbedingungen bietet, und ihr bringt uns Vorräte dorthin, sobald ihr welche bekommt: Eine Entdeckung wäre auf Eyhoe VIII weniger wahrscheinlich.“

Schi antwortete nach einer Pause von knapp zwei Minuten:

„Das ist ein Gedanke, dem wir zustimmen. Die Tefroder sind der Meinung, ihr wärt endgültig entkommen, und sie werden entsprechend handeln.. Wir sehen dann, was sie wirklich wollen. Wir sehen, wie sie ohne Maske sind. Wann startet ihr?“

Gucky besprach sich mit Redhorse und den anderen. Sie alle stimmten dem neuen Plan zu, denn niemand fühlte sich auf Hoel besonders sicher. Eyhoe VIII hingegen war ein unbewohnter Planet mit riesigen Wäldern und Meeren, hohen Gebirgszügen und tiefen Tälern. Dort gab es genug Verstecke.

„Also gut“, teilte Gucky schließlich dem wartenden Schi mit. „Wir werden an Bord der Jacht gehen und starten, um zum achten Planeten zu fliegen. Wir verlassen uns darauf daß ihr uns folgt und die versprochenen Vorräte bringt.“

„Wir kommen mit unserem Kugelschiff. Keine der drei Mütter wird mehr als zweimal schlafen gehen ehe es geschieht.“

Schi, Mo und Rel verschwanden ehe Gucky etwas erwidern konnte.

Redhorse stand auf und kam quer durch den Raum auf Gucky zu.

„Du wolltest sie noch etwas fragen?“

Der Mausbiber nickte.

„Ja, aber das hat nun Zeit bis später. Ich werde Schi fragen, sobald er uns die Vorräte gebracht hat.“

Bis dahin ist Zeit ...“

5.

Es gab niemanden an Bord der CREST, der Perry Rhodan jemals so aufgebracht gesehen hatte.

Oberstleutnant Brent Huise, der Erste Offizier des Ultraschiffes fehlte zum ersten Mal in seinem Leben, wie ihm die Knie schlotterten als er sich zum Rapport meldete Rhodan saß hinter dem Tisch in seiner Kabine und sah kaum auf, als der Offizier eintrat.

„Berichten Sie, was geschehen ist“, sagte er ruhig, aber mit einem Unterton in der Stimme, der Huise einen Schauer den Rücken hinabjagte. „Der Reihe nach und möglichst kurz.“

Huise blieb stehen, denn Rhodan hatte ihm keinen Platz angeboten.

„Sir, ich möchte zuerst betonen daß mir keine andere Wahl blieb. Sie waren nicht zu erreichen, als die Wellensprinter Tronar und Rakal Woolver das Schiff ohne Erlaubnis verließen, um ein Schiff der Sonneningenieure zu verfolgen. Zu jenem Zeitpunkt flohen wir vor dem kosmischen Sturm, der hinter uns herraste. Gucky folgte den Zwillingen, und dann ging die CREST in den Linearraum. Wir verloren jede Spur von den drei Vermißen.“

„Was war mit den Ortern?“

„Sie versagten, Sir. Außerdem war die Richtung nicht genau bekannt, in der sich die Sonneningenieure fortbewegten. Es konnten nur Wahrscheinlichkeitsberechnungen angestellt werden. Das tat Major Don Redhorse dann auch, und als wir in das Einsteinuniversum zurückkehrten, bat er mich für seine Korvette und eine Notbesatzung um Starterlaubnis.“

„Und Sie“, sagte Rhodan, „gaben sie ihm natürlich?“

„Ich hatte keine andere Wahl, Sir. Weder Sie noch der Kommandant waren verfügbar. Und Redhorse begründete seinen Start mit Worten und Argumenten, denen ich nichts entgegenzusetzen hatte.“

„Beispiele“, forderte Rhodan ihn gelassen auf.

Brent Huise holte tief Luft.

„Das stärkste Argument war, daß der Mausbiber für immer verloren wäre, wenn Redhorse ihn nicht zurückholte. Die CREST befand sich auf der Flucht aus dem Andromedanebel. Es konnte für Gucky keine Möglichkeit geben, auch nur einen der Zwischentransmitter zu erreichen. Denn die Wellensprinter, sie befanden sich in der gleichen Lage. Auch ihr Verlust durfte als unersetzlich angesehen werden. Redhorse wollte sie retten. Es blieb keine Zeit mehr, Sie zu benachrichtigen, Sir. Jede verlorene Minute konnte das Schicksal der drei Vermißen endgültig besiegeln. In jeder Minute entfernten wir uns um viele Milliarden Kilometer von

jenem Punkt, an dem wir sie zuletzt geortet hatten. Ging wir erneut in den Linearraum, würden Lichtjahre daraus. Ich hatte keine zehn Sekunden Zeit, mich zu entscheiden, Sir. Ich hatte einfach keine andere Wahl, als Redhorse die Starterlaubnis zu geben.“

Rhodan sah zum erstenmal auf. Er blickte Huise genau in die Augen.

„Ich muß Ihnen grundsätzlich recht geben, Oberstleutnant. Ich hätte an Ihrer Stelle auch nicht anders gehandelt. Trotzdem bin ich gezwungen, Ihnen einen strengen Verweis zu erteilen. Sie haben ohne die ausdrückliche Genehmigung Ihrer Vorgesetzten gehandelt und eigenmächtig zwei Dutzend Menschen in Lebensgefahr gebracht. Nehmen Sie zur Kenntnis, daß ich Sie werde bestrafen lassen, wenn Redhorse und seine Leute nicht mehr zurückkehren. Am Schicksal der Zwillinge und Gucky kann ich Ihnen keine Schuld geben. Es gibt niemand, der die drei Mutanten aufhalten könnte, wenn sie sich etwas vorgenommen haben.“ Er deutete auf den freien Stuhl vor dem Tisch. „Sie können sich setzen, Oberstleutnant. Ich habe etwas mit Ihnen zu besprechen.“

Huise atmete auf. Er wußte, daß er das Schlimmste überstanden hatte.

„Sir?“ fragte er.

Über Rhodans Gesicht huschte so etwas wie ein flüchtiges Lächeln.

„Sie kennen Gucky, nicht wahr? Trauen Sie ihm zu, daß er sich freiwillig in eine Gefahr begibt, aus der es keinen Ausweg mehr gibt?“

„Ehrlich gestanden - nein, Sir.“

„Sehen Sie - ich nämlich auch nicht. Er muß also gewußt haben, warum er den Sonneningenieuren auf den Pelz rückte. Und er mußte wissen, daß er mit heiler Haut davonkommen würde. Zumindest aber rechnete er damit, daß wir weder ihn noch die Zwillinge im Stich lassen würden.“ Rhodan machte eine vage Handbewegung. „Wir haben inzwischen einige tausend Lichtjahre zurückgelegt. Der kosmische Sturm ist vorbei. Eine Rückkehr zum Zentrum des Andromedanebels bedeutete für uns keine direkte Lebensgefahr mehr. Haben Sie alle Ortungen aufzeichnen lassen?“

„Major Notami, Chef der Ortungszentrale, hat alle Daten gespeichert.“

„Gut. Ich möchte die Daten sehen. Warten Sie, wir gehen zusammen. Bevor ich meinen Entschluß fasse, muß ich ganz sicher sein, daß wir keine Fehlentscheidung treffen.“

Wenige Minuten später betraten sie die Ortungszentrale. Major Notami kam ihnen mit einem seltsamen Ausdruck im Gesicht entgegen.

„Keine besonderen Vorkommnisse, Sir - bis auf die bekannten.“

„Die genügen, um mir Kopfschmerzen zu bereiten. Ich möchte die Daten der letzten Ortungen haben, die Sie von dem Kugelschiff der Sonneningenieure machten. Ich nehme an, auch Redhorse benutzte diese Daten zur Bestimmung seines Kurses.“

„Sehr richtig, Sir.“ Notami gab einem jungen Leutnant einen Wink. „Die Daten stehen zur Verfügung. Sie wurden automatisch gespeichert.“

Der Nachrichtenoffizier brachte die Unterlagen. Rhodan setzte sich mit Huise an einen Tisch und studierte sie. Nach einer Weile sah er auf.

„Major, sind Sie davon überzeugt, daß Redhorse die drei Vermißten gefunden hat?“

„Jawohl, Sir. Die Koordinaten waren eindeutig, ebenso wie der Kurs des Teleporterschiffs. Es wechselte seine Flugrichtung während der einzelnen Sprünge nur geringfügig. Redhorse hat Gucky und die Zwillinge mit Sicherheit finden können.“

„Und warum ist es uns dann nicht gefolgt und hat uns eingeholt?“

Notami machte ein betroffenes Gesicht.

„Darauf, Sir, weiß ich keine Antwort. Es muß etwas geschehen sein, das wir nicht mit einkalkulierten.“

Rhodan nickte.

„Ich nehme das auch an. Es war immer Gucky's Bestreben, soviel wie möglich über die merkwürdigen Energiewesen zu erfahren. Er wollte wissen, wo ihr Heimatsystem war. Er wollte sie dazu überreden, keine Sonnentransmitter mehr zu bauen. Er wollte sie zu unseren Verbündeten machen. Ich glaube, er hat sich näher mit dieser Angelegenheit befaßt. Wenn wir Gucky finden wollen, werden wir wissen, wo die Sonneningenieure zu Hause sind. Und das, mein lieber Major, weiß niemand von uns. Wir haben also nur eine Möglichkeit: Wir müssen dort anfangen, wo auch Major Redhorse begann.“

Brent Huise sah Rhodan verblüfft an.

„Sie meinen, Sir, wir müssen umkehren? Zurück in den Andromedanebel hinein?“

„Richtung Zentrum“, sagte Rhodan und nickte. „Und wenn ich jedes Sonnensystem einzeln absuchen müßte, wir müssen Gucky und die Zwillinge finden. Und natürlich auch Redhorse und seine Leute. Ich habe noch nie einen Terraner im Stich gelassen, und ganz bestimmt keinen Freund. Es handelt sich diesmal um mehr als nur einen Freund. Gucky ist unersetzlich!“

Huise nickte.

„Ich verstehe, Sir. Bedeuten Ihre Worte, daß ich den Befehl habe, die CREST zu wenden?“

„Ja. Sie erhalten noch die Liste mit den Schiffen, die uns begleiten werden. Die anderen werden an einer noch zu bestimmenden Position auf uns warten. Die CREST aber wird ins Zentrum zurückkehren.“

Huise salutierte und verließ die Ortungszentrale.

Notami sah hinter ihm her.

„Er trägt schwer an seiner Verantwortung“, sagte er, zu Rhodan gewandt. „Schließlich war er es, der Redhorse die Starterlaubnis gab.“

Rhodans Gesicht verriet nichts von dem, was er dachte.

„Er gab sie ihm, das stimmt. Und er gab sie ihm aus der Überzeugung heraus, richtig zu handeln. Das, mein lieber Major, zählt. Nicht der Erfolg oder Mißerfolg. Motive sind wichtiger als Resultate. Im ersten Augenblick scheint das falsch zu sein, aber meine bisherigen Erfahrungen gaben mir recht. Ein Mann, der nur an den Ausgang seiner Bemühungen denkt, ist immer gehemmt. Aber wenn er weiß, daß die Gründe seines Handelns richtig sind, wird er stets unbeschwert seine Entscheidungen treffen können. Und der Erfolg läßt dann nie auf sich warten. Und dann ist noch ein zweiter Punkt zu beachten, Major: Die Beurteilung des Motivs festigt den Charakter und das Verantwortungsbewußtsein des Betroffenen. Wer an das Endresultat denkt, dem sind alle Mittel recht. Auch schlechte Mittel. Wer aber das Motiv an den Anfang stellt, kann gar nicht anders, als das Gute zu sehen.“

Notami schwieg eine Weile, dann nickte er.

„Ich glaube, Sir, Sie haben recht.“

Rhodan lächelte und erhob sich, um die Ortungszentrale zu verlassen.

„Ja, Major, das kommt auch schon mal vor“, sagte er und ging.

Notami sah hinter ihm her, bis die Tür sich schloß.

Der junge Leutnant trat zu ihm.

„Haben Sie verstanden, wie er das meinte, Major?“ fragte er.

Notami nickte.

„Ich habe verstanden“, sagte er langsam, „warum wir Menschen heute im Andromedanebel sind ...“

*

Der achte Planet des sogenannten Dreimuttersystems tauchte vor den Sichtluken der schnellen Jacht auf und wurde größer. Schon waren die Einzelheiten der Oberfläche zu erkennen.

Vita hinter den Kontrollen schüttelte den Kopf.

„Ich verstehe überhaupt nichts mehr. Keine Verfolgung, keine Hindernisse, nichts. Sie haben uns einfach fliehen lassen.“

Redhorse, der neben ihm saß, verbarg seine Zweifel nicht.

„Irgend etwas an der Sache stimmt nicht. Ich wette, sie hatten uns geortet, noch bevor wir starteten. Trotzdem keine Verfolgung. Wir haben versucht, eine letzte Verbindung zu Miharos zu bekommen, aber die Schirme blieben dunkel. Er ignorierte uns einfach. Das ist unlogisch.“

Gucky watschelte von einer Seite der Kontrollkabine zur anderen, als wolle er sich Bewegung verschaffen.

„Miharos hat aufgegeben“, vermutete er ohne Überzeugung. „Was will er noch von uns? Nichts mehr. Er weiß genau, daß er Ärger mit den Meistern haben wird, also läßt er uns entkommen. Das ist für ihn die beste Lösung.“

„So einfach kann das nicht sein“, sagte Tronar, der neben der für stand. Sie führte in den schmalen Gang, zu den Kabinen und zum hinteren Teil des kleinen Schiffs „Ich wette, das dicke Ende kommt noch nach.“

„Ein Pessimist wird selten enttäuscht“, stellte Helmut Vita fest. Er deutete durch die vordere Sichtluke nach vorn. „Wo landen wir? Im Urwald? Im Gebirge? Im Meer?“

„Nicht im Meer!“ sagte Redhorse schnell, von einer bösen Erinnerung verfolgt. „Im Meer haben die Tefroder die KC-1 vernichtet. Wir suchen uns in den Wäldern ein Versteck. Hoffentlich finden uns dort die Sonneningenieure, aber nicht die Tefroder.“

„Die suchen uns ja nicht“, meinte Gucky, allerdings diesmal sehr überzeugend. „Außerdem nimmt Schi mit mir Kontakt auf, sobald er sich mit Rel und Mo dem Planeten nähert. Sind tadellose Sender, die drei.“

Vita konzentrierte sich auf die bevorstehende Landung. Sie war an sich kein Problem, aber er wollte einen Platz finden, der Deckung nach allen Seiten und auch nach oben bot.

Er folgte einem breiten Flußlauf, der aus dem Gebirge am Nordrand des Kontinents kam. Der Fluß wurde schmäler und verzweigte sich in viele Nebenarme. Der Wald bestand aus hohen Bäumen, deren Blattwerk sich vermischte und eine undurchdringliche Decke bildete, wie ein gigantischer Teppich. Auf dieser Welt herrschte die Flora. Der Mensch hatte ohne Hilfsmittel nicht die geringste Chance zum Überleben.

Ein See erregte die Aufmerksamkeit Vitas.

„Ich glaube, das wäre es“, sagte er und deutete nach vorn. „Es gibt ein paar Inseln mit Bäumen und Felsen. Die Jacht ist klein. Wir werden sie gut verstecken können. Hier vermutet uns niemand.“

Die Jacht ließ sich so leicht manövrieren wie ein normaler Gleiter. Im Raum war sie schnell und wendig, dicht über der Oberfläche eines Planeten glitt sie auf Polstern von Antischwerkraft in jede gewünschte Richtung und Höhe.

Die Insel war nicht sehr groß und vom Land nur durch einen schmalen Wasserarm getrennt. Ein zerklüfteter Berg mit Überhängen bot genügend Deckung. Vita schaltete befriedigt den Antrieb ab, als das kleine Schiff sanft gelandet war. Wenn man durch die Sichtlukens blickte, sah man nichts als

tropische Urwaldlandschaft, ein Stück des Sees und etwas Himmel. Es war ziemlich unwahrscheinlich, daß man sie hier fand, selbst wenn man intensiv nach ihnen suchte und Ortergeräte einsetzte.

„Wir werden sparsam mit den vorhandenen Lebensmitteln umgehen müssen“, sagte Redhorse bei der ersten Besprechung. „Vielleicht gelingt es uns, draußen im Wald eßbare Früchte zu finden. Wir wissen nicht wann die Sonneningenieure uns die versprochenen Vorräte bringen.“

„Bald“, sagte Gucky.

„Egal. Björnsen und Sergeant Ripotka werden das Schiff verlassen und sich draußen umsehen. Die Insel ist groß genug. Vielleicht finden sie etwas.“

„Junge Lianenwurzeln und frische Pilze“, schwärzte Gucky und verdrehte genießerisch die Augen.

*

Am zweiten Tag erschien auf den Orterschirmen das Kugelschiff der Sonneningenieure und landete auf der kleinen Lichtung neben der Jacht. Schi, Rel und Mo hatten ihr Wort gehalten. Sie brachten ein ganzes Dutzend Kisten mit feinsten Vorräten, außerdem Medikamente und einige Flaschen Tefroderschnaps. „Wie habt ihr das angestellt?“ wollte Gucky wissen.

Schi signalisierte:

„Wir haben an einer Stelle die Energiezufuhr unterbrochen und so das Paragitter unschädlich gemacht. Ehe man die Ursache entdeckte, hatten wir unser Ziel schon erreicht.“

„Dann könnten wir also starten“, sagte Redhorse, als die Kisten im kleinen Lagerraum der Jacht verstaut waren. „Ehe man uns doch noch findet.“

Schi teilte mit:

„Die Tefroder haben genug mit sich selbst zu tun. Wir haben Centerkommandant Miharos mitgeteilt daß wir niemals mehr einen Transmitter bauen werden. Alle Gefangenen haben sich inzwischen befreien können, trotz Parasperren und sonstiger Hilfsmittel. Miharos ist verzweifelt. Er betont, er habe die Terraner freigelassen, weil er dann mit der Unterstützung der Ingenieure rechnete. Er sieht sich hintergangen.“

Gucky signalisierte zurück:

„Wir haben nichts dagegen, wenn ihr den großen Heimgang zu den Müttern verschiebt oder ganz aufgebt. Ich bin überzeugt, die Terraner hätten euch gute Vorschläge zu machen. Ihr könnetet ihre Freunde werden ...“

„Nein, wir helfen niemandem mehr. Wir bauen keine Transmitter mehr.“

„Darum geht es nicht. Wir haben Sonnentransmitter. Sie bedürfen der Wartung.“

Schi wurde unsicher. Gucky fuhr fort:

„Ich möchte dich, Rel und Mo bitten, uns zu begleiten. Ob eure Rasse zu den Müttern heimgeht oder nicht, ihr könntet ihnen jederzeit folgen, wenn ihr das wolltet. Das Universum ist voller Mütter. Versucht es mit den Terranern. Sie sind es wert.“

„Wir werden Chron fragen“, entschied Schi und empfahl sich auf seine Weise. Er verschwand einfach. Mit ihm verschwanden Rel und Mo. Sekunden später startete ihr Kugelschiff und entmaterialisierte ebenfalls.

Redhorse fragte: „Das war es also, was du von ihnen wolltest?“

„Ja, das war es. Wenn ich schon Rhodan wieder unter die Augen treten muß, dann wenigstens mit einem Trumpf in der Hand.“

„Ja, dann wäre mir auch ein bißchen wohler“, gab Redhorse zu.

„Fragt sich nur“, gab Vita zu bedenken, „wie lange wir auf die kugeligen Herren zu warten haben. Mir juckt es in den Fingern, die Jacht im Linearraum auszuprobieren.“

„Dazu ist bald Gelegenheit. Wir warten nur bis morgen.“

Björnsen und Ripotka hatten eßbare Früchte gefunden. Besonders Ripotka war begeistert, als er seine Proben auspackte.

„Es ist unglaublich, was man alles auf einem unbewohnten Planeten finden kann.“ Er legte einige längliche Wurzeln auf den Tisch. Gucky, der neugierig zusah, bekam ganz schmale Augen. „Sie erinnern in Aussehen und Geschmack an irdische Rüben. Die chemische Zusammensetzung ist für unseren Metabolismus geeignet. Sogar Vitamine sind vorhanden. Und die schmecken ...“

Gucky schlenderte näher.

„So, Rüben ...?“ vergewisserte er sich. „Dauernd über mich meckern, und selbst Mohrrüben fressen - das hab' ich gern!“ Mit einem schnellen Griff hatte er die fünf Musterexemplare der unbekannten Früchte ergriffen und sich mit einem Sprung in Sicherheit gebracht. Er schob vier der Wurzeln in die unergründlichen Taschen seines Schutzzugs, die fünfte behielt er in der Hand. Mit rasender Geschwindigkeit begann sein berühmter Nagezahn zu arbeiten.

Der Sergeant sah sich um die Früchte seiner Arbeit betrogen.

„Hören Sie, Gucky, ich verzichte auf einen Teil meiner mir zustehenden Rationen, wenn Sie mir die Dinger wiedergeben. Ich weiß, Sie sind Vegetarier, aber auch ich enthalte mich des Genusses abgestorbener Körper, sofern man da von einem Genuss sprechen kann. Diese Wurzeln ...“

„.... schmecken ganz ausgezeichnet“, beendete Gucky den Satz und nickte anerkennend. Die dritte

Wurzel verschwand zwischen seinem mahlenden Zahn und der nachhelfenden Unterlippe. „Sie bekämen ja Ihren Anteil, aber dann denken Sie das nächste Mal nicht andere Dinge als Sie reden.“

Ripotka war sichtbar beleidigt.

„Der Centerkommandant hat Sie also nicht umsonst einen Wurzelwerg genannt“, konterte er wütend.

Gucky verschluckte sich fast. Er spuckte ein Stück Wurzel aus, half ein wenig mit Telekinese nach - und Ripotka verschluckte sich ebenfalls.

„Gemeinheit!“ schimpfte er. „Und das unter Gleichgesinnten! Ich finde das unfair. Sie sind Vegetarier, ich bin Vegetarier - wir sind Gesinnungsfreunde ...“

„Eben, das ist es ja! Wir haben nur fünf dieser Wurzeln!“

Ripotka gab es auf. Er wandte sich an Redhorse:

„Geben Sie mir eine Büchse mit Spargelspitzen, Sir ...“

Gucky warf ihm mit Vehemenz die letzte Wurzel zu.

„Widerliches Zeug“ meckerte er und stolzierte hoheitsvoll aus der Kabine.

Ripotka hatte die Wurzel aufgefangen. Er starre hinter Gucky her bis er verschwunden war.

„Das verstehe ich nicht“, murmelte er schließlich und begann, die Wurzeln zu beknabbern.

„Vegetarier sind überhaupt immer schlecht zu verstehen“, sagte Björnsen, der sich am liebsten von Fleisch ernährte und eine entsprechende Figur besaß. „Gemüse kann man meiner Meinung nach nur genießen wenn es vorher von einem saftigen Steakbesitzer gefressen und entsprechend angelegt wurde.“

Sergeant Ripotka schüttelte sich entsetzt und verschlang den Rest der Wurzel unzerkaut.

*

Schi, Mo und Rel landeten am folgenden Tag. Sie brachten Neuigkeiten.

„Der Heimgang wurde aufgeschoben. Miharos hat große Zugeständnisse gemacht, die Meister gaben neue Befehle. Wir sind frei und unabhängig geworden. Wir dürfen Sonnentransmitter bauen, wenn wir es wollen, aber man zwingt uns nicht mehr dazu.“

Gucky spitzte die Ohren und traute dem Frieden nicht.

„Das ist doch eine Falle“, sagte er schließlich skeptisch.

Schi gab ihm recht.

„Natürlich ist es das. Aber wir tun so, als glaubten wir Miharos. Bis ihr das System verlassen habt. Dann führen wir trotzdem unser Vorhaben durch. Ihr aber

habt die Möglichkeit, ungefährdet zu fliehen.“

„Und ... ihr kommt mit uns?“

„Wir werden mit euch kommen“ signalisierte Schi zurück.

Obwohl er in einem sanften Rosa glühte, strahlte er kaum Wärme aus. Bei Mo und Rel war es ähnlich.

Gucky sagte laut:

„Ihr seid alt, Schi, sehr alt. Die Zeit spielt bei euch keine Rolle. Wenn ihr den Heimgang zu den Müttern aufschiebt, so kann es sich da doch um ein paar Tage oder auch Jahrhunderte handeln. Wir möchten, daß es Jahrhunderte sind. Wichtig ist nur daß ihr, den Tefrodern nicht mehr helft.“

„Vielleicht ist es so“, sagte Schi und ließ alles offen.

„Ich muß es glauben, Schi. Wenn ich es nicht glauben kann, werde ich mir Vorwürfe machen, solange ich lebe. Du kannst das nicht verstehen. Euer Heimgang ist und bleibt für mich das Ende einer Rasse.“

„Wir kommen mit euch, um die Terraner zu sprechen. Vielleicht begreifen wir dann auch einige Zusammenhänge, die uns bisher verborgen blieben. Und nun startet. Centerkommandant Miharos wird nicht länger warten. Seine Wachflotten stehen einsatzbereit.“

Redhorse stand auf, als Gucky übersetzt hatte.

„Es liegt kein Grund vor, noch zu warten. Wir werden das System verlassen. Ein kurzer Linearsprung wird genügen, so weit außerhalb des Systems zu sein, daß wir in aller Ruhe den Kurs ausarbeiten können.“

„Da gibt es nicht viel auszuarbeiten“, warf Captain Vita ein. „Wir fliegen Richtung Andro-Alpha. Bulmer ist mit mir der Auffassung, daß der Aktionsradius der Jacht riesig ist. Es muß einer jener Antriebe sein, mit denen die alten Lemurer damals die unvorstellbaren Entfernung bewältigten. Das Prinzip ist uns teilweise bekannt, aber die letzten Geheimnisse sind eben Geheimnisse geblieben.“

„Gut, starten wir. Die Vorräte reichen für mehrere Monate. Wenn wir bis dahin Rhodan nicht gefunden haben ...“

Redhorse schwieg plötzlich.

Schi signalisierte:

„Es gibt genügend Welten zwischen hier und dem Rand der Galaxis. Wir kennen sie. Macht euch keine Sorgen.“

Obwohl die Jacht nicht besonders groß war, gab es Kabinen und Aufenthaltsräume. Die Zentrale war relativ klein, bot aber mehreren Personen Platz. Gucky und die Zwillinge bewohnten eine Kabine. Sie kümmerten sich nicht weiter um die Startvorbereitungen, sondern wollten schlafen. Jetzt konnte ja nicht mehr viel schiefgehen.

Captain Vita saß hinter den Kontrollen. Redhorse

übernahm die Aufgaben des Navigators. Björnsen hatte sich mit den Funkgeräten vertraut gemacht und überwachte die Tefroder. Aber es war nur wenig Funkverkehr, und der noch meist in Kode.

„Start in zehn Sekunden“, sagte Vita ruhig.

Die Orterschirme blieben leer. Über Eyhoe VIII kreuzten keine Schiffe der Tefroder.

„Fünf Sekunden!“

Der Gedanke an die vierzehn umgekommenen Männer der KC-1 bedrückte Redhorse noch immer, aber er war froh, den Tefrodern entkommen zu sein. Die Erinnerung an die Geschehnisse verblaßte, wenn auch die Verhöre bei Miharos ein Alptraum blieben.

„Start!“

Die Jacht vibrierte plötzlich stärker, und dann erhob sie sich, nahm Geschwindigkeit auf und schoß hinauf in den klaren Himmel der unbewohnten Welt. Der Sie versackte in der Tiefe, dann rundete sich der Planet und blieb zurück.

Captain Helmut Vita bediente die Kontrollen, als hätte er nie in seinem Leben ein anderes Schiff als die Jacht gesteuert. Redhorse mußte insgeheim das Einfühlungsvermögen seines Ersten Offiziers bewundern. Er war sich nicht sicher, ob er das so gut gekonnt hätte.

Die drei blauen Sonnen strahlten im gewohnten Glanz. Die Umwandlung der hunderttausend Sonneningenieure hatte keine Veränderung hervorgerufen. Hätten sich alle übrigen auch schon in die Sonnen gestürzt, würde das anders aussehen.

„Sechs Objekte in Richtung zehnter Planet“, meldete Redhorse plötzlich. „Sie verfolgen uns.“

„Wir sind schneller“, beruhigte Vita. „Trotzdem werden wir jetzt in den Linearraum gehen und das System verlassen. Ich schlage eine Entfernung von einem Lichttag vor.“

Redhorse nickte sein Einverständnis.

Die Jacht beschleunigte noch mehr, und dann schaltete Vita den Linearantrieb ein. Die sechs Verfolger waren weiter zurückgeblieben und konnten nicht mehr aufholen. Einmal im Linearraum würden sie jede Ortung verlieren.

Dann war es soweit.

Die Sterne verschwanden von den Schirmen und machten der absoluten Schwarze Platz, die aber nur wenige Sekunden anhielt. Die Computer hatten die Zeit berechnet und schalteten automatisch den Antrieb wieder ab. Als die Schirme wieder hell wurden, waren einige Veränderungen eingetreten.

Die drei blauen Riesensonnen waren zu großen Sternen zusammengeschrumpft. Die Abstände waren noch deutlich zu erkennen. Von den Planeten waren nur die äußeren zu sehen.

„Keine Verfolger mehr“, sagte Redhorse.

„Kein Funkverkehr“, gab Björnsen bekannt.

Vita lehnte sich zurück.

„Damit wären wir wohl in Sicherheit“, sagte er. „Haben wir Sternkarten da? Es ist wohl doch besser, wenn wir uns einen Kurs aussuchen der durch relativ leere Gebiete führt. Wo stecken die drei Sonneningenieure überhaupt?“

„Sie sind bei Bulmer im Maschinenraum. Wahrscheinlich wollen sie sich vergewissern, daß sie im Notfall die Atomspeicher anzapfen können.“ Redhorse lachte. „Wenn sie Hunger bekommen.“

Vitas Gesicht verzog sich.

„Hunger? Bei ihnen sind alle Begriffe verkehrt. Haben sie Hunger nehmen Sie Energie auf - reine Energie. Und wenn sie ewig weiterleben wollen, stürzen sie sich in eine Sonne und begehen Selbstmord. Ich werde das nie begreifen.“

Redhorse wollte gerade etwas antworten, als es im Interkomlautsprecher deutlich knackte, als habe er sich eingeschaltet.

Dann ertönte eine Stimme in der Zentrale, die sofort unangenehme Erinnerungen weckte.

Es war die Stimme des Centerkommandanten.

Sie war im ganzen Schiff zu hören.

Miharos sagte:

„Dies ist eine Bandaufnahme. Es spricht Centerkommandant Miharos von Hoel. Ihre Flucht wurde von mir in allen Einzelheiten vorbereitet und genehmigt. Ich mußte es zulassen um die Sonneningenieure nicht als Bundesgenossen zu verlieren. Nun sind Sie Offiziell geflohen und in Sicherheit. Die Sonneningenieure sind beruhigt und werden ihr wahnsinniges Vorhaben, sich in die Sonnen stürzen zu wollen, nicht durchführen. - Nun zu Ihnen, Terraner. Als Sie den Linearantrieb einschalteten schalteten Sie auch gleichzeitig eine kleine Vorrichtung ein, die ich vorsorglich einbauen ließ, bevor Sie das Schiff stahlen. Die Automatik läuft und kann nicht mehr aufgehalten werden. Sie bewirkt zuerst das Abspielen dieser Aufnahme, die in wenigen Sekunden beendet sein wird. Dann schaltet sich die Selbstzerstörungsanlage ein. Von nun an gerechnet haben Sie genau fünf Minuten Zeit, sich auf den Tod vorzubereiten. Ihr Mutant, der Wurzelzwerge, hat einen Fehler begangen. Er hat mich unterschätzt. Und das sollte man niemals tun. Gute Fahrt, Terraner!“

Die Stimme schwieg. Es knackte abermals im Lautsprecher, und dann war absolute Stille.

Niemand sagte ein Wort, aber alle sahen sich an, blaß und verstört.

Bis zum Ende waren es noch fünf Minuten ...

*

Als Gucky durch einen Rippenstoß von Tronar geweckt wurde, hatte Miharos gerade den ersten Satz gesprochen. Rakal richtete sich auf und hörte

ebenfalls zu.

Dann verstummte Miharos' Stimme.

Zehn Sekunden verstrichen, dann sagte Gucky:

„So ein verfluchter Bursche! Ich hätte es wissen müssen! Ich bin Telepath, ich hätte es wissen müssen! Er hat uns hereingelegt!“

Tronar stand unschlüssig in der Kabine.

„Wir haben noch fünf Minuten ...“

„Was sind schon fünf Minuten?“ fragte Gucky, ohne sich zu rühren. „Viel zu wenig Zeit, um nach Eyhoe zurückzufliegen. Allein die Programmierung nähme zwei Minuten in Anspruch. Nein, das schaffen wir nicht. Miharos hat das ganz raffiniert angefangen. Er hat die Automatik mit dem Linearantrieb verbunden. Da ist es dann immer zu spät für eine Rückkehr. Und die Sonneningenieure hat er auch hereingelegt. Die denken, wir sind in Sicherheit.“

„Schi!“ sagte Tronar. „Wo steckt Schi?“

Gucky hatte schon Verbindung aufgenommen. Sekunden später waren die drei Energiekugeln in der Kabine. Diesmal wurde es merklich wärmer, aber die Klimaautomatik begann sofort zu arbeiten und hielt die gewünschte Temperatur.

„Wir haben verstanden“, sagte Schi. „Durch eure Gespräche wissen wir, was geschehen ist. Wir haben Miharos unterschätzt. Hätten wir unser Schiff dabei, könnten wir euch in Sicherheit bringen.. Wir können euch nicht helfen.“

Tronar rannte zur Tür.

„Rakal, wir müssen den Mechanismus finden und unschädlich machen. Nur wir können das. Die elektrische Anlage, die Stromversorgung, die Leitungen ...“

Rakal folgte Tronar. Ehe Gucky noch ein Wort sagen konnte, waren die beiden Wellensprinter verschwunden.

Noch vier Minuten bis zur Explosion.

Tronar und Rakal entmaterialisierten in einem Stromkreis und begannen mit ihrer Suche nach dem verborgenen Mechanismus, der die Sprengung auslösen sollte.

Gucky teleportierte in die Kommandozentrale. Die drei Sonneningenieure folgten ihm.

Vita saß noch immer hinter den Kontrollen, unschlüssig und vor Schreck halb gelähmt. Er sah keinen Ausweg mehr aus der Situation und schien sich mit dem unvermeidlichen Ende abgefunden zu haben.

Redhorse aber gab nicht so schnell auf. Ehe Gucky den Mund aufmachen konnte, rief er:

„Raumanzüge schließen. Wir steigen aus. Vielleicht können uns die Ingenieure ins System der drei Mütter zurückbringen. Wir haben Luftvorrat genug, es lange genug auszuhalten.“

„Es wäre sinnlos“, gab Vita zu bedenken, und Björnsen stimmte ihm zu. „Die Tefroder würden uns

finden.“

„Sie haben Wachkreuzer in unsere Richtung geschickt“, sagte Björnsen. „Mit einem Aussteigen rechnet Miharos natürlich. Er hat vorgesorgt. Sie sind hinter uns her. Sie wissen daß wir den Linearantrieb nicht mehr einschalten können und holen uns leicht ein. Wenn wir dann hilflos im Raum treiben, ohne Schiff, können sie uns einzeln erledigen.“

Gucky kam endlich zu Wort:

„Noch ist nicht alles verloren! Rakal und Tronar suchen die Sprengautomatik. Wenn sie alle vorhandenen Stromkreise durchforschen müssen sie den Mechanismus finden. Und sie werden ihn finden! Und unschädlich machen! Wir haben noch drei Minuten!“

Drei Minuten bis zur Ewigkeit!

Drei Minuten, die selbst Ewigkeiten waren ...

„Wir können nicht helfen“, signalisierte Schi noch einmal. „Wir werden euch nicht weiter begleiten, sondern nach Hoel zurückkehren. Chron muß von dem Verrat des Centerkommandanten erfahren, damit er entsprechend handelt. Er wird empört sein, so wie unsere ganze Rasse empört sein wird. Der Heimgang zu den Großen Müttern ist nun nicht mehr aufzuhalten. Nun haben wir genug Grund, ihn nicht länger zu verzögern. Lebt wohl, Terraner. Wir wären vielleicht Freunde geworden aber wir werden ja nicht sterben. Ihr werdet uns begegnen, in dieser oder jener Form. Ihr werdet uns nicht immer gleich erkennen, aber wenn das Licht fremder Sterne auf fremde Welten fällt, so denkt daran, daß wir es sein können, die euch Licht und Wärme geben. Wir wissen nicht, ob wir uns euch dann mitteilen können aber nehmt Licht und Wärme als Gruß. Lebt wohl, Terraner. Und lebe wohl, kleiner Freund der Terraner ...“

Ehe Gucky auch nur eine Bewegung machen konnte, waren sie verschwunden.

Es blieben noch zwei Minuten.

„Nun wird es passieren“, sagte Redhorse. „Alle Sonneningenieure werden sich auf einmal in die blauen Riesen stürzen, und die Sonnen werden explodieren. Die Tefroder sind verloren. Niemand kann sie retten.“

Gucky starrte auf die Funkgeräte aber er blieb stumm. Seinem Gesicht war nicht anzusehen, was er dachte.

Captain Vita stand wortlos auf und ging zu Björnsen.

„Leutnant, nehmen Sie sofort Funkverbindung zu den Tefrodern auf. Warnen Sie die Kolonie auf Hoel. Der Stützpunkt soll sofort geräumt werden. Vielleicht hören sie auf uns.“

Er kehrte an seinen Platz zurück und setzte sich.

Noch eine Minute.

Redhorse ging zu Gucky.

„Warum versuchen wir es nicht? Warum

teleportierst du dich nicht in Sicherheit? Du kannst Eyhoe VIII erreichen, oder auch Hoel. Aber richtig, das hilft dir auch nicht weiter. Die Planeten werden von den aufflammenden Sonnen verbrannt werden. Aber vielleicht gelänge es dir noch, ein Schiff der Tefroder zu erreichen. Du könntest die Mannschaft zwingen ...“

Noch dreißig Sekunden.

Vor den Funkgeräten rematerialisierte Tronar. Er sah müde und erschöpft aus. Aber in seinen Augen war ein Funkeln, dessen Bedeutung den Männern in der Zentrale sofort klar war.

„Sie haben es gefunden?“ fragte Redhorse und lief auf ihn zu.

Tronar sank in einen Sessel.

„Es war schwer, aber wir haben es geschafft. Ein komplizierter Mechanismus, aber einfach zu entdecken. Das Abstellen war schwer. Aber es ist gelungen. Die Jacht wird nicht explodieren. Wir können den Flug fortsetzen.“

Redhorse klopfte ihm auf die Schulter.

„Gott sei Dank!“ sagte er. Mehr nicht.

Captain Vita bewegte sich nicht. Nur seine Hände spielten mechanisch mit den Kontrollknöpfen, ohne sie wirklich zu berühren.

Die letzte Minute war vorbei.

„Ich habe es gewußt“, sagte Gucky und ließ für eine Sekunde seinen Nagezahn sehen. „Ich habe es gewußt. Sonst wäre ich bestimmt abgehauen. Und wenn ich nur zu den Tefrodern gegangen wäre, um diesem Miharos den Hals umzudrehen. Aber um den brauchen wir uns nicht mehr zu kümmern. Der wird braten.“ Er sah auf die Orterschirme. „Es wird bald soweit sein. Schi und seine beiden Freunde werden jetzt auf Hoel ankommen und über den Verrat Bericht erstatten. Wenn wir Verbindung zu ihnen herstellen könnten ...“

Redhorse ging zu Gucky und drückte ihn in den nächsten Sessel.

„Deine Mission ist beendet, Kleiner Ich erlaube keine Eigenmächtigkeiten mehr. Und was deinen Gedanken betrifft, du könntest die Sonneningenieure von ihrem Vorhaben abbringen, so lasse dir von mir gesagt sein, daß jeder Versuch dazu sinnlos ist.“

Björnsen drehte sich auf seinem Sitz um.

„Verbindung zu einem Wachkreuzer, Sir.“

Redhorse ging zu ihm.

„Sagen Sie ihnen, was los ist. Lassen Sie Miharos mitteilen, daß wir die Zündvorrichtung gefunden und entschärft haben. Er soll aber auch wissen, daß gerade sein Verrat es war, der die Sonneningenieure nun dazu veranlaßt, sich in die Sonnen zu stürzen.“

Björnsen kehrte an seinen Platz zurück.

Vita sah auf die Bildschirme..

„Ihre Befehle, Sir?“ fragte er Redhorse.

Redhorse sah Gucky an.

„Nun, oberster Chef? Wir warten auf die Befehle.“

Gucky schien zuerst beleidigt zu sein, aber dann wurde er einige Zentimeter größer.

„Befehle? Habe ich wirklich noch etwas zu sagen, nachdem es meine Schuld ist, wenn vierzehn Männer starben und eine ganze Rasse Selbstmord begeht? Ich war es doch, der hinter den Zwillingen hersprang und sie noch dazu ermunterte, zum Dreimütersystem zu fliegen. Ich bin doch schuld an allem, was passiert ist.“

Redhorse nickte.

„Richtig, Kleiner. Und du bist auch schuld daran, daß die Meister der Insel niemals mehr einen neuen Transmitter haben werden, daß unsere Milchstraße künftig sicher vor ihren Angriffen sein wird.“

Gucky sah Redhorse prüfend an.

„Du meinst es ernst?“

„Sicher.“

Gucky nickte.

„Gut. Dann möchte ich, daß wir warten. Wir wollen warten, bis wir genau wissen, was mit den Sonneningenieuren geschieht. Es kann nicht sehr lange dauern.“

„Wir werden genau vierundzwanzig Stunden warten“, stimmte Redhorse zu. „Und wenn dieser eine Tag verstrichen ist, gehen wir in den Linearraum. Wir werden Rhodan wiederfinden. Und wenn wir den halben Andromedanebel durchstreifen müßten ...“

6.

Erste aufgefangene Funksprüche verrieten, daß Miharos die Warnung der Terraner für einen Bluff hielt. Aber dann mußte er wohl eingesehen haben, daß der Zeitfaktor gegen ihn war. Die gestohlene Jacht existierte noch immer, obwohl sie schon vor Stunden den Linearraum verlassen hatte.

Er befahl die Räumung der Oberstadt, nachdem er vergeblich versucht hatte, eine Unterredung mit den Sonneningenieuren in die Wege zu leiten. Seine Sonderkommandos fanden überhaupt keine Sonneningenieure mehr vor, und selbst die unterirdischen Städte waren verlassen.

Die Energiewesen waren bereits unterwegs zu ihren Müttern.

In diesem Augenblick erfuhr Miharos, was Angst und Panik war. Er entsann sich der Warnungen, die er erhalten hatte. Er verstand nicht viel von Energieausgleich und dergleichen, aber er wußte, daß irgend etwas passieren würde. Er ließ die Flotte startbereit machen und nahm Verbindung zu Faktor I, dem obersten MdI auf.

Auch diesmal erschien nur das nichtssagende Testbild.

„Was haben Sie mir mitzuteilen, Miharos?“

„Mein Plan ist mißlungen, Erhabener. Die Terraner sind zwar programmgemäß mit meiner Jacht geflohen, aber sie konnten die Sprengvorrichtung abschalten. Die Sonneningenieure weigern sich weiter, mit uns zusammenzuarbeiten, und sie werden ihren wahnwitzigen Selbstmordgedanken in die Tat umsetzen.“

Ich habe es nicht verhindern können.“

„Ihr Fehler, Miharos“, sagte Faktor I kalt.

„Ich lasse den Stützpunkt räumen denn wir müssen mit einer Katastrophe rechnen.“

„Sie bleiben auf Ihrem Posten!“ befahl Faktor I scharf. „Ich werde Spezialkommandos ausschicken, und wenn sie eines Ihrer Schiffe außerhalb des Dreimütersystems antreffen, werden sie es vernichten.“

„Aber ...“

„Kein Aber, Miharos. Sie haben versagt, also haben Sie auch die Konsequenzen zu tragen. Wären Sie von Anfang an diplomatischer gewesen und hätten Terraner wie Sonneningenieure anders behandelt, säßen Sie heute nicht in so einer verzwickten Lage. Ich kann Ihnen nicht helfen, selbst wenn ich das wollte. Sie bleiben auf Hoel, selbst wenn das Ihr Ende bedeuten sollte. Ende.“

Miharos hielt den Abschaltknopf tief in den Sockel zurück und sprang auf. Er rannte auf den Gang hinaus und nahm den Lift zu den Hangars, wo die Schiffe warteten. Er würde flüchten, auch wenn er seine schnelle Jacht nicht mehr besaß. Ein Wachkreuzer würde sich seinem Kommando unterstellen müssen. Und er wußte auch schon, welchen Kurs er angeben würde.

Die Hangars waren leer. Alle Schiffe standen bereits startbereit an der Oberfläche und warteten auf ihre Befehle. Miharos nahm den nächsten Lift. Als er zum ersten Mal seit Tagen den Himmel von Hoel wiedersah, fiel ihm sofort die Veränderung auf. Aber es war nicht nur der Himmel, der sich verändert hatte.

Es waren die beiden sichtbaren Sonnen. Sie erstrahlte noch immer intensiv blau, vielleicht ein wenig stärker als vorher. Und sie wurden zusehends größer, blähten sich regelrecht auf und verwandelten sich in wahre Riesen, die wie drohende Götter den um sie herum befindlichen Raum verschlangen.

Miharos starnte auf das Phänomen. Wenn er es auch halb erwartet hatte, so lähmte ihn der Schock doch derart, daß er sekundenlang keiner Bewegung fähig war.

Einer der wartenden Offiziere kam zu ihm. „Wir müssen starten, ehe es zu spät ist, Centerkommandant.“

„Ist die Oberstadt geräumt?“

„Wir haben nicht genügend Schiffe, Centerkommandant. Viele Einheiten sind unterwegs,

um die geflohene Jacht zu verfolgen. Sie geben auf unsere Anfragen keine Antwort. Andere Wachkreuzer können nicht erreicht werden, weil ihr Standort unbekannt ist. Wieder andere sind unterwegs hierher, aber wenn sie sehen, was geschieht, werden sie keine Landung mehr wagen ...“

„Soll das heißen, daß wir Männer und Frauen in dieser Hölle zurücklassen müssen?“

„Wir haben keine andere Wahl, Centerkommandant. Oder wollen Sie anordnen, daß unsere Schiffe mit Frauen beladen werden? Dann müßten erfahrene Männer dafür zurückbleiben. Wie sollten wir jemals unsere Ziele erreichen?“

Miharos sah an ihm vorbei.

„Unsere Ziele ...? Wir haben keine Ziele mehr, nur noch die Flucht. Die Flucht vor dem da ...“, er deutete hinauf in den Himmel zu den flammenden Sonnen, „... und vor den Meistern der Insel. Sie werden uns verfolgen, bis wir einen Ort gefunden haben, der ihnen unbekannt ist. Wir sind Verfemte, Verbannte. Fast ist es egal, ob wir hier auf Hoel warten, bis, uns die Hitzewelle erreicht, oder ob wir einfach in das All hinausfliegen. Ich fürchte, die Entscheidung wird uns abgenommen.“

Miharos hatte alle Zuversicht verloren.

„Übernehmen Sie das Kommando“ sagte er zu dem wartenden Offizier „Versuchen Sie, wenigstens die Schiffe und die Besatzungen zu retten. Weichen Sie den Schiffen der Meister aus. Suchen Sie eine unbewohnte Welt oder vielleicht sogar die Terraner. Tun Sie, was. Sie für richtig halten ...“

„Und Sie, Centerkommandant?“

Miharos sah hinüber zu der Oberstadt.

„Ich werde hier bleiben, bis alles vorbei ist. Ich kann die Männer und Frauen der Station nicht ihrem Schicksal überlassen. Vielleicht haben wir auch Glück, und die Explosion der Sonnen findet nicht statt.“

Der Offizier sah hinauf zum Himmel.

„Die Sonnen werden immer größer. Es ist auch schon heißer geworden, fast vierhundert Grad. Nicht mehr lange, und die Kühlanlagen werden ausfallen. Haben Sie sonst noch Befehle, Centerkommandant?“

„Ich habe keine weiteren Befehle mehr. Viel Glück!“

Der Offizier salutierte, drehte sich um und ging schwerfällig zu den Schiffen. Nun trug er die Verantwortung, und man sah es ihm an.

Miharos sah ihm lange nach, dann wandte er sich mit einem Ruck um und kehrte zum Lift zurück, der ihn in den Hangar hinabbrachte. Von hier aus führte ein Transportband zur eigentlichen Kolonie Miharos wußte, daß er mit der Übertragung seiner Befehlsgewalt sein eigenes Todesurteil gesprochen hatte.

Es machte ihm nichts mehr aus.

*

Schi, Mo und Rel erreichten nach vielen Teleportersprüngen die Heimat Hoel. Chron hatte gerade eine Versammlung einberufen, an der alle Sonneningenieure teilnahmen. Es wurde über die Länge der Frist beraten, die man sich von den Tefroder noch geben sollte.

Die Neuigkeit vom Verrat an den geflohenen Terranern schlug wie eine Bombe ein, aber in die Wut und Verzweiflung mischte sich die Freude darüber, daß die Entscheidung gefallen war.

Nun gab es nichts mehr, das den Heimgang zu den Müttern verzögern konnte.

Chron sprach es für alle aus:

„Das war der letzte Verrat, der an uns verübt wurde. Die Terraner standen unter unserem Schutz. Sie wurden getötet, und es ist die Schuld der Tefroder, wenn sie jetzt nicht mehr leben. Man hat uns abermals getäuscht. Zum letzten Mal!“

Der Jubel unterbrach Chron. Es war ein lautloser, telepathischer Jubel, der alle, Sonneningenieure erfüllte und sie nicht mehr losließ. Die glühenden Kugelmassen wogten auf und ab, verschmolzen miteinander und bildeten eine wilde Symphonie aus Energie und Weißglut.

Endlich drangen Chrons Gedankensignale wieder durch.

„Der große Heimgang, die endgültige Umwandlung ... wir beginnen sofort! Die Mütter erwarten uns! Sie werden uns aufnehmen und uns die letzte Daseinsform geben. Wir werden ewig leben und das Universum durchstreifen. Wir werden nie mehr für die Meister arbeiten müssen. Auf Freunde ...“

Schi hatte Mo und Rel in der wogenden Masse verloren. Er spürte, daß von nun an der einzelne Sonneningenieur nichts mehr war. Sie alle zusammen bildeten die Gemeinschaft, und alle zusammen würden sie den letzten Flug in der Form glühender Kugeln zu den Sonnen antreten.

Bald würden sie keine Kugeln mehr sein.

Schi dachte noch einmal an seine terranischen Freunde und besonders an den kleinen Telepathen. Sie würden bald gerächt sein, und es war ihr Tod, der die Sonneningenieure von dem fünftausend Jahre alten Joch befreite.

Schi teleportierte an die Oberfläche von Hoel. In der Ferne erkannte er die Schiffe der Tefroder. Noch ahnte niemand, was geschehen war.. Aber bald würde Miharos wissen daß es keine Sonneningenieure mehr gab, die er dazu zwingen konnte, Transmitterbrücken zu anderen Galaxien zu bauen.

Die glühenden Wolken stiegen hinauf in den klaren Himmel, dann lösten sie sich auf. Jeder

Sonneningenieur teleportierte in die von ihm gewählte Richtung zu der von ihm erkorenen Sonne.

Schi entschied sich für die Sonne, die gerade die andere Seite von Hoel beschien.

Er nahm sich Zeit. Seine letzten Gedanken, galten der Umwandlung und der damit zusammenhängenden Zukunft. Er sah die blaue Sonne näher kommen und schnell größer werden. Hunderttausende seiner Rassegefährten hatten sich schon hineingestürzt und verwandelten sich in Energie.

Die Sonne blähte sich auf, wurde riesengroß - aber nicht nur deshalb weil Schi sich ihr näherte. Sie wurde zur Nova, weil sie die Energiemengen nicht mehr fassen konnte. Und den anderen beiden Sonnen ging es genauso.

Schi konnte sich ausrechnen, daß der Radius der Sonne so schnell und derartig anwuchs, daß sich die Chromosphären der drei Sterne bald berühren würden. Das war das Ende von Hoel.

Schi sprang zum letzten Mal, und er sprang genau hinein in die blaue Gluthölle der Sonne.

Die Große Mutter hatte ihn aufgenommen ...

7.

In der Jacht verfolgten Gucky und die Terraner gebannt das grausige Schauspiel, das sich ihren Augen bot. Sie waren näher an das Dreimütersystem herangegangen, um nicht auf die überlichtschnellen Orterstrahlen angewiesen zu sein. Vita hielt einen Sicherheitsabstand, aber die Sonnen waren nur wenige Lichtminuten vom Schiff entfernt.

Sie begannen größer zu werden.

Um die Vorgänge genau beobachten zu können, hatte Redhorse vorgeschlagen, einen Standort „über“ dem System einzunehmen. Die drei Sonnen bildeten nun ein gleichschenkliges Dreieck, in dem zwei Planeten zu erkennen waren. Einer davon war Hoel.

Er glich einer Motte, die zwischen drei Fackeln geraten war und nicht mehr wußte, welchen Fluchtweg sie nehmen sollte. Die Fackeln wurden immer größer und flammender. Gewaltige Energieexplosionen schossen aus den Sonnenrändern und verloren sich im Raum. Einige der Protuberanzen erreichten Hoel und entflammten den Planeten. Der erste Planet in Schwerpunktnähe war bereits verbrannt.

Vita reagierte schnell genug, als die endgültige Katastrophe begann. Er schaltete auf Beschleunigung und ließ die Jacht ins All hinausschießen.

Die drei Sonnen schienen zu platzen. Sie dehnten sich plötzlich mit einer Geschwindigkeit aus die unvorstellbar schien. Die aufflammenden Gase verschlangen Hoel innerhalb weniger Sekunden, und die drei Sonnen verschmolzen zu einer einzigen

Riesensonne, die sich immer weiter ausdehnte.

„Sähe ich es nicht mit meinen eigenen Augen, ich würde es niemals glauben“, flüsterte Tronar erschüttert. „Eine Nova, wie es sie noch niemals gegeben hat. Sie wird bald so groß wie das ganze System sein.“

„Ein würdiges Grab für unsere vierzehn Männer“, sagte Redhorse.

„Davon werden sie auch nicht wieder lebendig“, knurrte Gucky vorwurfsvoll. „Außerdem ist es auch Miharos' Grab.“

Der dritte Planet starb, dann der vierte.

Die Riesensonne hatte bereits einen Durchmesser von mehr als zweihundert Millionen Kilometer- und sie wuchs weiter.

Redhorse ging zu Vita, der mit weit aufgerissenen Augen aus der vorderen Sichtluke sah.

„Nehmen Sie Fahrt auf, Captain. Wir haben hier nichts mehr zu suchen. Die Tefroder sind verloren vielleicht entkommen einige der Hölle. Den Sonneningenieuren ist nicht mehr zu helfen - vielleicht gibt es überhaupt keine Sonneningenieure mehr. Sie haben die Kursdaten.“

Vita nickte stumm.

Seine Hände glitten über die Kontrollen, mechanisch und unbewußt. Die Daten waren gespeichert. Er brauchte nur auf einen Knopf zu drücken, und das kleine Schiff wußte, was es zu tun hatte.

Er drückte endlich auf den Knopf.

Die Jacht wurde schneller, und die Lichtstrahlen der blauen Riesensonne hatten bald Mühe, es einzuholen. Der Explosionsvorgang schien sich zu verzögern, aber das war nur eine Täuschung.

„Noch zehn Minuten bis zum Eintauchmanöver“, sagte Vita, und es waren seine ersten Worte seit dem Beginn der Katastrophe.

Gucky warf sich auf die Liege neben dem Navigationsstand.

„Mir ist es jetzt ganz egal, ob wir Rhodan finden oder nicht. Ich bin fertig, restlos fertig. Ich bin schuld daran, daß so etwas passieren konnte. Ich werde nie mehr lachen können ...“

Don Redhorse sah noch einige Sekunden hinaus ins All, dann drehte er sich um und setzte sich neben Gucky auf die Couch. Sein Gesicht war ernst.

„Wenn du jetzt plötzlich Komplexe bekommst, können wir uns alle begraben lassen. Vergiß nicht, was noch vor uns liegt. Vielleicht haben wir nichts als einen harmlosen Anfang erlebt, und wir halten ihn alle für das Hauptereignis. Jedenfalls müssen wir jetzt durchhalten. Wir haben Lebensmittel für einige Monate, wenn wir streng rationieren. Wir kennen die Jacht nicht genau, und wir wissen auch nicht, ob sie uns sicher ans Ziel bringt - sofern wir von einem bestimmten Ziel sprechen können. Aber wir müssen

an dieses imaginäre Ziel glauben, sonst erreichen wir es nie. Du mußt uns dabei helfen, Gucky. Wenn du den Mut verlierst ...“

Gucky sah auf, als Redhorse verstummte. Er verzog sein pfiffiges Gesicht zu einem schwachen Grinsen.

„Immer ich! Immer wieder ich! Von mir hängt immer alles ab. Bin ich schlechter Laune oder mache mir Gewissensbisse, geht alles schief. Bin ich zuversichtlich, geht alles glatt.“ Er richtete sich auf. „Ihr tut alle so, als wäre ich so wichtig. Bin ich das denn?“

„Du bist wichtiger als mancher Dummkopf einsieht“, erklärte Redhorse ernst. „Und du weißt das ganz genau, du Schlauberger. Du möchtest nur hören, daß wir es bestätigen. Also gut: Wir bestätigen es. Nicht wahr, Vita?“

Vita drehte sich um und nickte.

„Er ist der beste Gucky, den es je gab“, sagte er überzeugt.

Gucky grinste etwas breiter und ließ den Nagezahn sehen.

„Schon mal irgendwo gehört, großer Meister.“ Sein Lächeln verschwand. „Ich bin optimistisch, was uns angeht. Es sind eben nur die hübschen Sonneningenieure, um die ich mir Gedanken mache. Wie soll ich das Rhodan jemals erklären? Eine ganze Rasse ...“

„Sie werden keine Transmitter mehr bauen“, sagte Redhorse. „Und das ist es, was zählt. Außerdem sind sie ja nicht tot. Du hast ihnen dazu verholfen, einen alten Traum zu verwirklichen. So, und nun ist endgültig Schluß damit, Gucky! In zwei Minuten gehen wir in den Linearraum und wer weiß, was dann noch alles geschehen wird.“

„Na, was schon ...?“ fragte Gucky und drehte sich zur Seite. Dann aber besann er sich anders. Er richtete sich wieder auf. „Wenn ihr mich sucht, ich bin in meiner Kabine. Weckt mich, wenn ihr Rhodan trefft.“

Ehe Redhorse ihm erklären konnte, daß das unter Umständen noch sehr lange dauern könnte, war er verschwunden.

Vita sagte:

„Ein ganz raffinierter kleiner Kerl, unser Gucky. Er macht sich Gewissensbisse, ohne Zweifel. Um sich zu beruhigen, läßt er uns die Tröster spielen.“

„Stimmt“, sagte Redhorse. „Und das beweist, daß er uns braucht. Ich finde, das ist gut so. Jemand, der ganz allein ist, hat kein Herz, keine Seele. Niemand kommt ohne den anderen aus. Jeder braucht Freunde. Auch Gucky.“

„Er hat genug, Major. Vielleicht ist er gerade deshalb so stark.“

„Vielleicht.“

Ein Vibrieren ging durch die Jacht dann

verschwanden die Sterne.

Das Schiff hatte das Einstein-Universum verlassen, und es gab keine blaue Riesennova mehr.

Die große Ungewißheit begann.

*

Sie hatte für Perry Rhodan längst begonnen.

Die CREST und ihre hundert Begleitschiffe erreichten den Sektor, in dem die letzten Ortungen des Teleporterschiffes vorgenommen worden waren. Von dem Kugelschiff war natürlich nichts mehr zu sehen, aber es wirkte immerhin beruhigend, daß keine neuen Sonnenexplosionen mehr stattfanden.

„Der kosmische Sturm ist vorüber“, sagte Oberstleutnant Brent Huise zu Rhodan, als sie in der Observatoriumskuppel ankamen und durch die transparenten Wände hinaus ins All sahen. „Sieht alles ganz normal aus.“

„Eine akute Gefahr besteht allerdings nicht mehr“, gab Rhodan zu, „aber das hilft uns jetzt nicht weiter. Redhorse, Gucky oder die Zwillinge können überall und nirgends sein. Würden wir die Position des Heimatsystems der Sonneningenieure kennen, hätten wir einen Anhaltspunkt. Wir werden Notami um Rat fragen müssen. Er hat alle Ortungen gespeichert, besonders die von Redhorse. Es ist anzunehmen, daß die Richtung sich nicht stark verändert hat. Die Sonneningenieure wußten, wohin sie fliehen wollten. Wenn wir dem Kurs in gerader Richtung folgen und dabei ständig das Erkennungssignal ausstrahlen, müßte Redhorse es früher oder später auffangen und beantworten.“

Es standen immer noch große, helle Sterne im Raum, die vorher nicht dagewesen waren. Wenigstens waren sie nicht auf den Karten verzeichnet.

Rhodan ging zum Interkom. Sekunden später erschien das Gesicht eines Orteroffiziers auf dem Schirm. „Schicken Sie Major Notami in die Beobachtungskuppel. Er soll die Kursdaten und Koordinaten mitbringen. Er weiß Bescheid.“

Fünf Minuten später kam Notami in die Kuppel.

„Wir stehen augenblicklich genau an der Stelle, an der Redhorse mit der KC-1 startete. Unser Kurs folgt dem des Kugelschiffs der Sonneningenieure. Wenn wir als Durchschnittsgeschwindigkeit zehn Millionen Kilometer pro Minute annehmen, müßten wir sie bald finden.“

„Ein Trugschluß“, sagte Rhodan. „Theoretisch könnten die drei Sonneningenieure alle zehn Sekunden einen Sprung von zehn Millionen Kilometer vollbringen, und wir müssen damit rechnen daß sie genau das getan haben. Wir fliegen also bereits schneller. Das Erkennungssignal wird ständig ausgestrahlt. Hyperempfänger ist

eingeschaltet. Es kommt jetzt nur darauf an, daß wir dem richtigen Kurs folgen.“

„Das, Sir, ist eine reine Glückssache.“

Rhodan nickte.

„Eben“, sagte er ruhig und schwieg dann.

Die drei sahen hinaus in die Unendlichkeit des fremden Raums.

Brent Huise ging zu den Spezialinstrumenten und schaltete den Überlichtorterschirm ein. Mit seiner Hilfe war es möglich, weit entfernt stattfindende Vorgänge in derselben Sekunde zu beobachten. Der Schirm nahm eine halbe Wand ein.

Als er aufleuchtete, schien das All näher zu kommen. Die einfallenden Strahlen wurden durch Impulszerhacker in natürliche Lichtpunkte verwandelt, so daß auf dem Schirm die Sterne so zu sehen waren, wie sie auch in Wirklichkeit leuchteten. Nur handelte es sich um das Licht, das sie in gleicher Sekunde verstrahlten. Die Entfernung spielte keine Rolle mehr. Auch nicht mehr die Zeit..

Notami hatte eine Sternkarte zur Hand genommen. Er verglich sie mit dem Wandschirm, und es dauerte einige Minuten, bis er den richtigen Ausschnittsektor gefunden hatte.

„Die Karten sind nicht mehr viel wert“, stellte er schließlich mit Bedauern fest. „Es hat sich viel verändert, wenn auch keine neuen Sonnen entstanden. Aber die Helligkeit der Sterne stimmt nicht mehr mit den alten Daten überein. Das irritiert. Zum Glück hat die Bildung neuer oder die Umwandlung alter in neue Sterne aufgehört. Wir müßten neue Karten anfertigen ...“

„Wozu?“ fragte Rhodan und drehte sich dem Schirm zu. „Wir haben im Andromedanebel nichts mehr zu suchen. Wir werden ihn verlassen und kaum zurückkehren. Es sei denn ...“

Er schwieg plötzlich. Brent Huise und Notami sahen ihn erstaunt und erwartungsvoll an. Aber Rhodan schwieg. Er überließ es den beiden Offizieren, den Satz zu Ende zu denken.

Huise fragte:

„Es sei denn ... was?“ Rhodan sah an ihm vorbei.

„Wenn wir Redhorse, die Zwillinge oder Gucky nicht finden, werden wir eines Tages zurückkehren müssen. Wir werden Rechenschaft von den Meistern verlangen. Und nicht nur von den Meistern. Auch von den Tefrodern. Vielleicht auch von solchen Rassen, die wir noch nicht kennen. Der Nebel ist groß. Viel zu groß für ein paar Meister allein.“

Huise nickte.

„Ich bin überzeugt, daß es hier noch viele Geheimnisse gibt. Werden wir sie jemals lösen können? Wollen wir es überhaupt? Wir vernachlässigen Terra, fürchte ich.“

„Auf Terra ist alles in Ordnung“, sagte Rhodan. „Ich kann mich auf unsere Freunde und besonders

auf Mory verlassen. Aber die Milchstraße selbst macht mir Sorgen.“

Notami hatte den Bildschirm nicht aus den Augen gelassen. Ihm war, als sähe er eine gewisse Veränderung aber er konnte im ersten Moment nicht feststellen, was es war. Aber dann, als er sich nicht ablenken ließ, wußte er es.

„Noch eine Nova“, sagte er plötzlich. „Eine blaue RiesenNova.“

Rhodan und Huise wandten sich ihm zu, sahen aber dann auf den Bildschirm. Sie wußten sofort, was Notami meinte. Der große, blauschimmernde Lichtpunkt war nicht zu übersehen. Er wurde von Sekunde zu Sekunde größer und leuchtkräftiger. Er stand in einem Teil des Raums, der auf den Karten keine veränderlichen Sterne verzeichnete. Es mußte sich also um eine Nova handeln.

„Neue Sterne waren ja in den vergangenen Tagen keine Besonderheit“, sagte Rhodan langsam. „Aber jetzt sind sie es. Außerdem handelt es sich um eine außergewöhnliche Nova. Ich habe noch niemals einen Stern gesehen, der sich so schnell vergrößerte. Mit dem kosmischen Sturm, der durch die Vernichtung des Transmitters entstand, hat das nichts mehr zu tun.“

„Sehr richtig“, gab Notami ihm recht. „Es handelt sich um ein neues Phänomen. Außerdem liegt es genau in unserer Richtung. Wir sollten mal nachsehen.“

„Gerade das wollte ich eben vorschlagen.“ Rhodan nickte Brent Huise zu. „Würden Sie das veranlassen? Kurze Linearflüge über geringe Entfernungen, damit wir die Vermißten nicht versäumen. Richtung ...“, er sah wieder auf den Bildschirm, „... die blaue Nova.“

„In Ordnung, Sir.“

Brent Huise verließ die Beobachtungskuppel.

Notami sah ihm nach. Dann las er vom Bildschirm die Daten ab.

„Der Stern ist vierhundertzehn Lichtjahre entfernt. Seine Helligkeit beträgt das Dreihundertfache von Sol. Blaustrahlung. Permanente Vergrößerung.“ Er sah Rhodan an. „Eine Explosion, wenn Sie mich fragen. Der ursprüngliche Stern muß sehr groß gewesen sein.“

„Vielleicht waren es sogar mehrere“, vermutete Rhodan.

*

Als die Jacht wieder in das normale Einstein-Universum zurückkehrte, hatte sie nur knapp zwei Lichtjahre zurückgelegt. Zum ersten Mal zeigte Captain Vita eine gewisse Erregung.

„Das ist aber komisch“, sagte er verwundert und ganz ohne das gewohnte Pathos. „Ich habe den Navigationskomputer auf hundert Lichtjahre

programmiert. Und nun sind es nur zwei. Da stimmt doch etwas nicht!"

Redhorse, der neben ihm saß, überprüfte die Auswertungsergebnisse.

„Vielleicht hat Miharos außer der Sprengladung noch andere Überraschungen eingebaut“, vermutete er. „Er mußte ja damit rechnen, daß nicht alles klappte. Und wenn der Linearantrieb aussetzt, sind wir genauso erledigt, als wäre das Schiff detoniert.“

„Feine Aussichten“, erklärte Kar Björnsen, der keine Sekunde von den Funkgeräten wichen. „Die nächste Sonne ist anderthalb Lichtjahre entfernt.“

„Und sie hat keine Planeten“, fügte Sergeant Ripotka hinzu, der sich mit den Ortergeräten beschäftigte. „Nichts mit Frischgemüse.“

„Lassen Sie das Gucky nicht hören“, warnte Redhorse ohne Humor. Er stand auf und ging zu Björnsen. „Was ist? Nichts im Empfänger?“

Der Funkoffizier zuckte die Schultern.

„Von wem denn? Ein paar kurze Nachrichten der Tefroder, aber sie haben nichts zu bedeuten. Beziehen sich auf die Räumung von Hoel. Scheint übrigens einiges schiefgegangen zu sein. Auch Miharos ist zurückgeblieben und umgekommen.“

„Wir haben alles getan, was wir tun konnten“, sagte Redhorse. „Es ist ihre eigene Schuld, wenn sie nicht schnell genug reagierten. Hätten sie rechtzeitig auf uns gehört, wären alle gerettet worden.“

Björnsen wollte etwas erwidern aber im gleichen Augenblick leuchtete eine rote Lampe auf. Der Leutnant drückte einen Knopf ein, und dann war im Hauptlautsprecher das bekannte Geräusch einer terranischen Kodesendung.

Mit einem Ruck richtete sich Björnsen auf.

„Das ist es!“ rief er, und in seiner Stimme war eine unbeschreibliche Erleichterung. „Ein Schiff vor uns! Warten Sie ...“

Er schaltete den Entzerrer ein, indem er einen Hebel umlegte. Sofort kam der Klartext aus dem Lautsprecher und wurde sofort gespeichert.

Die Stimme sagte:

„.... sofort melden! Ende. - Hier Terraschiff CREST, Position XB-68-NG, Sternkarte Andromeda. Wir rufen KC-1, Kommandant Redhorse. Bitte sofort melden! Ende. Hier Terraschiff ...“

Die Meldung wiederholte sich. Sie war auf Band gespeichert und wurde laufend gesendet. Ebenso sicher war, daß die Empfänger auf der CREST auf permanenten Empfang geschaltet waren.

Redhorse hatte inzwischen auf der Karte nachgesehen und einige Daten in den Computer gefüttert.

„Entfernung beträgt knapp vierhundert Lichtjahre. Hoffentlich ist die Reichweite unseres Senders groß genug, die CREST zu erreichen.“

Björnsen wartete nicht lange. Er hatte den Sender

bereits eingeschaltet. „Hier Redhorse mit tefrodischer Privatjacht. Position laut Andromedakarte BN10-AZ. Vierhundert Lichtjahre. Benötigen dringend Hilfe. Kein Linearantrieb. Ende.“

Redhorse kehrte zu Captain Vita zurück.

„Versuchen wir es noch einmal?“ fragte er.

Vita nickte.

„Von mir aus schon, aber wäre es nicht besser, die Antwort der CREST abzuwarten? Wenn man einmal unsere Position hat, wäre es voreilig, die angegebene Position zu verändern.“

„Stimmt auch wieder“, gab Redhorse zu und setzte sich. „Fragt sich nur, wann die CREST antwortet.“

Die CREST antwortete nach fünf Minuten.

Sie bestätigte den Empfang der Positionsmeldung und bat, an der angegebenen Stelle zu warten und laufend Standortmeldungen abzugeben.

Fünf Stunden später wurde die Jacht in den riesigen Hangar des Superschiffes eingeschleust ...

*

Als Rhodan den Bericht der Rückkehr gehört hatte, starrte er eine Weile vor sich auf die Tischplatte, als wüßte er nicht, was er dazu sagen sollte. Redhorse machte einen bedrückten Eindruck. Captain Vita bemühte sich, ein unbeteiligt Gesicht zur Schau zu tragen. Gucky betrachtete seine Pfoten, als gäbe es nichts Wichtigeres auf der Welt. Tronar und Rakal Woolver machten möglichst unbeteiligte Gesichter.

Endlich sah Rhodan auf. Sein Gesicht blieb ausdruckslos.

„Die Aktion hat vierzehn Menschen das Leben gekostet. Ein Leben ist unschätzbar, und in Werten nicht anzugeben. Trotzdem muß ich fragen: Hat es sich gelohnt? Ich muß das immer fragen, und ich werde es immer fragen. Schließlich bin ich es, der dafür auf der Erde Rechenschaft ablegen muß. Was also bekamen wir für das Leben von vierzehn meiner besten Leute? Eine Rasse wurde vernichtet, und fast fünfzigtausend Tefroder starben. Ist das ein gutes Ergebnis?“

Schweigen antwortete ihm. Lediglich Gucky räusperte sich und wurde ein Stück größer, als er sich aufrichtete.

„Du siehst das falsch“, sagte er für die anderen. „Die Rasse der Sonneningenieure wurde nicht vernichtet. Ich glaubte das auch zuerst. Sie haben sich nur umgewandelt. Sie nahmen eine Form an, die wir nicht kennen, aber sie werden niemals mehr in der Lage sein, Transmitter zu bauen. Niemand wird sie mehr zwingen können. Und was die Tefroder angeht, so haben wir sie rechtzeitig gewarnt. Es ist nicht unsere Schuld, wenn sie sich nicht danach gerichtet haben. Überhaupt ist niemand an etwas schuld. Und wenn du schon jemand verantwortlich

machen willst, dann setze auch die zweifellos erreichten Vorteile auf die Rechnung.“

Rhodan warf ihm einen Blick zu.

„Vielleicht hast du recht, Kleiner. Du hast sogar sicher recht. Aber es ist meine Pflicht, auch die negativen Posten aufzuzählen. Es ist wahrscheinlich, daß die positiven überwiegen. Dein Glück übrigens.“ Gucky grinste schon wieder. Er wurde kleiner, denn es fiel ihm schwer, immer aufgerichtet vor dem Tisch zu sitzen, der viel zu groß für ihn war.

„Ich lebe vom Glück“, piepste er.

Sergeant Ripotka, der am Ende des Tisches saß, meinte trocken:

„Und von Beutegut, soweit ich mich entsinnen kann.“

Gucky würdigte ihn keines Blickes.

Brent Huise nutzte die Gelegenheit, sich zu erheben.

Mit brüchiger Stimme sagte er:

„Sie haben mir eine Bestrafung in Aussicht gestellt, Sir.“ Er sah Rhodan fest an. „Ich bitte darum, die Entscheidung jetzt zu fällen.“

Rhodan gab den Blick zurück. In seinen Augen war ein Leuchten, das Wärme und Verstehen verriet.

„Ich sehe keinen Grund, eine Bestrafung auszusprechen, Oberstleutnant. Sie haben nur Ihre Pflicht getan. Und in diesem speziellen Fall sind sowohl Beweggründe wie auch Resultat positiv. Ich danke Ihnen.“ Sein Blick wanderte weiter zu den Zwillingen und zu Redhorse. „Und was Sie angeht, meine Herren, so möchte ich das nächste Mal von Ihren Absichten vorher in Kenntnis gesetzt werden. Das ist alles, was ich von Ihnen verlange.“

Redhorse und die Zwillinge nickten, gaben aber keine Antwort.

Alle schwiegen, aber alle wußten auch, daß sie das

Schlimmste überstanden hatten - nämlich die Rechtfertigung vor Rhodan.

Lediglich Gucky schien unzufrieden.

„Und was ist mit mir?“ fragte er. „Warum werde ich nicht verwirkt? Bin ich weniger als die anderen?“ Er richtete sich drohend auf, um sofort wieder zusammenzufallen. „Weil ich kein Terraner bin ...?“ Rhodan blieb ernst, als er antwortete:

„Eine Verwarnung wäre ziemlich zwecklos, mein kleiner Freund. Du machst ja ohnehin das, was du willst. Und was deine letzte Bemerkung angeht, so weißt du ja, wie wir alle darüber denken, nicht wahr?“

Gucky nickte verlegen.

Er wußte es nur zu genau.

Rhodan wartete noch einige Sekunden, dann nickte er Brent Huise zu.

„Wir gehen auf den ursprünglichen Kurs. Geben Sie den anderen Schiffen Bescheid. Simultan - Linearflug in zehn Minuten.“

Huise salutierte und verließ die Messe.

Auf dem Orientierungsschirm, der in jedem größeren Raum vorhanden war, standen die fremden Sterne. Rhodan sah sie, aber er dachte nicht an sie und ihr Licht.

Er dachte daran, daß ihre Energie vielleicht doch mehr als nur bloße Energie war. Er dachte daran, daß es vielleicht Leben war. Leben, wie kein Mensch es sich jemals vorstellen konnte.

Leben, dem er eines Tages vielleicht begegnen könnte ...

ENDE

Das Volk der Sonneningenieure ließ sich nicht umstimmen. Die Energiewesen kehrten zu den „großen Müttern“ zurück, die ihnen vor Äonen das Leben geschenkt hatten.

Das Geheimnis der Sonnentransmitter geht somit für immer verloren. Doch schlimmer noch: Die Brücke zwischen den Milchstraßen ist durch die Zerstörung des Zentraltransmitters von Andromeda instabil geworden! - Und wer den Sprung wagt, riskiert sein Leben.

BRÜCKE ZWISCHEN DEN STERNEN